

R. P. R.



**BIBLIOTECA CENTRALA  
UNIVERSITARĂ  
DIN  
BUCUREȘTI**

Nº Curent *45099* Format

Nº Inventar *A22055* Anul

Secția *Depozit II* Raftul

*M 489057*

*S 490117*

Frw. H. 22.05 Die

# Dramen des Euripides.

Verdeutsch

von

Johannes Minckwik.

Fünftes Bändchen.

Medeia.



Stuttgart.

DONATIONEN  
HUG. L. CANTONIA RT

Krais & Hoffmann.

1859.

46297

CONTROL 1953

Biblioteca Centrală Universităţii  
"Carol I." Bucureşti  
Cota 45098

1956

RC 139/09

B.C.U. Bucuresti  
  
C46227

BIBLIOTECA CENTRALA  
UNIVERSITATII  
"CAROL I."  
BUCURESTI

## Einleitung.

### I. Allgemeine Würdigung und Uebersicht dieses Trauerspiels.

Die gefeierte Tragödie, welche kurz vor dem Ausbruche des unheilvollen Peloponnesischen Krieges im 1. Jahre der 87. Olympiade (431 vor Christus) zum ersten Male aufgeführt worden ist, gehört unter diejenigen dramatischen Erscheinungen auf dem altattischen Theater, durch die Aristoteles vorzugsweise sich veranlaßt sehen konnte, Euripides den **tragischsten** von allen tragischen Dichtern zu nennen. Die Betrachtung des Inhaltes oder der in der Medeia dargestellten Handlung wird eine solche Behauptung rechtfertigen; zugleich aber werden wir die Ausführung des Stückes so gelungen finden, daß wir es den vorzüglichsten Meisterwerken unsers Tragikers und den besten Leistungen der alten Hellenen auf dramatischem Gebiete überhaupt beizählen müssen. Und gleichwohl ist uns eine Nachricht überliefert worden, die man schlechtthin so auffaßt, daß Euripides für dieses Drama nicht den Preis gewonnen habe, weder den ersten, noch den zweiten, sondern daß er bei der Aufführung „durchgefallen“ sei. Wenigstens fassen in solcher Weise, wie es scheint, unsere Litteraturhistoriker die dem Stück vorausgeschickte Notiz des alten Grammatikers oder Philologen Aristophanes auf, wozu es allgemein hingeworfen heißt, daß Euphorion den ersten, Sophokles den zweiten und Euripides den dritten

Preis erhalten habe, also mit andern Worten, daß er im Wettstreite mit seinen beiden Collegen durchgefallen sei, sintemal die dritte Rangordnung nicht viel Besseres zu bedeuten hatte. Der sonst bedachtsame Bode nämlich sagt: „dieses Drama ist von Euphorion als erstem und Sophokles als zweitem Mitbewerber besiegt worden“; Bernhardt beginnt seinen Unriß ebenso nackt: Medeia ist „ohne Glück aufgeführt“ worden. Sollten die Preisrichter, wenn sie auch manchmal irrten, wirklich einen so groben Verstoß begangen haben, daß sie eins der besten Werke schimpflich verwarfen?

Nein, wir haben hier wiederum ein Beispiel von der Unachtsamkeit, womit die modernen Aesthetiker und Kritiker sich ausdrücken, wenn es die Entwicklung antiker Gebräuche, Einrichtungen und Anschauungen gilt. Die Medeia wurde nicht als ein einzelnes Drama einzeln aufgeführt, sondern bildete, nach jener immerhin glaubwürdigen Notiz, das erste Drama einer sogenannten Tetralogie, deren übrige Tragödien **Philoktetes** und **Diktys** hießen, während das an sie angehängte Satyrspiel den Titel **Theristä** (die Schnitter) trug. Denn mit Trilogie oder Tetralogie wetteiferten bekanntlich die attischen Tragödien unter einander, nicht mit einem einzelnen Stücke, das sie dem einzelnen Stücke eines Mitbewerbers gegenübergestellt hätten. Also ist es einleuchtend, daß Euripides, wenn er durchfiel, mit der ganzen Tetralogie durchgefallen ist, nicht mit der einzelnen Medeia; und da dieß unzweifelhaft richtig ist, so liegt am Tage, daß die Medeia, für sich genommen, das preiswürdigste Stück von der Welt und so gut als irgend eines der beiden oben genannten Mitbewerber sein konnte. Wohl mochten auch die Preisrichter dieß einsehen, aber durften sie das einzelne Stück in seinem Werthe so hoch veranschlagen als die vier Stücke des Euphorion und die vier Stücke des Sophokles zusammengenommen? Denn die von den beiden Mitkämpfern in Scene gesetzten Dichtungen waren ohne Zweifel alle vier gleichpreiswürdig und gleichtüchtig: nicht so die vier Stücke des Euripides, unter welchen nur die Medeia vielleicht den

ersten Preis verdient hatte, ohne daß sie den Ausschlag zu Gunsten der Gesamtleistung des Euripides, seinen Mitbewerbern gegenüber, geben konnte, da die übrigen drei Stücke zu gering ausgefallen sein mochten.

Sonach ist man nur berechtigt zu sagen: die Medeia gehörte einer Tetralogie des Euripides an, welche das Unglück hatte mit zwei im Allgemeinen besser gearbeiteten Tetralogien sehr talentvoller Meister zusammenzustoßen, so daß sie von denselben in den Hintergrund gedrängt ward. Die Entziehung des Preises für das Ganze aber hindert uns nicht im mindesten zu glauben, daß auch die Preisrichter schon damals in der Medeia ein ausgezeichnetes Stück erkannten, ein Trauerspiel, welchem die beiden Nebenbuhler nichts Schöneres entgegenzusetzen im Stande waren. Für vorzüglich und preiswürdig mußte wohl Jedermann gleich anfangs die Euripideische Dichtung halten; denn trotz der Preislosigkeit, zu welcher sie mit den übrigen Stücken bei der ersten Aufführung verurtheilt ward, gerieth sie so wenig in Vergessenheit, daß man im Gegentheil diesem Drama eine so fleißige Berücksichtigung schenkte wie kaum einem zweiten. Zuwörderst will ich denn die guten Seiten aufzählen, welche die Medeia dem Leser darbietet, ehe ich der Ausstellungen gedenke, die von der Kritik, sei's mit Recht oder mit Unrecht, gegen dieselbe erhoben worden sind.

Zuerst verdient die in jeder Beziehung musterhafte Einfachheit bewundert zu werden, womit der Dichter sein Trauerspiel hingestellt hat. Denn ein Beispiel der höchsten Einfachheit, worein die hellenischen Tragiker ihre Kunst setzten, sehen wir hier auf die befriedigendste Weise geliefert: Alles was geschieht, wird an Einem Tage verrichtet, an Einem Orte und durch eine so geringe Anzahl handelnder Personen, daß, von dem Chore des Stücks abgesehen, der nicht mit-handelnd einzugreifen berufen war, zwei Schauspieler für die scenische Darstellung und die Bestreitung der Rollen genügten. So wickelt sich denn die gesammte Handlung mit solcher Uebersichtlichkeit vor dem Zuschauer ab, daß die

einzelnen Ruhepunkte des Ganzen leicht in die Augen springen: es ergeben sich deren fünf, welche ich in der nachfolgenden Verdeutschung als sogenannte Akte bezeichnet habe.

Der erste Akt, die Einleitung in die vorzuführende Handlung umfassend, reicht von dem sehr idealisch gehaltenen Prologe bis zu dem Augenblicke, wo man inne wird, daß die geschilderten Verhältnisse und Zerwürfnisse wahrscheinlich zu einer unheilvollen Entscheidung führen müssen. Man erlangt Einsicht in den häuslichen Bruch, der zwischen Jason und Medeia stattgefunden hat, und welchem der Chor seine innige Theilnahme widmet.

Der zweite Akt zeigt uns zunächst Medeia selbst, welche die bereits gegebene Schilderung ihrer unglückseligen Lage bestätigt und mit Bestimmtheit den Gedanken an Rache ausspricht. Sodann steigert sich durch die von dem Könige Kreon beschlossenen Maßregeln die Dringlichkeit einer Entscheidung für die beleidigte Hausfrau. Dem Chor gegenüber spricht die letztere ihren unwandelbaren und schon näher bestimmten Entschluß aus, an den Urhebern ihres Unglücks ohne Ausnahme auf das bitterste sich zu rächen, es komme wie es wolle. Der Chor feiert die Unschuld des beleidigten Weibes, wodurch auf den oft verunglimpften Namen der Frauen Glanz zurückstrahle, während Jason durch seine Treulosigkeit das Männergeschlecht schände. Vergebens sucht hierauf der Gatte die Gattin zur Versöhnung zu stimmen: Medeia weist ihn zurück, Jason vertheidigt sich zwar spitzfindig, aber die in ihren heiligsten Rechten gekränkte und undankbar behandelte Frau wendet ihm voll bitteren Hohnes den Rücken.

Der dritte Akt ist dazu bestimmt, das letzte Schwanzen der mit ihren Racheplänen beschäftigten Medeia vollends zu beseitigen: es mußte ihr entschieden daran gelegen sein zu wissen, wohin sie sich zu flüchten habe, wenn ihre Rache vollzogen sei. Ohne das zu wissen, war sie bereit unterzugehen, jeder Vorsicht entsagend. Rechtzeitig erscheint daher der König Aegeus von Athen, ihr einen Zufluchtsort bewil-

ligend. Seine Ankunft ist nicht unvorbereitet geblieben, wenn sie auch nicht durch die Entwicklung der Handlung selbst so motivirt ist, daß man ihr entgegenzusehen hätte. Das persönliche Erscheinen des Fürsten, der an Korinth vorüberreist, ist zufällig; das Erscheinen selbst jedoch angemessen und angebracht, den Fortschritt der Handlung befördernd. Denn jauchzend erklärt die Rache glühende nach seiner Entfernung, nicht länger mit der Ausführung ihres gerechten Verlangens säumen zu wollen; ja, sie fügt den schaudervollsten aller Entschlüsse hinzu: sie wolle, um das Maß ihrer Rache voll zu machen, ihre eigenen Kinder tödten!

Der vierte Akt umfaßt die nöthigen Schritte zu dem endlichen Vollzug der Rache an ihren Widersachern. Das Gelingen ihrer fürchterlichen Pläne erscheint gesichert.

Der fünfte Akt bringt die nähere Schilderung des Gelingens, die Katastrophe. Medeia erfährt, daß Braut und Brautvater umgekommen, tödtet hierauf ihre mit Jason erzeugten Kinder und entflieht auf einem wunderbaren Wagen durch die Lüfte, des ohnmächtig dastehenden verrätherischen Gatten spottend. Glänzend war der von ihr erfochtene Sieg.

Und was hat der Verfasser, fragt sich nun, innerhalb eines so einfachen und engen Rahmens dargestellt und mit solcher geschickter Künstlerhand darzustellen vermocht, daß, wie seine Zeitgenossen, so auch die Kenner der späten Nachwelt sich gedrungen fühlen auf das Werk bewundernd hinzuschauen? Die außerordentliche Macht der Leidenschaft eines außerordentlichen Weibes ist es, was hier mit glänzenden Farben ausgestattet und ausgemalt ist bis an die äußerste vom Wahren und Schönen vorgezeichnete Gränze. Gerade bei einem solchen Gegenstande war Euripides, wie man übereinstimmend urtheilt, in seinem rechten Elemente. Denn nirgends, sagt darüber Hartung in seiner Einleitung zu diesem Stücke, ist unser Dichter größer als in der Schilderung entarteter Leidenschaften. Er hatte diese Mächte, fügt er dann weiter hinzu, die das Glück wie das Unglück des



Menschen schaffen, die ihn beseligen, wenn sie mit Maß walten und den Geboten der Vernunft sich fügen, und ihn zu Grund richten, wenn sie ihn gewaltsam beherrschen und aus dem Gleise treiben . . . . er hatte diese Mächte von Jugend auf mit den Augen des Dichters und nachahmenden Künstlers beobachtet, sodann in den reiferen Jahren mit dem Urtheil des Forschers geprüft, und hatte, so ausgerüstet, seiner Poesie die Aufgabe gestellt, durch Schilderung dieser Mächte die Menschen über ihr Inneres aufzuklären. Und zu einer Zeit, wo die Scheu vor dem Ueberlieferten, als einer abgelebten und längst nicht mehr haltbaren Form, aus den Herzen der Hohen und der Niedrigen verschwunden gewesen sei, habe er sein künstlerisches Bestreben darauf gerichtet, die Hochachtung dessen, was wahrhaft hehr und heilig ist, an die Stelle der Ceremonien und des Aberglaubens zu pflanzen und die Beobachtung der Pflichten in einer Weise zu empfehlen, daß die Menschen, über die Feinde ihrer Ruhe und ihres Glücks belehrt, in Stand gesetzt würden ihnen zu begegnen, ehe sie ihrer Tyrannei als Sklaven verfallen wären. Hierdurch weit mehr als durch die klugen Sprüche und eingestreuten philosophischen Lehren habe er sich als der Zögling derjenigen Philosophenschule bewiesen, welche dem Menschen die Einkehr in sein Inneres empfohlen, welche gelehrt, daß sich selbst zu kennen wichtiger sei als zu wissen, wie die Welt entstanden sei und wodurch sie erhalten werde, und sich selbst bestiegen zu können von größerem Heldenthum zeuge, als das persische Reich zu erobern. Durch seine Dichtungen habe er daher, schließt Hartung diesen Punkt, den gewaltigsten Einfluß auf die Gemüther der Mitlebenden ausgeübt, da sie offenbar eine ungeheuere Popularität gewonnen.

In unserem Trauerspiel sehen wir denn ein solches Gemälde menschlicher Leidenschaft vorgelegt. Euripides hatte sich die Aufgabe gesetzt, durch ein Beispiel darzuthun: bis zu welchen äußersten Schritten der Rachsucht ein Weib geführt werden könne, das durch die schön-

deste Undankbarkeit und Treulosigkeit des Gemahls zur Verzweiflung gebracht sei. Kein gewöhnliches Weib aber wählte der Tragiker aus, sondern eine hervorragende Figur aus einer weitberühmten Mythe, eine für den Pinsel des Dichters sehr geeignete Heroin, die mit kühnstem Muthe zugleich die geheimnißvolle Gabe der Zauberei besaß, so daß übernatürliche Kräfte dem Ausdrucke ihrer Erbitterung zu Statton kamen. Medeia zeigt sich uns in dem Momente, wo ihre unsägliche Liebe sich bereits in unsäglichen Haß verwandelt hat. Denn sie war es gewesen, die aus Liebe zu Jason ihren eigenen Vater verrathen, um dem fremden Helden die Eroberung des goldenen Vlieses zu ermöglichen, selbst ihren jüngeren Bruder Absyrtos dem Tode geweiht und den Geliebten auf Treue und Glauben nach Griechenland begleitet hatte, Haus, Familie und Vaterland verlassend. Ferner hatte sie, in Kolchis angelangt, vermöge ihrer Zauberkünste den Sieg über den Tyrannen Pelias entschieden und die neuen Verwandten der neuen Heimath sich dermaßen verfeindet, daß, als Jason veranlaßt wurde, zu seinem Gastfreunde dem Könige Kreon von Korinth zu ziehen, der Gemahl ihre einzige Stütze und Hoffnung blieb. Wie gekränkt mußte sie daher sein, als Jason die Tochter des genannten Königs zu seinem Weibe zu erheben beabsichtigte, dem Vorgeben nach, weil er aus politischen Gründen ein solches Bündniß anstreben müsse, in Wahrheit aber deswegen, weil der wankelmüthige Gatte von Liebe zur jugendlichen Fürstentochter hingerrissen war. Welche Rache sie an dem Treulosen nimmt, welche Leidenschaft sie entflammt und welcher Mittel sie sich wie eine gereizte Löwin bedient, setzt Euripides gründlich auseinander. Medeia ist die Hauptperson des Stückes und wird von dem weiblichen Chore theilnahmvoll umgeben; auch billigt der letztere ihre Maßregeln mit Ausnahme des Kindermordes. Neben ihr wird Jason, der ehemals durch Heldenmuth ausgezeichnete Heros, herabgedrückt zu einem tieffstehenden, von der Würde der Männlichkeit abgefallenen Frevler; kaltherzig, unwahr

und eigennützig fährt er fort seinen treulosen Plan kleinlich zu verfolgen; wie geblendet durch eigene Thorheit, läßt er sich durch die Vorspiegelung der schwerbeleidigten Gemahlin leicht täuschen. Scharfsichtiger als er ist selbst König Kreon, der zwar einen Schritt auf die Vorstellungen des verstößenen Weibes zurückweicht, aber ungerne und Schlimmes ahnend. Die übrigen Figuren sind untergeordneten Ranges und vorzugsweise dazu bestimmt, die Handlung zu beleben und die Katastrophe zu befördern.

Die Medea anlangend, bemerkt Hartung nicht untrefsend, der Dichter schildere uns in dieser Tragödie einen weiblichen Achill; denn nach der Charakterisirung Homer's „sei dieser mit nichten ein mildherziger oder sanftmüthiger Gegner“ (Zl. XX, 467—468); und so wie dieser wolle auch Medea nicht für feig und kraftlos gehalten sein, sondern für das Gegentheil: den Feinden gegenüber hart und den Freunden mild. Denn, setze sie hinzu, „solcher Menschen Namen glänze als schönster Stern“ (V. 808—810). Achilleus, von Agamemnon und den Griechen undankbar behandelt, lasse schonungslos Alles, bis auf seinen Freund Patroklos, um sich herum zu Grunde gehen. Auf ähnliche Weise werde Medea dargestellt, die, nachdem sie dem Manne alle Opfer gebracht, welche ein Weib dem geliebten Manne darbringen konnte, ohne Erbarmen zu dem wirksamsten Mittel der Rache greife, sobald sie inne werde, daß sie einer Nebenbuhlerin aufgeopfert worden, und sobald sie mit dem Gatten, in dem sie Alles besessen, Alles verloren sehe. Denn da sie die dem Undankbaren einmal gebrachten Opfer nicht rückgängig machen können, so habe sie ein genügendes Maß der Rache nur darin erkannt, daß sie an den einzigen Gegenstand sich halte, den sie noch besitze, an die zwei Kinder, die sie ihm geboren hatte und die zugleich auch sein Besitzthum sind. Nur durch den Raub dieser Kinder habe sie ihm einen unerseßlichen und nie zu verschmerzenden Verlust zufügen können. Zur näheren Erklärung desselben fährt Hartung fort: „Daß das Weib dem Manne Kinder schenkt, die

seinen Namen erben, sein Andenken ehren, sein Alter beschützen und seinen Manen einst Opfergaben bringen, das ist nach griechischen und orientalischen Begriffen ihr einziges wesentliches Verdienst gegenüber dem Manne, und der einzige Zweck, weshalb dieser sich durch die Ehe bindet. Jason hofft die Gabe zu behalten, indem er die Geberin verschmäht und aufopfert: hier hat er sich verrechnet. Ein Weib, das so viele schmerzliche Opfer ihrer Liebe gebracht hat, ist im Stande ein noch schmerzlicheres Opfer ihrem Hasse zu bringen! Sie kann ihre übrigen Verdienste um Jason nicht mehr ungütig machen: dieses Einzige kann sie noch zurückziehen, und wird es darum nur um so eher thun, es koste ihr was es wolle.“

Auch über die Art und Weise, wie der Dichter diese grausame Handlung an uns vorüberführt, drückt sich Hartung so bezeichnend aus, daß die sorgfältigen Leser dieser Dichtung wohl insgesamt nicht anstehen werden seiner Ansicht beizustimmen. Man wird keine Ursache haben, dem Dramatiker einen Fehlgriff in der psychologischen Entwicklung nachzuweisen oder ihn der Geschmacklosigkeit anzuklagen, daß er überhaupt vor einem nicht ganz herzlosen Publikum dergleichen Dinge zur Schau stelle. „Die Motive zu dieser unnatürlichen That,“ sagt nämlich Hartung, „werden vom Euripides mit einer solch überzeugenden Kraft dargelegt, daß man, indem man die That mit Schauern verabscheut, dennoch die Mutter bedauern muß: der Kampf dieser mit einander streitenden Gefühle ist mit einer Wahrheit geschildert, mit einer so innigen Vereinigung von Lebhaftigkeit der Anschauung und von Klarheit der Erkenntniß, wie sie unmöglich einem Dichter vor Euripides, und einem, der nicht so, wie er, in gleich großem Grade die Gabe des Philosophen mit der des Dichters verband, zu Gebot stehen konnte. Dazu kommt noch eine andere Erscheinung. Medea ist heftig und leidenschaftlich, stolz und unbeugsam: wäre sie ein Mann, so würde sie wohl auch so wie Achill sprechen, daß ihr jede Lüge wie die Pforten der Hölle verhaßt sei. Aber sie ist

ein Weib, das gegenüber der brutalen Gewalt des Mannes keine andere Waffe hat, als die List. So gewaltig daher ihre Begierden sind, so gewaltig ist ihre Verstellungskunst. Diese Schlaueit gegenüber der Festigkeit ihres Wesens zu schildern, die durchbrechende Gewalt der Empfindung in der lauenden listigen Verstellung, den triumphirenden Hohn über die Getäuschten in der scheinbaren Untermüthigkeit und gutmüthigen Berzichtsleistung war nicht minder schwierig, zumal da diese Entfaltungen in einem so engen Raume und unter so wenigen Personen geschehen mußten.“

Aus obigen Bemerkungen ergiebt sich so viel, daß diese Tragödie einerseits von Meisterhand ausgearbeitet ist, reiche Vorzüge hat und andererseits so wenige Gebrechen aufweist, daß der vorurtheilslose Leser nirgends Anstoß zu nehmen berechtigt ist, vielmehr Veranlassung genug hat, einige geringfügige, kaum in das Auge fallende Schwächen zu übersehen, die ihren Ursprung mehr aus der Einrichtung des antiken Theaters herleiten als aus tadelnswerthen Fehlgriffen des Dichters selbst. Man sollte daher leicht voraussetzen, daß auch die heutigen Leser einem so gelungenen Kunstwerke ungetheilten Beifall zollen müßten. Ich sage jedoch nichts von dem abscheulichen Geschmacke dieses Jahrhunderts, wo man geneigt ist, gerade in recht abenteuerlichen und entseßlichen Stoffen das Poetische zu suchen; solche Zuschauer und Leser stehen außerhalb des Kreises, für welchen die feingebildeten antiken Tragiker mit ihren naturwüchsigem Federn geschrieben haben, und an der Billigung nordischer gemeiner Seelen, an ihrem wohlfeilen Beifalle liegt nichts. Im Gegentheil, das ewig Schöne und das rein Menschliche müßte es sein, das sollte man meinen, in dieser Tragödie allgemein anziehe und des tiefsten Eindrucks gewiß sei. Demungeachtet fürchtet Hartung, daß nicht allein die grammatischen oder philologischen Sylbenkrämer, die zu allen Zeiten von dem nämlichen Schlage sind, durch ihre Austerweisheit mißleitet das poetische Genie des Dichters mehr als billig verkennen, sondern daß auch die verwöhnten heutigen Leser, ihrer Mehrzahl nach, dem

Schöpfer der Medea keineswegs die gebührende Huldigung gönnen werden. Die Gründe für diese Befürchtung unterschätze ich um so weniger als ich dieselben seit einer Reihe von Jahren theile; Hartung legt sie aber so nachdrücklich vor, daß ich sie zu ihrer weiteren Verbreitung wörtlich anführe, überzeugt, daß sie für die Selbsterkennung des deutschen Publikums nuzreich sind. Auch hat sich, meines Wissens, noch Niemand so gediegen und scharf über die Unterschiede ausgesprochen, die das antike und moderne Publikum auf dichterischem Gebiete trennt, als dieser wackere, oft zwar einseitige, aber im Grunde des Herzens für die Erkenntniß des Wahren mit ächter Begeisterung arbeitende Gelehrte. Es giebt Seiten dieser Tragödie, sagt Hartung, „welche dem modernen Sinn und Geschmack nicht zusagen können, und die es wahrscheinlich bewirkt haben, daß diese Dichtung bei dem neulichen Versuche, sie wieder auf die Bühne zu bringen, wenigstens nicht so viel Glück wie die Antigone des Sophokles gemacht hat, abgerechnet dasjenige, was dabei die Mangelhaftigkeit der Donner'schen Uebersetzung verschuldet hat. . . . Man muß bedenken, daß unser Theaterpublikum nicht wie das griechische aus gereiften Männern, sondern zum größten Theil aus Frauen und Jünglingen besteht, und daß deren schwächlichem Sinne kein griechisches Dichterprodukt munden kann, wenn es nicht zufällig die von ihnen geforderten Bestandtheile enthält, nämlich **verliebte Jünglinge und Jungfrauen**. Jeder Theaterdichter und jeder Romanschreiber weiß das und läßt sich's angelegen sein, diese Lockspeise aufzutischen, sei auch der Stoff sonst welcher er wolle: selbst der großartige Schiller mußte seine erhabensten Tragödien mit solcherlei Beimischungen verunzieren. Eine Tragödie der Liebe, wie Romeo und Julie, würde Glück machen, auch wenn sie von einem geringeren Dichter als Shakspeare gedichtet wäre, auch noch eine Tragödie ehelicher Eifersucht, wie Othello; aber eine Tragödie ehelicher Rachsucht enthält

„zu viel Realismus für den sentimentalischen Sinn  
 „solcher Zuschauer und solcher Leser. Es ist der  
 „ewige Nachtheil für unsere Poesie, daß sie nicht für  
 „gereifte Männer eingerichtet sein darf, indem diese theils  
 „zu ernst und theils zu handwerksmäßig gesinnt sind,  
 „um viel nach den Dichtern zu fragen, und daß wir  
 „darum alle mit einander gewohnt sind, nichts als Sen-  
 „timentales und Schwächliches von unsern Dichtern zu  
 „begehren. Die Griechen dagegen schrieben nur für Män-  
 „ner, die ihre Bildung anderswoher als aus den Salons  
 „geholt hatten, wo die Frauen herrschen. Von den Frauen  
 „sagt Byron, daß sie die Wahrheit nicht vertragen können,  
 „und dieses Urtheil kann man bei dem Zustand unserer ge-  
 „selligen, durch den Einfluß der Frauen beherrschten Bil-  
 „dung auch auf die Männer ausdehnen: Beweis ist, daß  
 „Dichter wie Byron und Goethe, die für gereifte Männer  
 „geschrieben haben, um dieser Wahrheit willen verkannt und  
 „verlästert werden\*). Ferner gilt es bei der ritterlichen Ge-  
 „sinnung, welche von den Männern in Bezug auf die Frauen  
 „gefordert wird, für gemein und roh, über die Frauen ein  
 „anderes Urtheil als ein galantes zu fällen, und darum  
 „müssen die aufrichtigen Urtheile, welche in dieser Tragödie  
 „von Frauen selbst über Frauen gefällt werden, zu einem  
 „Verdammungsurtheile über den Dichter werden. Aber, wird  
 „man einwenden, dieses Verdammungsurtheil hat ja auch  
 „bereits das Alterthum selbst über ihn ausgesprochen! Nicht  
 „das Alterthum, sondern einige Philologen (Grammatiker),  
 „welche den Scherz eines Aristophanes für Ernst genommen  
 „und als ein förmliches Urtheil fortgepflanzt haben, wozu  
 „sie um so weniger berechtigt waren, da jene Frauen bei

\*) Von den deutschen Dichtern dürfen wir besonders auch noch den Grafen Platen hinzufügen, der vorzugsweise dahin gewirkt hat, die Poesie als eine Kunst wieder unter den Männern und achtgebildeten Frauen einheimisch zu machen.

„Aristophanes auf eigene Faust von sich selbst noch weit „schlimmere Streiche erzählen, als sie unserem Dichter, dieß „gethan zu haben, Schuld geben, übrigens auch ihn nicht „der Lügen, sondern nur des Verrathes bezüchtigen.“ Obwohl man gegen den letzterwähnten Punkt mit Recht anführen dürfte, daß dem tragischen Dichter nicht immer das Nämliche zieme, was dem komischen freistehen müsse, so ist man doch genöthigt dem Hartung'schen Urtheile in der Hauptsache beizutreten. Wahrhaft goldene Worte sind es, die dieser Gelehrte hier mit einer kaum leidenschaftlichen Hitze ausgeschüttet hat, um den Standpunkt des Alterthums und der heutigen Welt in Bezug auf Poesie zu charakterisiren. Das Ergebniß seiner Kritik lautet nicht zum Vortheil des modernen Publikums. Zu allen Zeiten ist der Provierstein des Poetischen der nämliche, das poetische Element das gleiche geblieben; wir finden aber, daß unsere Epoche in dem gefunden und edlen Geschmacke gegen das Zeitalter der Hellenen zurücksteht, und daß die Masse unserer Nation keineswegs eine Kulturstufe erreicht hat, wo sie fähig wäre, poetische Erzeugnisse nach ihrem wahren Werthe zu schätzen.

## II. Angebliche Mängel dieser Tragödie und Beiträge zur Vertheidigung.

Die Einleitung eines Euripideischen Stückes kurz zu fassen, ist heutzutage noch nicht möglich, da die seit alten Zeiten in Umlauf gebrachten Vorwürfe gegen dieses Dichters Wollen, Wesen und Wirken so zahlreich sind, daß sie dem Verständniß seiner Geistesprodukte schweren Nachtheil bringen und eingerostete Vorurtheile gegen den Werth derselben hervorgerufen haben, deren endliche Beseitigung eine nothwendige und nützliche Aufgabe ist. Sind doch auch von Seiten unserer neueren philologischen Beurtheiler und Her-



ausgeber Stimmen erklingen, nach welchen es zweifelhaft scheinen könnte, ob die poetische Hinterlassenschaft des Euripides irgend eine erhebliche Aufmerksamkeit und Achtung verdiene. Es ist indeß keineswegs meine Absicht, die Muse des dritten Tragikers von allen Gebrechen freisprechen zu wollen, sondern ich gedenke nur unhaltbare und leichtfertige Ausstellungen zurückzuweisen, soweit sie von zweifelhaften und nichtsfagenden Ueberlieferungen älterer Scholiasten und von voreiligen Aussprüchen moderner Pedanten herrühren. Wie können uns namentlich alte Notizen heutzutag imponiren, sobald wir die Dichtungen selbst, auf die sie sich beziehen, vor Augen haben?\*) Zugleich möchte ich Gründe zur Vertheidigung solcher Punkte beibringen, die eine vollkommene Rechtfertigung anscheinend unmöglich machen.

Was das vorliegende Bühnenstück anlangt, so finden wir die meisten Angriffe, die man gegen dasselbe erhoben hat, in der gedrängten Uebersicht zusammengestellt, welche unser Litteraturhistoriker Bernhardt von der Dichtung giebt. Wörtlich theile ich daher die Aeußerungen dieses Gelehrten mit: Medeia, „zugleich mit Philoktet, Diktys und dem früh „verlorenen Satyrspiel Theristia ohne Glück aufgeführt. „Vielleicht war kein Drama des Euripides so berühmt und „bewundert; denn Medeia wurde von Lesern jeder Stufe „verschlungen, in Rom durch Ennius eingeführt, von den „Schauspielern mit Vorliebe dargestellt, von der bildenden „Kunst für dankbare Motive benutzt, von den Neueren aber „in der Technik der pathetischen Tragödie als ein Vorbild „betrachtet. Gleichwohl ist dieses Epöchemachende Werk nicht „völlig eine Schöpfung des Dichters, sondern er fand den „Umriss und Ideengang beim Neophron vor, dessen Arbeit

---

\*) Mit blindem Eifer führen die philologischen Herausgeber jede wahre oder unwahre Bemerkung der alten Scholiasten wie einen Drakelspruch an, gleichsam als ob das Alter allein schon genüge, ein verkehrtes Urtheil zu kanonisiren.

„er gänzlich in Schatten stellte. Sicher hat er am abgerundeten Gemälde der Leidenschaft, ihrer geheimen Falten und „Listern ein Meisterstück geliefert: es ruht nicht blos auf der „feinsten Beobachtung, mit der wir den Schmerz und die „Erfindsamkeit gekränkter Liebe wahr und energisch geschildert, von einer Stufe zur anderen bis an den schwindelnden Rand der furchtbaren Rache that gedrängt sehen, und „auf dem Schwunge der Leidenschaft, wodurch er das Mitgefühl für die Heldin ungeschwächt behauptet; man erstaunt „auch über die Kunst des straffen Intriguenspiels, die alle „Fäden und Kräfte anzieht und worin manches (wie der nicht „unerlässliche Kindermord durch die Mutter) zu schroff gespannt scheinen mag, aber nichts zwecklos und überhängend „steht. Nur die Einmischung des Zufalls (das Gespräch und „der Bund mit Aegeus), wodurch Euripides hier wie sonst „einen Uebergang zur Katastrophe sich bahnt, ist ein mangelhaftes Glied der Dekonomie. Dessen ungeachtet ist die „Handlung einfach und ihr Fortgang nicht zu künstlich: Medea bleibt durch ihr hohes Pathos stets so sehr der Mittelpunkt, daß die übrigen Personen zurücktreten und von „ihr beherrscht werden, insgesamt sogar nur als Aufgabe „des Deuteragonisten gelten können. Die Form ist in Diktion „und Metrik, selbst in den melischen Theilen, sorgfältig und „mit Anmuth ausgeführt. In den Text sind durch Leser „jeder Art, wenn nicht starke Verderbungen, doch zahlreiche „Varianten und Interpolationen gedrungen, welche zum Theil „die Hypothese von einer doppelten Rezension erzeugten; „letzterer widerspricht aber die Autorität der besten Handschriften.“ So weit Bernhardy; in einer Anmerkung gedenkt dieser Gelehrte alsdann etlicher Nebendinge, wie der unsicheren Notiz über den Dramatiker Neophron und der noch viel haltloseren Angabe, daß Euripides in der Medea „einen großen Theil der Form“ aus der grammatischen Tragödie des Kallias geschöpft habe. Endlich erklärt er wiederholt seine ausdrückliche Zustimmung zu dem von Aristoteles

(Poet. XXV, 19) erhobenen Tadel, daß die Person des Königs Aegeus vermittelst eines Zufalls eingeführt worden. Er nennt diesen Tadel einen „richtigen“, mit dem Beifügen: „ohnehin kam Euripides gegen Ende durch seinen gewohnten deus ex machina auf eine davon unabhängige Kombination und leitete das Stück durch seinen Flügelwagen, der Medeia vor jeder Unbill schützt, in eine viel natürlichere Wendung.“ Mit dieser Bemerkung soll wahrscheinlich gesagt sein, daß es des Königs Aegeus um so weniger bedurft hätte, als der Flügelwagen, der am Schlusse des Stücks eine plötzliche Hülfe bringt, zur Aushülfe für Alles hätte dienen können! Zugleich scheint daraus hervorzugehen, daß Bernhardy keineswegs in den zweiten Tadel des Aristoteles (Poet. XVIII, 12) einstimmt, die künstliche Lösung der Handlung betreffend, welche durch den Zauberwagen der Medeia unverhofft herbeigeführt wird. Gründe freilich dafür, daß diese Wendung eine „viel natürlichere“ sei, vermissen wir, und doch werden wir nicht umhin können danach zu fragen.

Daß ich mit Bernhardy's ästhetisch-kritischer Schätzung überhaupt nicht zufriedengestellt bin, erhellt schon aus dem im vorigen Abschnitt Mitgetheilten. Immer nimmt unser Litteraturhistoriker einen Theil des Lobes wieder zurück, indem er eine mehr oder weniger bedenkliche Aeußerung nachhinken läßt, oder versteht sich allenfalls dazu, den vorausgeschickten Tadel einigermaßen durch nachfolgendes Lob abzuschwächen. Im Ganzen lautet allerdings sein Urtheil über die Medeia außerordentlich günstig. So nennt er dieselbe ein „Epochemachendes Werk“; recht schön. Aber man wundert sich doch, wie er mit einem gegen die anerkannte Bedeutsamkeit der Dichtung gerichteten „gleichwohl“ hinzufügen kann, daß unser Stück „nicht völlig eine Schöpfung des Dichters“ sei, sondern daß Euripides „den Umriss und Ideengang beim Neophron vorgefunden habe“, einem älteren tragischen Poeten. Nichts hilft uns der Zusatz, Neophrons

Arbeit sei durch Euripides „gänzlich in Schatten gestellt“ worden. Mit Erstaunen vielmehr sieht man, daß Bernhardt einer sehr ungewissen und flachen Notiz ein Gewicht beilegt, das ihr durchaus nicht zukommt. Was kümmert es uns und die Nachwelt, ob eine Neophronische Medea existirt hat oder nicht, ob Euripides einen Neophron nachgeahmt hat oder in ihm einen bloßen Vorgänger besessen hat, der zugestandenermaßen nicht von Bedeutung war? Das sind litterarhistorische Kuriositäten, wurmfstichige Bemerkungen, die den Standpunkt verrücken, zumal wenn die überlieferte Notiz breit geschlagen wird, indem man leichtthin von „vorgefundenem Umriss und Ideengang“ fabelt\*). Schon Elmsley hat gezeigt, wie geringen Werth die ganze Notiz hat, und da dieses offenbar der Fall ist, so sehen wir auch, daß Hartungs Ausweg, in Neophron umgekehrt einen jüngeren Nachahmer des Euripides aus den Zeiten Alexanders des Großen zu erblicken, vollends überflüssig und schon deswegen sehr unsicher ist, weil Suidas keinen verlässigen Anhalt bietet. Außerdem gedenkt Bernhardt, wie wir sehen, einer von August Böckh aufgestellten Hypothese, daß dieses Drama wohl zu denen gehöre, von welchen Euripides eine doppelte Ausgabe veranstaltet habe; auch schon Porson war der Meinung gewesen, der Autor habe die Medea späterhin „corrigirt“: worüber G. Hermann richtig bemerkt, es sei eine mißliche Sache, zu bestimmen, was und wie corrigirt worden. Aus gewissen Spuren einzelner Verse, die ich in den Anmerkungen zur nachstehenden Verdeutschung besprochen

\*) Oder wenn man wohl gar, wie Bernhardt anderwärts (S. 596) thut, die feste Vermuthung hinwirft, daß Euripides von dem unbeachteten Neophron „sowohl den Stamm der Charaktere als die Wendungen der Dekonomie geborgt“ habe. Es ist nicht einmal ausgemacht, ob dieser angeblich antike „Bachel“ Neophron oder Neophon geheißen! Nicht viel besser steht es um die hohle Notiz, daß Sophokles im König Oedipus und Euripides in der Medea für die melische Technik aus der grammatischen Tragödie des Kallias geschöpft hätten.

habe, konnte man früherhin wohl auf die Vermuthung einer doppelten Rezension fallen; heutzutage kommt man mehr und mehr von dergleichen Hypothesen ab, da man andere Ansichten über Ursprung, Richtigkeit und Unächtheit solcher Kleinigkeiten hegt und wenigstens stärkere Beweismittel verlangt, ehe man einer so gewagten Voraussetzung huldigt.

Weit wichtiger als diese Nebendinge sind die übrigen von Bernhardy berührten Punkte. Erstens bemerkt er nämlich, daß manches in der Kunst des Intriguenspiels zu schroff gespannt scheinen möge, und bringt zur Erläuterung dieses doch etwas bedenklichen „manches“ wenigstens Einen Punkt bei, der sich auf die Ermordung der Kinder bezieht, indem er einschaltet, der Kindermord durch die Mutter sei „nicht unerläßlich“ gewesen. Die örtliche Mythe allerdings, wie sie in der älteren Zeit zu Korinth Geltung besaß, hätte, meiner Ansicht nach, den Autor wohl schwerlich gehindert von der furchtbaren That abzusehen; denn gewöhnlich hieß es, nicht Medeia habe die Kinder umgebracht, sondern die von Wuth erbitterten Korinthier, die sich rächen wollen für den an ihrem Königshause verübten Doppelmord: eine auch in unserer Tragödie zur Sprache kommende Befürchtung der Mutter. Euripides hat diese Wendung der alten in Korinth erzählten Mythe abgeändert; man sagte ihm sogar nach, die Korinthier hätten ihn mit fünf Talenten bestochen, da es in ihren Wünschen gelegen, diesen für sie unrühmlichen Punkt der Sage auszulöschen. Aber mit nichts handelte es sich darum, ob die Mythe etwas gestattete oder nicht gestattete, sondern lediglich darum, ob es für das Werk des Dichters günstig oder ungünstig war, wenn er diese oder jene Wendung traf und bevorzugte. Und da genügt es freilich nicht, wenn Hartung sagt: „Euripides trug den Mord auf die Mutter über, um die Gewalt der Leidenschaft zu zeigen (dasselbige hat er auch in der Ipho gethan)“; dieser Grund wäre, nach meinem Dafürhalten, kein genügender

und befriedigender. Vielmehr müssen wir, da die Rede von einer Tragödie ist, augenscheinlich annehmen, daß die tragische Aufgabe in diesem Punkte für Euripides maßgebend war: wollte der Dichter keine gewöhnliche, sondern eine außerordentliche Wirkung seines Drama's, so mußte er auch darauf ausgehen, die Leidenschaft in der möglichst größten Gewalt zu zeigen. Tragisch wäre der Inhalt allerdings auch dann geworden, wenn die Kinder das tragische Schicksal traf, von der rächerischen Hand der Korinthier unschuldig zu fallen. Aber die Figur der Medeia, die der Dichter zu charakterisieren beschloß, hätte durch diese Wendung, durch den allgemeinen tragischen Vorgang und durch den bloß traurigen Inhalt des Stücks nicht das mindeste gewonnen: die Zuschauer würden wohl ergriffen worden sein, aber nicht in Bezug auf die Medeia, die einen solchen Racheschritt der aufgeregten Menge nur befürchten konnte, ohne ihn mit Gewißheit vorauszusehen. Denn wer sieht jemals eine bloße Rohheit mit Gewißheit voraus? So würde also die von Seiten der Korinthier erfolgte Tödtung der Kinder einen sehr geringen tragischen Eindruck auf die Zuschauer hervorgebracht, in Rücksicht auf die Zeichnung der Medeia kalt gelassen haben, und deshalb machte Euripides keinen Gebrauch von dieser Wendung der Sage. Indem er aber den Mord der Kinder auf die Mutter übertrug, erhob er die Figur der Medeia, die er darzustellen gedachte, auf den höchsten tragischen Standpunkt, so daß sie ihm eine Person lieferte, wie sie nur immer für ein Trauerspiel gewünscht werden konnte, umgeben von allen Schauern und Schrecken, ja, bis in das Entsetzliche hinausgreifend. Ohne den eigenhändigen Kinder-mord würde das rachsüchtige Weib keine gleichdramatische Figur abgegeben haben. Euripides aber beabsichtigte gerade eine höchst dramatische Figur vorzuführen, und wir müssen bei der von ihm vorgezogenen Wendung der Sage zugestehen, daß er diese Absicht vollkommen erreicht hat. Er ist es, der die Medeia zu jener außerordentlichen Erscheinung

gemacht hat, als welche sie seitdem angesehen worden ist, ein typisches Beispiel der Liebe und des Hasses. Hartung sagt: „Die Macht, welche Euripides über die Geister ausübte, offenbart sich auch darin, daß von nun an die Fabel allgemein so geglaubt wurde, wie Er sie, der Ueberlieferung und dem Volksglauben zum Troß, gestaltet hatte.“ Kurz, eine Medeia ohne Kindermord, möchte ich sagen, ist gar nicht mehr denkbar. Sie würde nicht diejenige Figur sein, als die man sich die antike Medeia vorzustellen gewohnt ist.

Komisch klingt es daher, wenn Bernhardt den Kindermord durch die Mutter „nicht unerlässlich“ nennt; eine Meinung, die er vermuthlich aus einer ebenso schiefen Bemerkung G. Hermanns geschöpft hat, welcher es sehr tadelnswerth findet\*), daß Euripides am Schlusse seines Stücks die Mörderin auf einem mit Drachen bespannten Wagen durch die Lüfte entrinnen läßt, da Jedermann sich darüber verwundern müsse, warum Medeia, wenn ihr ein solcher wundersamer Wagen zur Verfügung stehe, es vorgezogen habe die Kinder zu tödten, anstatt sie auf diesem Wagen lebend mit sich davonzuführen. Darauf läßt sich nur mit der Frage erwiedern, was aus der Tragödie geworden sein würde, wenn die Kinder samt Medeia mit dem Leben hätten davontommen sollen? So oberflächlich urtheilen gerade diejenigen Philologen, die durch langgewohnte Lobhudelei ihrer Zunftgenossen auf den Wahn gerathen sind, daß sie allein den Geist des Alterthums richtig zu fassen wüßten und lebendig erhielten.

---

\*) G. den Schluß seiner vielgerühmten, im Ganzen aber für das Verständniß und den Text unsers Stücks sehr unfruchtbaren Rezension der Elmsley'schen Ausgabe (Leipz. 1822, p. 405). Hermanns Worte lauten: „At currus iste nihil est nisi adminiculum, ad quod confugit poeta, quum aliter eripere periculo Medeam nesciret. Estque illud tanto magis vituperandum, quod nemini non potest in mentem venire, cur Medea, quum talis currus copiam habeat, interficere liberos, quam una secum currui impositos abducere maluerit.“

Doch bringt uns der eben berührte Punkt des Zauberwagens auf eine andere Ausstellung, die wir nicht übergehen können, da sie keinen gewöhnlichen Scholiasten oder die unsichere Ueberlieferung eines solchen, sondern den Aristoteles zum Urheber hat. Der Letztere behauptet nämlich, Euripides habe in der Medea gegen die Kunst gesündigt, daß er, zur Lösung der dramatischen Verwicklung, seine Zuflucht zur Bühnenmaschinerie genommen habe, anstatt die Lösung folgerecht aus der Verbindung der Scenerie selbst herbeizuführen. Diese Ansicht beruht auf dem Grundsatz, die Maschinerie müsse nur dann angewendet werden, wenn der verschlungene Knoten nicht anders gelöst werden könne als durch ein von außen kommendes Dazwischentreten oder höhere Einmischung. Anerkannt ist die Richtigkeit dieser für das Trauerspiel gültigen Regel. Hermann ergreift auch sofort diesen Haken, um die Vermuthung daran zu hängen, daß dieser tadelnswerthe Flügelwagen nichts als ein Auskunftsmitglied sei, zu welchem der Dichter nur deshalb seine Zuflucht genommen habe, weil er keinen anderen Weg gekannt, die Medea der Lebensgefahr zu entreißen. Allein mit Recht hat schon Hartung darauf entgegnet, es sei für die Tragödie gar nicht nothwendig gewesen, daß Medea mit dem Leben davongekommen, in keiner Beziehung, weder um der poetischen Gerechtigkeit willen, noch ob der Vollständigkeit der Rache, die an Jason zu nehmen war. Deswegen also brauchte der Dichter keineswegs zur Maschinerie zu greifen. Indes muß man freilich gestehen, daß der Flügelwagen der letzten Scene nirgends in früheren Scenen angedeutet wird und der Motivirung entbehrt; etwas Außerordentliches hat der Dichter gewagt, vielleicht aber nicht ohne Absicht. Denn ich glaube, daß zur Vertheidigung gegen die Aristotelische Rüge sich dasjenige wohl hören läßt, was Hartung mit mehr Kunstverstand als die seitherigen Ausleger über diesen Punkt vorbringt. Der Dichter, meint er, konnte die Medea auf einfache Weise von der Bühne abtreten lassen; er habe es



jedoch vorgezogen, die Art ihrer Entfernung feierlich zu machen. Die Worte Hartungs lauten: „Die Maschine ist hier wie überall gleichsam zum Ueberflus und mit Gewalt herbeigezogen, um der Tragödie einen würdigen Schluß zu verleihen. Dieser Schluß ist für die Tragödie dasjenige, was für eine Standrede die peroratio ist, in welcher der Inhalt des Ganzen noch einmal vereint vor die Augen gestellt wird, nicht in langweiliger Wiederholung, sondern in energischer Konzentrirung und mit dem Aufwande aller dem Redner zu Gebot stehenden Kräfte. Bei der Tragödie müssen auch äußere, auf die Sinne wirkende Mittel zu Hülfe genommen werden, und die Maschine darf daher selten fehlen.“

Endlich ist noch eines Hauptvorwurfes gegen die Vollkommenheit der ökonomischen Einrichtung, wie sie Euripides bei dieser Tragödie beliebt hat, mit etlichen Worten zu gedenken. Aristoteles hat nämlich außerdem ein Zweites getadelt, das Auftreten des Königs Aegeus, das nicht durch Anlage und Gang des Drama's bedingt sei, sondern unerwartet oder plötzlich eintrete. Und gegen den Grundsatz, daß der Zufall von einer ernst gehaltenen dramatischen Dichtung auszuschließen sei, wird man künstlerischerseits wohl nicht eifern. Nur das Halbtalent wird sich Alles erlauben wollen und in der Anwendung des Zufalls eine Freiheit erkennen, die sich recht natürlich und praktisch ausnehme. Wir sehen denn auch, daß Bernhardt den gedachten Tadel des scharfwägenden Aristoteles einen „richtigen“ Tadel genannt hat, den gleichwohl Hartung ohne Weiteres zurückweise. Nun bin ich allerdings nicht gerade der Meinung, daß Hartung jeden Anstoß glücklich beseitigt habe. Er sucht nämlich zuerst eine Stütze zur Vertheidigung der von Euripides getroffenen Einrichtung in dem Umstande, daß Medea der Aufnahme in einem anderen Staate und des Schutzes daselbst gegen die Rächer, welche ihr von Korinth aus nachsetzen werden, versichert sein müsse: sonst würde ihre Rache ihr

augenblicklich das Leben kosten. Um der Kürze willen und bei der Einfachheit, welche zur Richtschnur für das antike Drama gedient habe, werde denn König Aegens ohne weitere Umstände, ohne Verhandlung durch Botschafter und ähnliche Vermittlungsarten auf die Bühne gebracht, damit ein Ausweg für die Sicherheit der Medeia sich zeige. Allein diesen Grund kann ich nicht gelten lassen; hat Hartung doch selbst anderwärts die richtige Aeußerung gethan, daß für die Tragödie nichts darauf ankomme, ob Medeia am Leben bleibe oder nicht. Von einem Wunsch und Verlangen, ihr Leben zu retten, redet ohnehin Medeia im Verlaufe des Stücks nirgends; sie erklärt nur (B. 386 u. f.), daß sie irgend einen Entschluß fassen müsse, um nicht den Feinden zum Gespött zu werden, sondern ihre Rachewünsche zu befriedigen: auch zu sterben sei sie bereit, sagt sie wiederholt, wenn die Nothwendigkeit der Sachlage es mit sich bringe. Da betritt Aegens die Bühne und überhebt sie der Sorge, nach einem Zufluchtsort auszuspähen, dessen sie bedurfte, wenn sie ihre Feinde vernichtet hatte; denn ihr Leben muthwillig in die Schanze zu schlagen, ist sie nicht gesonnen. Durch das Dazwischentreten des athenischen Königs half sich der Dichter und wendete die Begebenheit in einer Weise, wie es mit der gewöhnlichen Angabe der Mythe übereinstimmte, aber ohne daß er zur Ergreifung dieses Hülfsmittels genöthigt gewesen wäre. Von selbst ergiebt sich hieraus, daß jene Worte Hartungs, die ich eben erwähnt habe, nicht stichhaltig sind. Eher dürfte zur Rechtfertigung des Dichters gegen diese Aristotelische Rüge der Umstand dienen, dessen ich bereits im vorigen Abschnitte gedacht, daß die Ankunft des bei Korinth eingetroffenen Königs wenigstens indirekt vorbereitet worden ist. Die in ihren Plänen noch unschlüssige Medeia wartet auf einen derartigen Lichtschimmer, um für alle Fälle gedeckt zu sein: das Publikum kann es nicht mehr auffällig finden, als der Freund in der Noth nachher wirklich erscheint. Von ungleich größerem Gewicht

ist daher dasjenige was Hartung scharfsinnig zur Vertheidigung des von Aristoteles getadelten Punktes hinzufügt. Die Figur des Aegeus ist von dem Dichter, so frei sie auch eingemischt wird, jedenfalls gut benutzt. Sie trägt zur zweckgemäßen Entfaltung des Stoffes wesentlich bei, was wir aus Hartungs Worten erkennen, die folgendermaßen lauten: „Wenn Medea ihre Kinder mordet, so weiß und fühlt zwar Jedermann unmittelbar die Größe des Verlustes für sie selbst, aber nicht ebenso die Größe des Verlustes für den Jason, und doch ist dieser der Zweck und jener das Mittel, und muß der Zweck, wo nicht bedeutender, doch wenigstens ebenso bedeutend als das Mittel erscheinen. Es muß uns also auf irgend eine Weise nahe gelegt werden, wie wichtig der Besitz von Kindern für den Mann ist, wie viel ihm daran gelegen ist, zu diesem Besitz zu gelangen, und was er für denselben zu unternehmen und zu opfern fähig ist. . . . Die beiden Personen (Jason und Aegeus) sind einander parallel gegenübergestellt: der eine hat bereits was der andere mit Eifer sucht, und indem jener ein so theures Gut durch seinen Leichtsinns einbüßt, wird diesem zu Theil was jener verliert. Und wenn schon die Sehnsucht des Aegeus nach dem, was er nie besessen, so mächtig ist, so können wir uns im Voraus denken, wie groß der Schmerz des Jason sein wird, wenn er das Glück, das er schon besessen hat, durch seine eigene Schuld für immer verloren haben wird“. Kontraste jedenfalls von einer sehr angemessenen Wirkung, über welcher man die Motivierung vergißt.

Man darf nicht wähen, daß der große hellenische Kritiker die hierin von Euripides befolgte Taktik übersehen habe. Denn so zutreffend diese Bemerkungen Hartungs sind, auf dergleichen Dinge brauchte Aristoteles keine Rücksicht zu nehmen, der strenge und unpartheische Richter, dem es vornehmlich darum zu thun war, scharfe Gesetze für die tragische Kunst von den vorhandenen Beispielen der Meister

zu abstrahiren, damit man einerseits diese recht würdige, und damit andererseits künftige Tragiker eine bestimmte Richtschnur hätten. Geringere Bedenken, die den Werth des vorliegenden Trauerspiels in Frage stellen sollen, übergehe ich. Denn unter anderm scheint es mir unnöthig diejenigen zu widerlegen, die an dem Verhalten des Chores Anstoß nehmen, indem sie es namentlich tadeln, daß derselbe die Kindermörderin an ihrer grausen That nicht hindere, obgleich er in das Vertrauen des rächerischen Weibes eingeweiht sei. Auch Bernhardt schließt sich diesem Vorwurfe an, ohne Weiteres (S. 861) die Stellung des Chores in der Medea eine „schiefe“ benennend, woran die Intrigue Schuld gewesen, und diese Benennung auf den Ausspruch eines alten Scholiasten stützend, gleichsam als ob dieser ein unfehlbares Urtheil habe. Eigene Prüfung, die uns hier möglich ist, dürfte wohl anders entscheiden. Denn meines Dafürhaltens ist die Stellung des Chores in der Medea des Euripides gerade so beschaffen, wie sie in mehreren Tragödien des Aeschylos und Sophokles beschaffen ist. Eingeweiht in alle Pläne der tiefbeleidigten Gattin, ist der von Euripides gewählte Chor der Korinthischen Frauen nicht befugt thatkräftig einzuschreiten und dem von ihm mißbilligten Kindermord einen Riegel vorzuschieben; er ist dazu nicht befugt, weil die attische Tragödie eine derartige Einmischung des Chores, als unverträglich mit der Rolle desselben, überall auszuschließen pflegt. Daß übrigens die Korinthischen Frauen die Rache der Frau an ihrem eigenen Königshause ohne Widerspruch geschehen lassen, hat Euripides genugsam motivirt.

Ferner wird man sich nicht verwundern, daß es Leser gegeben hat, welche die Charakterisirung der beiden tragischen Hauptfiguren in einzelnen Punkten bekritleln. Wenn ein mittelmäßiger Aesthetiker wie Friedrich Jacobs die Meinung äußert, es sei unwahrscheinlich, daß sich Jason durch die scheinbare Ruhe der Medea so leicht hintergehen lasse,

obgleich er ihre Tücke und Heftigkeit aus tausend früheren Ereignissen kennen müsse, so hat diese Anzweifelung der Euripideischen Geschicklichkeit keine sonderliche Bedeutung. Sie beweist nur, daß Jacobs, als er so urtheilte, den bekannten Satz vergessen hatte: „was man gern wünscht, das glaubt man gern“; ganz abgesehen davon, daß der Dichter meisterhaft die Bethörung eingekleidet hat. Ebenso geringe Beachtung verdient jene Bemerkung alter Kritiker, Euripides fehle darin, daß er die Medea mehrmals aus der Rolle fallen lasse, indem sie Thränen über die zu vollziehende Rache vergieße. Schon der Litteraturhistoriker Bode hat auf diese oberflächliche Annahme treffend erwiedert: gerade „zu den ergreifendsten Stellen des Drama's gehören, nach dem Urtheile kunstverständiger Richter, die Anwandlungen mütterlicher Zärtlichkeit mitten unter den Zurüstungen zu der grausamen That des Kindermordes.“ Selbst die Heroin bleibt immer ein Weib.

Wenn dagegen August Wilhelm von Schlegel, der beste Beurtheiler dramatischer Poesie nach Lessing, auf den Vorwurf geräth, daß „die Heldin unsers Stücks in der Scene mit Aegeus klein“ erscheine, so möchte ein Wort der Widerlegung wohl am Orte sein. Er wirft der Medea nämlich vor, daß sie, im Begriff an Jason eine furchtbare Rache zu nehmen, sich erst einen Zufluchtsort sichere; ja es fehle nicht viel, daß sie eine neue Verbindung bevorworte. Das sei nicht die kühne Verbrecherin, welche die Naturkräfte zum Dienst ihrer wilden Leidenschaften sich unterworfen habe und wie ein verheerendes Meteor von Land zu Land forteile; jene Medea, die, von aller Welt verlassen, sich selbst noch genügen könne. Ein frostiges Einschießel sei es, zu welchem Euripides nur vermocht worden, um dadurch den athenischen Zuschauern, die gern ihre Heimath gefeiert sahen, zu gefallen. Indessen bedarf es auch hier nicht vielen Wortaufwandes, um die Haltlosigkeit der Schlegel'schen Ausstellung zu beweisen. Erstlich ist es ein

Vorsehen, vermuthlich aus allzuflüchtiger Lektüre dieser Scene hervorgegangen, daß Schlegel der Medeia zur Last legt, sie bevordorte halb und halb eine neue Verbindung. Denn davon findet sich im Texte auch nicht die geringste Spur. Zweitens ist bereits im Obigen gezeigt worden, daß Medeia keineswegs für einen Zufluchtsort aus dem Grunde sorge, weil sie ihr Leben schlechterdings zu retten wünsche, wenn sie an Jason sich räche.

## Personen.

**Jason**, Fürst von Iolkos und Führer des Argonautenzugs.

**Medeia**, seine Gemahlin, Tochter des Königs Aëtes von Kolchis.

**Kreon**, König von Korinth.

**Aegeus**, König von Athen.

Die **Amme** der Medeia.

Die beiden **Söhne** Jasons und Medeia's, größtentheils als stumme Personen.

Der **Hofmeister** der letztern.

Ein **Bote**, Diener des Jason.

Außerdem verschiedenes, männliches sowohl als weibliches Gefolge der auftretenden Hauptpersonen.

Der **Chor**, bestehend aus einer Anzahl von Frauen aus Korinth, die sich vor der Wohnung der Medeia, zur Bezeugung ihrer Theilnahme, eingefunden haben.

**Scene**: freier Platz vor dem Pallaste Jasons und Medeia's in der Stadt Korinth, mit der Aussicht auf die nächsten Straßen der letztern.

Zeit der Aufführung: im ersten J. der 87. Olymp. (431 v. Chr.)

## Erster Akt.

Die Handlung beginnt in den Morgenstunden. Die Amme der Medeia tritt bekümmert vor den Pallast heraus, um den Gefühlen ihrer Theilnahme und Besorgniß, die ihr das trübe Schicksal des einst glücklichen Hauses einflößt, in lauten Worten Luft zu machen. Im Uebrigen ist die Bühne noch menschenleer.

### Erste Scene.

#### Die Amme allein.

(Indem sie voll tiefer Bewegung nach dem Morgenhimmel sich wendet.)

Ach daß der Kiel der Argo nun und nimmermehr  
Durch's blaue Symplegadenthor in's Kolcherland  
Den Flug gerichtet hätte! Daß die Fichte nie  
Auf Pelion's waldigen Hängen sich dem Beil gebeugt  
Und ausgerüstet hätte mit dem Ruderscheit  
Die Hand der Helden, welche jenes goldne Bließ 5  
Für Pelias holten! Nimmer wär' alsdann, fürwahr,  
Medeia meine Herrin nach des jolt'schen Reichs  
Burgzinnen hergesegelt, ihre Brust berauscht  
Von Liebe gegen Jason, und sie hätt' allda  
Des Pelias Töchter nie verlockt zum Vaternord  
Und drauf zum Wohnstz dieses Reich Korinth erwählt 10  
Samt Ehgemahl und Kindern! Zwar gewann sie sich  
Der Bürger Wohlgefallen, deren Mauern sie  
Mit flücht'gem Fuß betreten, während sie zugleich  
Sich selbst mit vollster Innigkeit an Jason schloß:



Der größte Segen, wahrlich, auf dem Erdenrund,  
Wenn Weib und Gatten treuer Eintracht Band umschlingt! 15

(Eine kurze Pause.)

Doch helle Feindschaft lodert jetzt und krankend siecht  
Der Liebe tiefste Wurzel: Jason, ach, verrieth  
Die eigenen Kinder samt dem Weib, das mir gebeut,  
Und knüpfte stolzes Bündniß mit dem Königshaus,  
Mit Kreons Tochter, der des Landes Krone trägt.  
Die Gattin aber, dieses jammervolle Weib, 20  
Das frech verstoßen worden, schreit nach Eid und Schwur,  
Ruft laut der Rechte höchstes Pfand zurück und steht  
Die Götter an zu Zeugen, welcher Dankeslohn  
Von Jason ihr geworden! Fastend liegt sie da,  
Den Leib dahingegeben bitterer Marterqual,  
In ewigliche Thränenfluthen aufgelöst, 25  
Seit ihr des Gatten Frevelthat zu Ohren kam,  
Und nicht das Auge schlägt sie auf, noch hebt sie je  
Das Angesicht vom Boden; wie der Fels und wie  
Die Well' im Meer beachtet sie der Freunde Rath:  
Bisweilen nur den weißen Hals gewendet, stöhnt 30  
Um ihren theuern Vater still im Stillen sie,  
Um Haus und Heimath, Schätze, die sie feck verrieth,  
Nach Hellas Fluren ziehend an des Mannes Hand,  
Der jetzt sie schimpflich von sich stieß. Ein Mißgeschick,  
Woraus die Unglückselige klar ermessen hat  
Den Werth der Lehre: „Halte fest am Vaterland!“ 35  
Mit Haß verfolgt die Kinder sie und freut sich nicht  
An ihrem Anblick. Furcht erfüllt mich, daß das Weib  
Mit Schlimmem umgeht; denn sie hat ein wildes Herz  
Und trägt die Kränkung nimmer, die ihr widerfuhr.  
Ich kenne sie und bange, durch den Busen ihr  
Das scharfe Schlachtschwert stößt sie, sacht mit leisem Fuß 40  
In's Haus sich schleichend, wo das Hochzeitslager steht,  
Oder tödtet König Kreon samt dem Schwiegersohn  
Und läßt ein ungeheures Nachgeschick sich auf.

Denn schrecklich ist sie: wer mit ihr in Streit geräth,  
Der schmückt mit schönem Siegeskranz nicht leicht die Stirn. 45

(Eine kurze Pause. Sie wendet sich nach der Stadtseite zu.)

Doch von der Rennbahn kehren nach vollbrachtem Spiel  
Die Kinder dort, nichts ahnend von der Mutter Leid;  
Denn keine Trübsal sicht den Sinn der Jugend an.

(Der Hofmeister mit dem Ebnepaar des Jason und der Medeia betritt, aus  
der Stadt zurückkehrend, die Bühne und bleibt der Amme gegenüber stehen.)

## Zweite Scene.

Der Hofmeister nebst den Knaben. Die Amme.

Hofmeister (zur Amme:)

O treuer Hauschatz meiner theuern Herrin du,  
Was weißt du hier in solcher Einsamkeit am Thor, 50  
Im Stillen klagend stillbetrübt? Wie kommt es, daß  
Medeia deine Gegenwart entbehren mag?

Amme.

O greiser Diener, der du Jasons Kinder führst,  
Den hiedern Sklaven trifft des Herrn trübselig Loos  
Wie eigner Jammer und zerschneidet ihm das Herz! 55  
Mein Kummer, wahrlich, thürmte sich zu solcher Höh',  
Daß Sehnen mich anwandelte, vor die Schwelle hier  
Zu treten, um der Erde wie dem Himmelsraum  
Das Trauerschicksal meiner Herrin kundzuthun.

Hofmeister.

So hemmt die Unglückselige nicht der Klagen Lauf?

Amme.

Behüte! Nicht zur Hälfte noch gedieh der Strom.

**Hofmeister.**

Die Thörin! Wenn man seinen Herrn so schelten darf.  
Nichts weiß sie ja von jenem neuen Jammerschlag!

**Amme** (erschrocken:)

Was ist geschehen, Alter? Sag' es offen an.

**Hofmeister** (ausweichend:)

Nichts Neues! Ich bereue, was ich eben sprach.

**Amme.**

Bei deinem Kinn, verhehl's der Dienstgenossin nicht!  
Denn fest verschweig' ich Alles, wenn's vonnöthen ist.

65

**Hofmeister.**

Ich stand im Brettspielkreise, wo die Ältesten  
Sich lagern, um Peirene's hehren Born herum,  
Da sagte Jemand, welcher mich nicht inne ward:  
Beschlossen habe Kreon, dieses Landes Fürst,  
Die Kinder hier samt ihrer Mutter aus Korinth  
Hinwegzubannen! Ob die Mähr indessen wahr,  
Das weiß ich nicht; doch wünscht' ich, daß sie Lüge sei.

70

**Amme.**

Und sollte Jason seine Kinder dergestalt  
Mißhandeln lassen, hadert er mit der Mutter auch?

75

**Hofmeister.**

Die neue Liebe lockert stets das alte Band,  
Und Jason kehrt entfremdet diesem Haus sich ab.

**Amme.**

Verloren sind wir also, wenn sich neues Leid  
Ansammelt, eh' das alte noch verwunden ist!

**Hofmeister.**

Drum schweig und schließ die Lippe, weil die Zeit noch nicht  
Erschienen ist, daß unsere Herrin dieß erfährt. 80

**Amme.**

(Zu den beiden Söhnen der Medea gewendet:)

O Kinder, hört ihr, wie gesinnt der Vater ist?  
Fluch treff' ihn — nicht zwar; ist er mein Gebieter doch;  
Allein ein Frevler steht er an den Seinen da!

**Hofmeister.**

Ber auf der Welt ist besser? Siehst du endlich ein, 85  
Daß Jeder mehr sich selber als den Nächsten liebt?  
[Der hier mit Grund, ein Anderer nur aus Eigennuß.]  
Stößt Jason doch die Kinder ob der Braut zurück!

**Amme** (zu den Kindern fortsahrend:)

Ihr Knaben, geht nun, rath' ich euch, in's Haus hinein!

(Zu dem Hofmeister:)

Du halte sie in tieffter Einsamkeit geschüzt 90  
Und bring' sie nicht der wilderzürnten Mutter nah'.  
Denn stier das Auge sah ich auf die Kleinen schon  
Sie heften, gleich als dräue sie mit Wetterschlag;  
Und ihren Ingrimm wird sie, sicher weiß ich das,  
Mit nichten stillen, bis ein Bliß herniederfuhr.  
Doch nicht die Freunde treffe sie, die Feinde nur! 95

(Der Hofmeister mit dem Knabenpaare schreitet langsam dem Pallaste zu, wäh-  
rend Medea im Innern als ungesehene zweite Person in der folgenden Scene  
sich vernehmen läßt, wo die Hauspforten bereits geöffnet stehen.)

## Dritte Scene.

Die Amme. Medeia im Innern des Hauses.

Erstes Anapästensystem.

Medeia (ungeföhren :)

Ach, Leid! Ach, Leid!

Ich unseliges, ich klagwürdiges Weib,

Ach, Leid, ach, ach! Ach, stürb' ich dahin!

Amme.

(Zu den nach der geöffneten Thüre hinwandelnden Kindern :)

Seht, Kinder, ich sagt' es! Die Mutter erfüllt

Tiefwühlender Schmerz, tiefwühlender Zorn.

Eilt schleunigen Schritts in des Hauses Bereich,

Doch tretet ihr nicht vor das Auge, besucht

Und begrüßet sie nicht, nein, sorgsam flieht

Ihr grimmiges, ihr haßgieriges, ihr

Bildlaunisches Herz.

Auf, kehrt in das Haus eilfertig und rasch!

(Die Knaben in den Pallast ab.)

Kein Zweifel, es wird des Gestöhns grundwärts

Aufsteigend Gewölk bald sausen empor

Mit gesteigertem Zorn! Welch' Unheil wird

Vollbringen, verlegt von der Kränkung Pfeil,

Ihr tobender, ihr

Hochschwellender stürmischer Busen?

Zweites Anapästensystem.

Medeia (wie früher:)

Weh, weh! Weh, weh! Ein unseliger Schlag,

Ein unseliger Bliß traf klagwerth mich.

Gluch raffe dahin euch, Söhne, verwünscht

100

105

110

Von der leidigen Mutter! Der Vater zugleich  
 Mag enden mit euch,  
 Und das Haus, das gesammte, verderbe! 115

Drittes Anapästensystem.

Amme.

Ach, weh' mir, weh! O Unselige du!  
 Wie erscheinen mit dem, was der Vater verbrach,  
 Dir die Kinder besleckt? Was haffest du sie?  
 Weh, angstvoll sorg' ich, ihr Kleinen, es trifft  
 Euch Unheilschlag! Traun, schrecklich gelaunt 120  
 Sind Könige stets; und in ihrem Bereich  
 Zu befehlen und nicht zu gehorchen gewohnt,  
 Harrt unbeugsam auf Willen und Wahl  
 Ihr trotziger Kopf.  
 Preiswürdiger dünkt mich der Gleichheit Loos!  
 Drum wünsch' ich mir kein prachtglänzendes zwar,  
 Doch ein Alter, geschützt vor Gefahren und Noth. 125  
 Denn das mäßige Theil trägt Siegesruhmpreis  
 Von der Lippe davon und geleitet zum Heil  
 Auf sicherstem Pfad; Maßloses indes  
 Schlägt nimmer zu Glück für die Sterblichen aus:  
 Ja, steigert des Fluchs Unwetter dem Haus, 130  
 Wenn ein zürnender Gott es erschüttert.

Der Chor betritt, aus der Stadt heranziehend, die Bühne und ordnet sich  
 während der folgenden Scene, eine Stellung einnehmend, die er für die  
 gesammte Tragödie behauptet.)

## Vierte Scene.

Die Amme. Medeia im Innern. Der Chor.

## Chor.

## Vorgesang.

Ich vernehme den Ruf, ich vernehme den Schrei  
 Der Unseligen, die aus Kolchis entsproß:  
 Immer noch rast die Erbitterte. Rede denn, Greisin!  
 Hör' ich die Klage doch vor des Ballastes geflügelter  
 Thür, und des Innern Gewitter betrübt mich, o Theuerste,  
 Da mich dem Haus freundliche Huld verknüpft hat.

135

## Amme.

## Viertes Anapästensystem.

Kein Haus giebt's mehr! Längst schwand es dahin.  
 Der Gebieter entwich zu der fürstlichen Braut,  
 Und die Herrin verzehrt sich in tödtlichem Gram  
 Abhärmend daheim, und den Busen erquickt  
 Kein Freund ihr tröstlichen Zuspruchs.

140

## Medeia (wie früher:)

## Fünftes Anapästensystem.

Weh, weh!  
 O zerschmetterte doch mir den Schädel ein Strahl  
 Von dem Himmel! Was frommt mir das Leben annoch?  
 Schmerz! Schmerz! Ach würd' ich entrastt von dem Tod  
 Und befreit von dem leidigen Dasein!

145

## Vollstimmiger Chorgesang.

## Strophe.

Ach, hörst du, bei Zeus, bei der Erd' und dem Licht,  
 Welch' Klaglied jekt die unselige Frau

Lautstöhnend erhebt?

Was hängst du mit solcher Inbrunst

Am Ehegenuß, o Thörin?

150

Was flehst du den Tod herbei dir?

Laß solcherlei Wünsche!

Hält ein neues Band deinen Gemahl gefesselt,

So weße dir nicht die Hauer:

155

Zeus richtet mit dir den Frevel! Schone dich,

Mag dein Gatte dich nicht so tief jammern!

**Medeia** (wie früher:)

Sechstes Anapästensystem.

O gewaltige Themis und Artemis du,

Hochprangender Hort, schaut, welch' Unrecht

160

Ich erfahre von ihm, den mir ich verband

Mit gewaltigem Eid, dem verruchten Gemahl?

Ach, sah' ich ihn doch und die Buhlin zugleich

Mitsamt dem Palast hinsinken zermalmt,

Da Kränkungen sie mir geboten und Hohn!

165

Ach, Vater, und du, heimatliche Stadt,

Die schnöd ich verließ und den Bruder erschlug!

**Amme** (zu dem Chöre:)

Siebentes Anapästensystem.

Hört ihr's, wie sie klagt und zur Themis schreit,

Dem Gelöbnißhort, und den Zeus anruft,

Der glanzvoll thront

Als himmlischer Hüter des Eidschwurs?

170

Nie wird sich, traun, der Gebieterin Groll

Durch kleines Gewitter entladen.



## Vollstimmiger Chorgesang.

### Gegenstrophe.

Ach, käme sie doch vor die Schwelle heraus  
 Und vernähme das Wort, das klangreich uns  
 Von den Lippen erschallt! 175  
 Dann dämpfte sie wohl des Zornmuths  
 Dampffrollend Gewog und Sturmgraus.  
 Nie werd' ich den Freunden meine  
 Theilnahme versagen!

(Zur Amme gerichtet:)

Also tritt hinein, rufe sie flugs heraus mir, 180  
 Goldselige Grüße meldend:  
 Doch hurtig, bevor sie Leid anrichtet drin;  
 Lobt doch graußig in ihr des Grams Fluthschwall!

### Amme.

#### Achtes Anapästensystem.

Ich erfüll' es, o Frau'n; nur bang' ich, ob mir  
 Die Gebieterin folgt; 185  
 Gern will ich indeß mich besleißigen der Müh!  
 Zwar schleudert sie wild, wie die Löwin im Nest,  
 Stierblicke sofort auf jegliche Magd,  
 Die nahenden Schritte sie zu sprechen begehrt.

(Zu den Zuschauern gewandt:)

Traun, nenntest du Die, so früher gelebt, 190  
 Grundthörigt und schief, nicht irrtest du dann:  
 Für Gelage der Lust, Gastmähler und Schmaus  
 Hat zwar ihr Geist Festlieder erdacht  
 Und das Leben verschönt mit des Frohsinns Klang,  
 Doch Niemand hat mit Gesängen und durch 195  
 Vielsaitigen Tons Psalmweisen gedacht

Zu verscheuchen die Nacht gramdüsteren Wehs,  
 Das mörderisch bligt  
 Und entfleckten Schlags hinschmettert das Haus.  
 Wie gewinnreich wär's für die Sterblichen, ach,  
 Wenn sie heilten den Schmerz mit melodischem Spiel!  
 Winkt Gästen ein Mahl süßduftend, wozu  
 Noch erheben sie da frohlockend Geschrei?  
 Denn der Wonne genug schon bietet des Mahls  
 Selbsteigene köstliche Fülle.

200

(Die Amme begiebt sich in den Pallast. Der Chor bleibt allein auf der  
 Bühne zurück.)

### Vollstimmiger Chorgesang.

#### Schlußstrophe.

Klagruf schallt mir seufzerreichen Stroms an's Ohr,  
 Sie schreit mit gellendem gräßlichem Ach:  
 Du Brautbetrüger, du schändlicher Gatte!  
 Und fleht, von Kränkung tief erbittert,  
 Die Eidesgöttin Themis an,  
 Zeus' hehre Tochter, welche sie nächtlichen Sturmflugs  
 Ueber die Wasser geführt zum hellenischen Strand,  
 Durch salz'ger Fluth endlos wogenden Schlüssel!

205

210

## Zweiter Akt.

## Erste Scene.

Der Pallast, Jasons frühere Wohnung, öffnet sich und die trauernde Medeia erscheint auf dem offenen Platze, um die herbeigekommenen Frauen des Chores zu begrüßen, die ihr von der Amme angemeldet worden waren.

## Der Chor. Medeia.

## Medeia.

Korinthos' edle Frauen, ich verließ das Haus,  
 Daß Tadel mich nicht treffe; viele Menschen ja 215  
 Voll eitler Hoffart kenn' ich, theils von Angesicht,  
 Theils durch Gerücht: die, weil sie nie den Fuß gerührt,  
 Den alten Ruhm verloren und das stolze Lob.  
 Gerechtigkeit wohnt nicht im Aug' des Sterblichen,  
 Der, eh' er seines Nächsten Herz noch klar erforscht, 220  
 Beim ersten Blick haßt, ohne daß ihm Leid geschah.  
 Streng muß ein Fremdling fügen sich der Stadt, allein  
 Auch keinen Bürger lob' ich, der, von Scham entblößt,  
 Aus blinder Thorheit seiner Stadt Mitwohner kränkt.

(Eine kurze Pause. Auf sich hinzeigend:)

Mir hat das Unheil, das mich, ach, so plötzlich traf,  
 Das Herz gebrochen; rings umstarrt mich Nacht, und gern 225  
 Des Lebens Reiz hinwerfend stürb' ich, Theuerste!  
 Denn er, in dem ich jedes Glück der Erde fand,  
 Als schlechtesten aller Männer steht mein Gatte da!  
 Der Wesen, die mit Dem und Verstand begabt, 230  
 Unseligste sind wir Frauen auf dem Erdenrund:  
 Mit einem Berg von Schätzen müssen erstlich wir  
 Den Gatten kaufen, dem wir als leibeigen dann

Gehorchen müssen, — was des Schlimmen Schlimmstes ist!  
 Da gilt's die große Frage: denkt der Gatte schlecht, 235  
 Oder denkt er gut? Den Freier abzuweisen ist  
 Unmöglich, und die Scheidung bringt den Frauen Schmach.  
 Und wird ein Weib in fremde Lande weggeführt,  
 Wo neu Gesetz und neue Sitte herrscht, wovon  
 Zu Haus sie nichts vernommen, braucht sie Sehergeist,  
 Um ihres Mannes wahren Werth vorauszuschau'n. 240  
 Gelang das kühne Wagniß und gefellt sich uns  
 Ein Ehegatte, dessen Joch sich sanft erträgt,  
 Neidwerthes Dasein! Schlag es fehl, bleibt nur das Grab.  
 Erweckt ein häuslich Mißgeschick dem Mann Verdruß,  
 So geht er fort, stillt draußen seines Busens Weh 245  
 Und sucht bei Seinesgleichen oder Freunden Trost:  
 Wir sind zurückgewiesen auf das eigne Herz!  
 Sie sagen, unser Leben fließ' im Haus dahin,  
 Ein sanfter Bach, sie aber stritten mit dem Speer,  
 Die Thoren: überständ' ich doch weit lieber, traum, 250  
 Dreimalige Feldschlacht als ein einzig Wochenbett!

(Eine kurze Pause.)

Doch ganz verschiedene Bahnen wandeln ich und du:  
 Du bist daheim, hier hast du Stadt und Waterhaus,  
 Hier lebst du glücklich und im Schooß von Freundinnen;  
 Ich aber, fremd, verlassen, leide Schimpf und Schmach 255  
 Vom Gatten: aus Barbarenland hinweggeraubt,  
 Besiß' ich keine Mutter, keinen Bruder, kein  
 Verwandtes Haupt als Anker gegen diesen Sturm!  
 Nur Eins, o Theure, bitt' ich dich, gewähre mir:  
 Wenn mir sich Mittel bieten und Gelegenheit, 260  
 Am Gatten mich zu rächen für so schnödes Thun,  
 An seinem Schwiegervater und an seiner Braut,  
 So schweig'! Ein Weib ist immer sonst von Furcht erfüllt,  
 Zu feig zum Kampf und zittert, wenn das Eisen blüht;  
 Doch sieht es angetastet sich am Ehebett, 265  
 Dann ist es aller Wesen blutbegierigstes.

**Chor.**

Gern schweig' ich; denn du rächst dich am Gemahl mit Grund,  
Medeia! Ganz natürlich find' ich deinen Schmerz.

(Nach der aus der Stadt herführenden Straße hinzeigend, auf welcher König  
Kreon von Korinth erscheint:)

Indessen seh' ich Kreon, dieses Landes Herrn,  
Annahen: kundthun wird er neuen Rathsbeschluß.

270

**Zweite Scene.**

Kreon mit Gefolge betritt eifertig die Bühne und bleibt vor Medeia stehen,  
als er sie außerhalb ihres Pallastes gewahrt.

**König Kreon. Medeia. Der Chor.**

**Kreon** (leidenschaftlich:)

O Feindin deines Gatten, finsteräugige  
Medeia, dir befehl' ich, zeuch aus diesem Reich  
Belegt mit Bannfluch, nimm der Kinder Paar mit dir  
Und säume nimmer! Denn ich selbst vollstrecke dieß  
Gericht und kehre keinesfalls nach Haus zurück,  
Bevor ich nicht dich über des Landes Marken stieß!

275

**Medeia.**

(Aufblickend mit Zeichen der Bestürzung und Ueberraschung.)

Ach, ach! So geh' ich Uermste rettungslos zu Grund!  
Denn meine Feinde spannen alle Segel auf,  
Und nirgends winkt mir freundlich aus der Noth ein Port.

(Zu Kreon gewendet:)

Trog schnöder Kränkung aber seist du doch gefragt,  
Weshalb du mich, o Kreon, aus Korinth verbannst?

280

## Kreon.

Ich schweb' in Sorge (rund heraus bekenn' ich es),  
 Du möchtest meiner Tochter unheilbares Weh  
 Zufügen. Viel der Gründe sind für diese Furcht:  
 Klugsinzig erstlich bist du, vieler Tücken kund, 285  
 Und jammerst, daß den Gatten du verloren hast.  
 Und endlich drohst du, wie ich klar durch Botenmund  
 Erfahre: schlimme Dinge wollest mir du thun,  
 Dem Vater, samt dem Schwiegersohn und samt der Braut.  
 Dieß Wetter will ich hindern, eh' es uns erreicht!  
 Denn lieber lad' ich deinen Haß mir auf, o Weib, 290  
 Als daß sich meine Milde bitter rächt an mir.

## Medeia.

(Mit scheinbarer Fassung zum König gewendet:)

Weh! Weh!  
 Nicht heut zuerst, nein, öfter war mir schon, o Fürst,  
 Mein Ruf und Ruhm verderblich und verhängnißvoll.  
 Nie lasse drum ein Vater, der Verstand besitzt,  
 Die Köpfe seiner Kinder allzuflug erzieh'n; 295  
 Denn ungerechnet ihren Gang zum Müßiggang,  
 Greilt die Scheelsucht schadenfroher Nächsten sie.  
 Kaum hört ein Schwachkopf kluge Ding' aus deinem Mund,  
 So hält er dich für thöricht, nicht für kluggesinnt;  
 Und überstrahlst du Solche, die sich hochgelehrt 300  
 Im Geist bedünken, bist du rings ein Aergerniß.

(Eine kurze Pause.)

Ich selber trage gleiches Loos mit Bitterkeit.  
 Denn klug von Sinnen, werd' ich hier vom Neid gepackt,  
 Dort heiß' ich leidenschaftlich, hier das Gegentheil,  
 Dort ferner schroff; kurz, Keinem bin ich klug genug! 305  
 Du fürchtest gleichfalls bösen Schlag von meiner Hand.  
 Umsonst, o Kreon! Bittere nicht vor mir; denn nie  
 An Fürstenhäupter wag' ich mich voll Frevelmuth.  
 Auf welche Weise hättest du denn mich gekränkt?

Du gabst die Tochter Jenem, der dir wohlgestel. 310  
 Nur ihn mit Haß verfolg' ich, meinen Ehemahl.  
 Du selber hast, so mein' ich, weiß' und recht gethan.  
 Den reichsten Segen wünsch' ich dir aus voller Brust!  
 Heirathet, schwelgt in Jubel! Aber laßt mich hier  
 In Frieden wohnen; denn erlitt' ich Kränkung auch,  
 Ich beuge ruhig schweigend mich der Uebermacht. 315

**Kreon.**

Sanftklingende Rede führst du, doch es bangt mich sehr,  
 Du brütest Unheil insgeheim in deiner Brust.  
 Deshalb noch minder trau' ich dir als früherhin:  
 Zähornige Frauenzimmer, gleichwie Männer auch,  
 Sind weniger schlimm als stille Wasser, welche tief. 320  
 Zeuch also flugs von hinnen, spare dein Geschwäg!  
 Fest steht es, traun, und keine Mittel findest du,  
 Den Bann zu ändern, Feindin, die mir tief verhaßt!

**Medeia.**

(Indem sie vor ihm zu Boden fällt und seine Kniee berührt:)

Bei deinen Knie'n und deinem neuvermählten Kind!

**Kreon** (abwehrend:)

Vergebener Wortschwall! Nimmermehr beredst du mich. 325

**Medeia.**

Du bleibst bei meinen Bitten kalt und bannst mich fort?

**Kreon.**

Mein Haus eracht' ich näher mir, als dich, o Weib!

**Medeia.**

O Vaterland, wie heiß gedenk' ich jetzt an dich!

**Kreon.**

Nächst meinen Kindern ist es mir der beste Schatz.

**Medeia.**

Weh! Weh! Wie ist die Liebe für die Welt ein Fluch!

330

**Kreon** (achselzuckend:)

Ein Fluch und Segen, mein' ich, wie der Himmel will.

**Medeia.**

(Die Hände voll Verzweiflung emporhebend:)

Schau' nieder, Zeus! Sieh' meines Leids Urheber an.

**Kreon** (ungeduldig:)

Fort, rasend Weib, und stecke meiner Qual ein Ziel!

**Medeia** (wie früher:)

Sieh' mich Gequälte, die ein Heer von Qualen trägt!

**Kreon.**

(Auf das ihn begleitende Gefolge hinzeigend:)

Gleich stößt gewaltsam meiner Diener Faust dich fort!

335

**Medeia.**

(Mit einer abwehrenden Bewegung gegen die Diener:)

Nicht also, König Kreon! Nein, ich flehe dich —

**Kreon** (sie unterbrechend:)

Du willst mich endlos plagen, wie es scheint, o Weib!

**Medeia.**

Ich folge! Meine Bitte hat ein andres Ziel.

**Kreon.**

Was räumst du sonder Zögern da nicht schnell das Land?

**Medeia** (sanft:)

Laß mich nur heut noch bleiben, diesen einz'gen Tag,  
Um Pfad und Richtung auszuspäh'n für meine Flucht  
Und Schutz für meine Söhne, da für deren Heil  
Ihr Zeuger keine Sorge trägt mit Vaterhuld.

340



Schenk' ihnen Mitleid; bist du selbst doch Vater auch  
 Von Kindern: also hast du wehl ein mildes Herz. 345  
 Denn um mich selber sorg' ich nicht auf meiner Flucht,  
 Nur sie beweine' ich, daß der Schlag auch sie ereilt!

### Kreon.

Mit nichten ist mein Wesen herrisch stolzer Art,  
 Mein, manchen Schaden hatt' ich schon aus Zartgefühl:  
 Auch greif' ich dießmal sicher wieder fehl, o Weib, 350  
 Gleichwohl erhör' ich deinen Wunsch. Vernimm indeß:  
 Wenn morgen dich des Gottes Fackel noch erblickt  
 Samt deinen Kindern innerhalb Korinths Bereich,  
 So stirbst du! Meines Mundes Wort ist ohne Trug.  
 Bleib' also, wenn du bleiben mußt, für Heute noch: 355  
 Nichts Schlimmes fügst du, hoff' ich, unterdeß mir zu!

(Kreon mit Gefolge entfernt sich nach der Stadt hin. Eine kurze Pause.)

## Dritte Scene.

Der Chor. Medeia.

Chor.

Anapästensystem.

Unseliges Weib,  
 Weh! Weh! Dich verfolgt grausames Geschick!  
 Wohin flüchtest du nun? Welch' gastlicher Heerd,  
 Welch' Haus, welch' Reich wird öffnen sich dir 360  
 Als rettender Port?  
 Wie stieß dich ein Gott in unendlichen Braus,  
 O Medeia, verschlingenden Jammers!

## Medeia.

(Mit der ganzen Heftigkeit ihres Charakters.)

- Ein Jammermeer umtobt mich rings: wer läugnet es?  
 Doch andern Endes endet's, glaubt es sicherlich! 365  
 Noch dräut dem jungen Ehepaar ein harter Strauß,  
 Und gränzenlose Rache lohnt die Schwäherschaft.  
 Denn glaubst du, je geschmeichelt hätt' ich diesem Mann,  
 Wenn kein Gewinn mich oder Trug dazu gespornt?  
 Nicht angeredet hätt' ich ihn, nicht angerührt! 370  
 Soweit indeß erstreckte sich sein Unverstand,  
 Daß er, anstatt durch meines Banns Vollzug sofort  
 Zu zernichten meine Pläne, mir gestattet hat  
 Zu bleiben noch den heutigen Tag, ein Raum der Frist,  
 Worin ich meiner Feinde drei mit tödtendem  
 Gericht ereile, Vater, Braut und Bräutigam! 375  
 Der Todeswege hätt' ich wohl für sie genug,  
 Allein ich weiß, o Theure, nicht, zu welchem ich  
 Zuerst am besten greife: soll den Brautpallast  
 In Brand ich stecken, oder durch den Busen ihr  
 Das scharfe Schlachtschwert stoßen, sacht mit leisem Fuß  
 In's Haus mich schleichend, wo das Hochzeitslager steht? 380  
 Da fürcht' ich Eine Klippe: falls man mich ertappt,  
 Sobald ich Nege legend über die Schwelle trat,  
 So sterb' ich, meinen Feinden bloß zum Hohngespött.  
 Der gerade Weg der beste! Dessen bin ich auch  
 Am meisten kundig: Zaubergift vertilge sie! 385

(Eine kurze Pause.)

- Genug!  
 Doch sind sie todt dann: welche Stadt wohl nimmt mich auf?  
 Wo beut ein Gastfreund sichern Zufluchtsboden mir  
 Und festen Bollwerks treues Dach, das mich beschirmt?  
 Ach, nirgends! Wart' ich also noch ein Weilschen zu,  
 Und zeigt sich einer starken Burg errettend Licht, 390  
 So führ' ich still und listig aus das Mordgeschäft;  
 Doch treibt mich hülflos ohne Rath der Fluch hinaus,

So tödt' ich eigenhändig, müßt' ich sterben auch,  
 Mit blankem Schwert sie, wüthend bis zur Raserei.  
 Denn bei der Herrin, wahrlich, der ich huldige 395  
 Mit tiefster Ehrfurcht, meiner gnädigen Helferin,  
 Der Hekate, die in meines Heerdes Dunkel thront,  
 Nicht ungestraft soll Einer aus der Feindesbrut  
 Mir Herzeleid bereiten! Meine Rache sorgt,  
 Daß herb die Hochzeit ihnen schmeckt und herb zugleich  
 Ihr Schwäherthum wie auch der mir verhängte Bann! 400

(Mit immer größerer Leidenschaftlichkeit:)

Frisch also! Beut mit Eifer all' dein Wissen auf,  
 Medeia, deine Tücke, deine Ränkekunst:  
 Versuch das Schlimmste! Jeho gilt's herzhaften Muth!  
 Siehst deines Jammers Tiefe du? Nicht darfst du, traun,  
 Zum Hohngelächter werden vor des Sisyphos  
 Gezücht und Jasons Weiberei, Erzeugte du 405  
 Von edlem Vater, Enkelin des Sonnengotts!  
 Du kennst den Nachypfad; Frauen sind wir überdieß  
 Von Stamm und Art, im Guten höchst unschöpferisch,  
 In allem Bösen aber höchst erfinderisch.

(Medeia zieht sich während des folgenden Chorgesanges in den Hintergrund zurück.)

## Vollstimmiger Chorgesang.

### Erste Strophe.

Nun rollen der heiligen Ströme Fluthen rückwärts, 410  
 Samt dem Recht sind jegliche Dinge verkehrt!  
 Männer beslecken mit Trug sich, Götterschwur  
 Brechen sie frevelnden Wahnes.  
 Lob und Ruhm schmückt, also verwandelt der Ruf sich, nun die  
 Frauen, 415  
 Lob und Preis krönt unser Dasein künftighin:  
 Häßliche Rede, sie schwärzt nicht mehr der Frauen Reinheit. 420

## Erste Gegenstrophe.

Vorzeitliche Muse verstumme, deren Liedklang  
 Unsrer Brust treulose Gefinnungen schalt!  
 Schenkte der Herrscher des Wohllauts, Phoibos, uns  
 Himmlischen Leiergesanges 425  
 Gabe huldreich: lohnt' ich dem Männergeschlecht, traun durch ein  
 stolzes  
 Gegenseßlied! Beut der Zeitfrist Länge doch  
 Reichliche Farbe, so Weib wie Mann getreu zu malen. 430

## Zweite Strophe.

Du flohst zu Schiff heimischen Heerd, im Herzen  
 Rasendes Feuer, und theiltest die felsige Wasserpforte:  
 Nun wohnst du in fremdem Reich, 435  
 Doch öde, verwais't des Gatten,  
 Dein bräutliches Lager siehst du,  
 Unglückliche! Ja, es dräut dir  
 Schmachvolle Verbannung!

## Zweite Gegenstrophe.

Des Eides Glanz bleichte dahin, und Hellas'  
 Weite Gefilde verlassend enteilte die Scham zum Himmel. 440  
 Dir mangelt das Vaterhaus,  
 Leidfelige, dir der Anker  
 Im Sturm, und es schaltet siegreich  
 Ein fürstliches Weib, ein fremdes, 445  
 Als Gattin im Haus dir.

## Vierte Scene.

Jason betritt die Bühne, aus der Stadt kommend, und bleibt vor Medea stehen, die nach Beendigung des Chorgesanges sich wieder dem Vordergrunde genähert hat.

Jason. Der Chor. Medea.

Jason.

Nicht heut zuerst erfuhr ich, sondern nur zu oft,  
 Daß wilder Zorn ein gränzenloses Uebel ist.  
 Denn sichere Wohnstatt bot sich dir in diesem Land,  
 Wenn ruhig du der Herrscher Rathsbeschlüsse trugst :  
 Um thörichter Worte willen wirst du nun verbannt ! 450  
 Ich nehme leicht dein Schmähen; höre nimmer auf  
 Zu sagen : Jason ist der Männer schlechtester !  
 Allein für Segnung acht' es, wenn das Fürstenhaus  
 Für deine lose Zunge blos mit Bann dich straft !  
 Zwar eilt' ich stets der aufgeregten Landesherrn 455  
 Zorngluth zu löschen, eifrig wünschend, daß du bliebst ;  
 Doch deine Narrheit wahrte fort, du schmähtest stets  
 Auf's Neu' die Lenker : drum verbannt dich ihr Befehl.

(Mit veränderter Stimme.)

Bei alledem ermüd' ich meinen Lieben nicht,  
 Und komme, deinen Nutzen vorzuseh'n, o Weib, 460  
 Damit du samt den Kindern nicht an Mitteln leer,  
 Noch sonst entblößt hinirrest. Viel der Uebel schleppt  
 Verbannung mit sich. Zwar ich weiß, du habtest mich,  
 Doch immerdar verbleib' ich dir, wie sonst, geneigt.

Medea.

(Einen Schritt näher tretend, mit leidenschaftlich erhobener Stimme :)  
 Schmachvollster Feigling ! — Meine Zunge findet, traun, 465  
 Kein stärkeres Schmähwort deiner Unmannhaftigkeit —

Du kommst zu mir, kommst wirklich, der du hochverhaßt  
 Den Göttern, mir und Allen auf der Erde bist?  
 Nicht Muth beweis't das, wahrlich, noch Herzhaftigkeit,  
 Dem Freund in's Aug zu blicken, dem man Uebles that, 470  
 Nein, aller Laster größtes, das auf Erden herrscht,  
 Schamlosigkeit! — Doch trefflich thast du, daß du kamst.  
 Schmähworte kann ich bieten dir und meine Brust  
 Von Groll erleichtern, während du gepeinigt hörst.

(Eine kurze Pause.)

Vom ersten Anfang fang' ich denn zu sprechen an. 475

Ich rettete dich: das wissen alle Griechen, die  
 Mit dir in gleichem Argoboot hinausgeschifft:  
 Als anbefohlen wurde dir im Kolcherland,  
 Das feuerhauchende Stierespaa an deinem Joch  
 Zu zähmen und die todesvolle Saat zu streu'n;  
 Den Drachen denn, der schützend um das goldne Bließ 480

In vielgewundenen Ringen wandelte schlummerlos,  
 Vertilgt' ich und entflamnte dir der Rettung Licht.  
 Ich selbst verließ den Vater und das Vaterhaus  
 Und zog nach Iolkos, jener Stadt am Pelion,  
 Mit dir, dem Herzen folgend mehr als weisem Sinn, 485  
 Und tödtete Belias, daß er schmerzenvollsten Tod,  
 Den Tod von seiner eigenen Kinder Hand erlitt,  
 Und tilgte schließlich alle deine Furcht hinweg.

(Mit etwas mehr erhobener Stimme.)

Für diese reiche Liebe nun, o Schlechtester,  
 Berriethst du mich, und nahmst ein anderes Weib, wiewohl  
 Beglückt mit Kindern; denn verbliebst du kinderlos, 490  
 Dann war verzeihlich dein Verrath am ersten Weib.

Die Schwüre sind zerronnen, und es scheint, du glaubst,  
 Die Götter jener Tage sind vom Thron gestürzt  
 Und neue Sazung feiert jetzt auf Erden Sieg,  
 Da du der Eide spottest, die du mir gelobt! 495

Beh' dieser Rechten, die du tausendmal ergreifst,

Beh' meinem Anie hier! Wie umschlang es heuchlerisch  
Der Frevler, und wie wiegt' er mich in falschen Traum!

(Eine Pause. Mit veränderter Stimme.)

Wohl! Anders will ich reden wie zu einem Freund:  
Zwar hoff' ich kein Heil mehr von dir, doch sei's darum!

500

Antworte: fragend will ich deine Schmach erhöh'n!

Wohin mich jezo wenden? Nach dem Vaterhaus,

Das ich um dich verrathen samt dem Vaterland?

Oder such' ich Pelias' Töchter auf? Sie würden, traun,

Mich schön begrüßen, ihres Vaters Mörderin!

505

So steht es leider: fern in meiner Lieben Haus

Verfolgt mich Feindschaft, während Haß und Rachgefühl

Schuldlos Gefränkter deinethalb mich dort bedrängt.

Für meine Großmuth hast du mich beseliget

Vor tausend Griechenfrauen; denn mir Armensten ward

510

In dir ein Gatte, wundervoll und treugefimmt,

Mir, die ich schmachvoll weggebannt und freudentblöst,

Verlassen mit verlassenen Kindern, irren muß.

Ein schöner Ruhm dem neuverlobten Bräutigam,

Wenn seine Söhne betteln, seine Ketterin!

515

O Zeus, was hast du für das Gold, ob falsch es sei,

Trugloses Merkmal dargeliehn den Sterblichen,

Indeß dem Leib kein Zeichen angeschaffen ist,

Das uns den schlechtgesinnten Mann erkennen läßt!

### Chor.

Grau'nvollen, unheilbaren Zornes Gluth erregt

Des Streit'es Fackel, welcher Freund mit Freund entzweit!

520

### Jason.

Kein schlechter Redner, also scheint es, muß ich sein,  
Kein, gleich des Schiffes wohlbedachtem Steuermann

Ausbeugend fliehen, hochgebraßt das Segeltuch,

Vor deiner zungentollen Mundtollheit, o Weib!

Du thürmst in Wahrheit dein Verdienst zu hoch; denn sieh',

525

Ich sage, Kypris war es, die mich ganz allein

Im Himmel und auf Erden einst als Retterin  
 Bei meinem Seezug schirmte. Dir gebriecht es nicht  
 An feinem Scharffinn, ärgern würd' es dich, wofern  
 Ich breit erzählen wollte, wie der Liebesgott 530  
 Mit unentfliehbar'n Pfeilen dich gezwungen hat  
 Zu meines Lebens Rettung. Also laß mich nicht  
 Der Worte wenden allzuviel auf diesen Punkt:  
 Du hast genügt mir, nun, ich danke dir dafür!  
 Doch sieh', es ward dir größrer Lohn und größrer Dank,  
 Als deiner Wohlthat Segen, wie du flugs vernimmst. 535  
 Zum Ersten bist verpflanzt du aus Barbarenland  
 Auf Hellas' Boden, wo Gesetz, Gerechtigkeit  
 Und Sitte herrscht, obstegend über rohe Kraft;  
 Und deiner Weisheit stolzer Ruf erfüllt zugleich  
 Ganz Hellas ringsum: bleibst du auf des äußersten 540  
 Erbrandes Gränzen wohnen, schwieg die Welt von dir.  
 Mich selbst betreffend, wünscht' ich weder Goldesglanz,  
 Noch schönere Sangesgaben als Orpheus besaß,  
 Wofern mir nicht des Ruhmes Sonne leuchtete!

(Eine kurze Pause. Mit veränderter Stimme.)

Soviel von meinen Kämpfen; hast du selber doch 545  
 Den Redewettstreit angefaßt. Wenn du indes  
 Auf meinen Ehbund schmähdest mit dem Fürstenkind,  
 So laß dir sagen: erstlich that ich klug daran,  
 Zum Zweiten weise, drittens recht für dein sowohl  
 Wie meiner Kinder Bestes! Neig' mir nur das Ohr. 550  
 Als ich von Jolkos kommend hier mich niederließ,  
 Von gränzenloser Sorgen Schwarm mein Herz verfolgt,  
 Wie konnt' ich als Verbannter einen glücklichern  
 Glücksfund mir wünschen, als ein bräutlich Fürstenkind?  
 Nicht überdrüssig deiner, wie du bissig schmälst,  
 Noch neuen Ehbunds lüstern, noch im Geist bedacht 555  
 Auf reicheren Kindersegens als du mir gewährt:  
 Die Zween von dir genügen, nicht verlang ich mehr:  
 Nein, aus dem Hauptgrund, wisse, that ich diesen Schritt,



Daß uns ein Leben lachte, schön und frei von Druck  
 Und frei von Mangel — wußt' ich doch, daß allezeit 560  
 Ein Armer von den Freunden scheu gemieden wird —  
 Und daß ich ferner würdig meines Stamms zugleich  
 Erzöge meine Kinder, daß den Söhnen ich,  
 Die du geboren, Brüder schenkte: gleichen Rang  
 Den Erstern mit den Letztern, gleichen Aelternheerd  
 Und gleiche Liebe gönnend, mir ein selig Loos  
 Erschaffen möchte! — Sprich, begehrtst du deinerseits 565  
 Noch Kindersegen? Ich dagegen möchte gern  
 Durch nachgeborene Söhne für die jetzigen  
 Vorthelle suchen. Hab' ich schlecht mein Werk bedacht?  
 Du gäbst mir Beifall, biste dich nicht Eifersucht.  
 So leider seid ihr Frauen: Steht es gut und wohl  
 Um euer Ehbett, ist die ganze Welt euch recht; 570  
 Doch bläst ein feindlich Lüftchen euer Lager an,  
 So scheint der Mittagshimmel selbst euch nachtverhüllt  
 Und finster. — Daß auf jedem andern Weg der Mensch  
 Sich zeugte Seinesgleichen, und es keine Frau'n  
 Auf Erden gäbe: glücklich wäre rings die Welt! 575

### Chor.

O Jason, trefflich sprachst du zwar mit vielem Schmuck;  
 Gleichwohl erklär' ich meinerseits, mißfällt's dir auch:  
 Mich dünkt es Unrecht, daß du dein Gemahl verriethst!

### Medeia.

Mit andern Blicken blick' ich, als man pflegt, umher.  
 Denn mir bedünkt ein Frevler, welcher wohlberedt 580  
 Zu sprechen weiß, der allerschwersten Strafe werth:  
 Er pocht darauf, das Schlechte mit der Zunge Wort  
 In Glanz zu kleiden, und gewinnt den frechen Muth  
 Zu Frevelthaten; ist indeß nicht klug genug!  
 So trittst du gleichfalls prunkend und beredt vor mich:  
 Umsonst! Es streckt ein einzig Wort in Staub dich hin. 585  
 Mit meinem Jawort mußttest du, nicht mir geheim,  
 Durch dieses Band dich binden, wenn du redlich warst!

## Jason.

Du botest sicher trefflich meinem Wunsch die Hand,  
 Wofern ich dir's entdeckte, da du jetzt sogar  
 Den wilden Gross des Herzens nicht bemeistern kannst. 590

## Medeia.

Ein bloßer Vorwand! Rühmlich schien dir's nicht genug,  
 Daß bis in's Alter dein Gemahl ein fremdes sei.

## Jason.

Sei fest versichert, nicht verlockt von Weibesreiz  
 Erfor ich jenes Königskind, das mein sich nennt,  
 Mein, wie ich längst bereits gesagt, zu deinem Heil, 595  
 Und um den Kindern, die ich habe, fürstliche  
 Gebrüder aufzuziehen, Säulen für das Haus!

## Medeia.

Kein Bonneleben wünsch' ich mir, das Schmerz mir bringt,  
 Noch wünsch' ich Segen, welcher mir das Herz zerreißt.

## Jason.

Bekehrtes Flehen! Zeige dich vernünftiger. 600  
 Das Gute halte nimmerdar für schmerzreich,  
 Und bist du glücklich, achte nicht unglücklich dich.

## Medeia.

Ja, spott' und höhne! Hast du doch ein sichres Dach,  
 Ich muß indeß verlassen flieh'n aus diesem Reich.

## Jason.

Dein eigener Wille! Klage keinen Andern an. 605

## Medeia.

Was that ich Schlimmes? Freit' ich und verrieth ich dich?

## Jason.

Ruchlose Flüche fluchtest du dem Fürstenstamm!

**Medeia.**

Ja wohl, und wünschte grausen Fluch auch deinem Haus!

**Jason.**

(Einen Schritt zurücktretend, mit kalter Gemessenheit:)

Nicht recht' ich längeren Streites noch darob mit dir.  
 Doch willst du, daß den Kleinen oder dir selbst vielleicht  
 Aus meinem Sackel Hülfe wird auf irrer Flucht:  
 So sprich! Mit vollen Händen sei'st du flugs bedacht,  
 Und Briefe sollst du haben, daß der Freunde Haus  
 Dich wohl empfangen. Magst du meine Güte nicht,  
 So bist du eine Thörin, Weib! Wenn du indeß  
 Entsagst dem Zornmuth, wartet dein der reichste Lohn.

610

615

**Medeia.**

(Berächtlich und mit kalter Erbitterung:)

Von deinen Gastfreundschaften mach' ich nicht Gebrauch,  
 Noch nehm' ich deine Spenden an: behalt' sie selbst!  
 Denn schnöder Menschen Gaben sind des Segens baar.

**Jason.**

So ruf' ich jetzt die Götter laut zu Zeugen auf,  
 Daß ich zu jeder Hülfe, jedem Dienst bereit  
 Für dich wie meine Kinder! Du verschmähest jedoch  
 Dein eigen Heil, und weifest trotzigen Uebermuths  
 Zurück die Freunde: rechne denn auf schlimmsten Lohn.

620

(Jason entfernt sich mit eiligen Schritten nach der Stadtseite zu.)

**Medeia.**

(Dem abgehenden Jason noch nachrufend:)

Fahr' hin! Die Sehnsucht treibt dich heim zur jungen Frau,  
 Denn allzulange weißt du schon von Haus entfernt.  
 Heirathe zu! Nur werd' es (helf' ein Rache Gott!)  
 Die Feier einer Feier, die du selbst verfluchst!

625

(Medeia zieht sich während des folgenden Chorgesanges in den Hintergrund der Bühne zurück.)

## Vollstimmiger Chorgesang.

### Erste Strophe.

Wenn Liebe das Ufer im Sturmbraus überkocht, nie schmückt sie  
dann  
Menschen mit Tugend und Lob; doch leuchtet in Segen die Kypris,  
630  
Ist sie, traun, reizvoller als jegliche Göttin.  
Spanne nie dein güldenes Bogengeschloß auf uns, o Herrin!  
Birg den sehnsuchtsseuchten sichern Bolzen. 635

### Erste Gegenstrophe.

Uns kröne das schönste Geschenk aus Götterhand: Schamhaftigkeit!  
Locke die mächtige Kypris nimmer in fremde Gelüste  
Unser Herz, ansachend verzehrenden Grolles 640  
Brand und unauslöschlichen Hader: sie mag tiefweisen Urtheils  
Bett und Ehbund friedlich segnend schützen!

### Zweite Strophe.

Väterlich Reich, heimisches Haus, 645  
Nie treffe mich, ach, Verbannung!  
Unermeßliches Weh ja bringt sie, gränzenlosen Elends  
Bitterstes Jammergehick.  
In den Tod, in den Tod mit mir, bevor ich solchen Tags 650  
Lichtfackel mit Augen sah! Giebt's kein höheres Uebel doch,  
Als den Verlust der Heimath.

### Zweite Gegenstrophe.

Eigenen Augs, nicht mit dem Ohr  
Aus fremdem Bericht erfuhr ich: 655  
Von dem härtesten Schlag geschlagen, traßt du weder Mitleid  
Ferne noch heimisch, o Weib!

Es verderbe der Schönde, der die Freunde kalt verräth,  
 Frostherzig das reine Schloß seines Busens verschließt: ich mag 660  
 Nimmer zum Freund ihn wählen!

### D r i t t e r   A k t .

König Aegeus von Athen, in Korinth angelandet, naht sich von der Fremdenseite her und bleibt auf der Bühne vor dem Pallaste des Jason stehen, als er die Medeia draußen erblickt. Uebrigens steht man die Bühne unverändert wie am Schlusse der letzten Scene.

#### Erste Scene.

König Aegeus.    Medeia.    Der Chor.

Aegeus.

Heil dir, Medeia! Dieses ist der schönste Gruß,  
 Womit der Freund vor seinen Freund hintreten kann.

Medeia.

Heil dir, o Aegeus, ebenfalls, Pandions Sohn,  
 Des Weisen! Sprich, von wannen streiffst du nach Korinth? 665

Aegeus.

Vom Thron des delph'schen Gottes kehre' ich eben heim.

Medeia.

Was wolltest du im Erdennabelheiligthum?

Aegeus.

Ob Kindersegens holt' ich mir Erkundigung.

Medeia.

Bei Göttern, lebst du kinderlos bis diesen Tag? 670

**Aegeus.**

So ist's! Der Ew'gen Einer hat es mir verhängt.

**Medeia.**

Trog Ehestandes, oder nahmst du kein Gemahl?

**Aegeus.**

Mit einer Gattin hab' ich längst das Band geknüpft.

**Medeia.**

Was gab zur Antwort Phoibos dir auf dein Begehrt?

**Aegeus.**

So weisen Ausspruch, daß ihn nie ein Mensch erräth!

675

**Medeia.**

Und darf ich wissen, was der Gott verkündet hat?

**Aegeus.**

Ganz sicher! Klärt doch weiser Sinn das Räthsel nur.

**Medeia.**

Wie also lautet's? Rede, wenn ich's hören darf.

**Aegeus.**

„Des Schlauches Spitze lösen sollt' ich keinesfalls“ —

**Medeia** (ihn unterbrechend:)

Bis was gethan du, oder gelangt in welches Land?

680

**Aegeus.**

„Bis ich zum heimischen Vaterheerd zurückgekehrt.“

**Medeia.**

Aus welchem Grund nun schiffst du nach Korinth herbei?

**Aegeus.**

Ein König Pittheus, wisse, herrscht im Land Trözen.

**Medeia.**

Ein Sohn des Pelops, heißt es, und der frömmste Fürst!

**Aegeus.**

Mittheilen will ich diesem Mann den Götterspruch.

**Medeia.**

Fürwahr, ein Weiser und vertraut mit solcher Kunst!

**Aegeus.**

Und überdieß mein allerbestes Herzensfreund.

**Medeia.**

*(Sich halb von ihm abkehrend, mit gepreßter Stimme.)*

So lebe wohl und werde jedes Wunsches froh!

**Aegeus.**

*(Aufmerksam ihr Aeußeres betrachtend.)*

Was steht so matt dein Auge, dein Gesicht so bleich?

**Medeia.**

Den schlechtesten Gatten hab' ich, den es giebt, o Fürst!

**Aegeus.**

Was sagst du? Schildere deutlich mir dein Kummerloos.

**Medeia.**

*(Sich wieder zu ihm hinwendend.)*

Mein Gatte kränkt mich, völlig ohne meine Schuld!

**Aegeus.**

In welcher Weise? Schildere mir es deutlicher.

**Medeia.**

Des Hauses Herrschaft theilt mit mir ein zweites Weib!

**Aegeus.**

Wahrhaftig? Hat er solchen schlimmsten Gräu'l gewagt?

**Medeia.**

So ist's! Und mich verstoßen, die er einst geliebt.

**Aegeus.**

Dein überdrüssig, oder anderer Liebe voll?

**Medeia.**

Voll heftigen Glutbrands: Treue kennt er nimmermehr.

**Aegeus.**

So fahr' er hin, wofern er, wie du sagst, ein Wicht!

**Medeia.**

Nach stolzen Fürstenbanden schießt' er Lustentbrannt.

700

**Aegeus.**

Und glückt' es ihm? Vollende deinen Schmerzbericht.

**Medeia.**

Des Kreon Eidam ward er, der Korinth beherrscht.

**Aegeus.**

Verzeihlich also find' ich deinen Gram, o Weib!

**Medeia.**

Ach, ich Verlorene! Bann bedräut mich obendrein.

**Aegeus.**

Durch wen? Ein neues zweites Leid noch nennst du da!

705

**Medeia.**

Des Kreon Nachtspruch bannt mich aus Korinths Bereich.

**Aegeus.**

Und Jason duldet's? Wahrlich, auch ein schlechter Streich!

**Medeia.**

Zum Schein beklagt er's, doch im Herzen ist's ihm recht.

(Sie beugt sich demüthig vor ihm nieder.)



Wohlan, beschwörend bitt' ich dich bei deinem Kinn,  
 Und vor die Knie' dir sink' ich als Schutzlehende: 710  
 Erbarm', erbarm' dich meiner, ach, der Aermsten hier,  
 Wend' öden Fluchtpfads Irre von mir ab und schleuß  
 Dein Reich und deines Hauses Heerd mir gastlich auf!  
 Die Huld der Götter möge dann den heißen Wunsch  
 Nach Kindern dir erfüllen, und dir selbst zugleich 715  
 Ein selig Ende geben! Weißt du nimmer doch,  
 Welch' schönen Glücksfund heute du gefunden hast:  
 An Kindersegen soll es dir durch meine Kunst  
 Nicht mehr gebrechen! Solches kann mein Zauberthum.

### Agens.

Aus vielen Gründen bin ich gern zu dieser Gunst  
 Geneigt, o Weib! Zum Ersten, wegen Götterfurcht, 720  
 Dann ob des Kindersegens, den du mir gelobst.  
 Denn längst verzichtet hab' ich ganz auf Vaterglück!  
 Sei drum versichert: wenn du mein Gebiet betriffst,  
 So will ich gastlich pflegen dich mit Redlichkeit.  
 Nur Eins indessen künd' ich offen dir, o Weib: 725  
 Dich aus Korinth mitnehmen möcht' ich nimmermehr;  
 Doch falls du selbst einfindest dich in meinem Haus,  
 So harrt ein sicherer Haven dein und fester Schutz.  
 Heb' deinen Fuß denn selber aus Korinth hinweg;  
 Denn auch des Fremdlings Tadel meid' ich wohlbedacht. 730

### Medeia.

So sei's! Indessen gibst du mir ein Unterpfand  
 Für dein Gelöbniß, vollsten Dank verdienstest du!

### Agens.

Wie? Hegst du Mißtrau'n? Oder was besorgst du noch?

### Medeia.

Nichts Arges! Kreon aber ist mir feindgesinnt  
 Samt Pelias' Töchtern. Bindet also dich ein Eid, 735

So steh' ich sicher, wenn sie mich aus deinem Land  
 Begreifen wollen; wenn indeß Verträge nur,  
 Kein Götterschwur dich fesseln, wirst du freundgesinnt  
 Anschließen dich und deinem lauten Herrscherwort  
 Nicht Folge leisten; bin ich schwach doch meinerseits,  
 Sie aber prangen segensreich und kronenstolz.

740

**Agæus.**

Die größte Vorsicht, edles Weib, verräthst du da!  
 Ich bin es einverstanden, wenn dir's so gefällt.  
 Denn erstlich find' ich, daß es mich am besten deckt,  
 Sobald ich deine Feinde kühn abweisen kann  
 Durch solchen Vorwand; zweitens steht gesicherter  
 Dein eigen Schicksal: sag' mir denn die Götter vor.

745

**Medeia.**

Ruf Gää's Schooß, dann meinen Vatersvater an,  
 Den Sonnengott, und alle Götter insgesamt — —

**Agæus** (sie unterbrechend:)

Daß was ich thun soll oder unterlassen? Sprich!

**Medeia.**

Daß du mich weder selber je aus deinem Reich  
 Wegschickst, noch mich auf meiner Feinde Forderung  
 Auslieferst freien Schrittes je, so lang' du lebst!

750

**Agæus.**

Bei Gää schwör' ich, bei des Helios keuschem Strahl  
 Und allen Göttern: treu erfüll' ich dein Begehrt!

**Medeia.**

Genug! Doch brächst du deinen Eid, was träf' dich dann?

**Agæus.**

Das Strafgericht, das Schwurverächtern widerfährt!

755

**Medeia.**

So zeuch in Segen! Alles seh' ich wohlbestellt,  
Und ohne Säumniß folg' ich dir nach deinem Reich,

(Mit dumpfer Stimme:)

Wenn mein Beschluß gelungen und mein Plan geglückt!

(König Aegeus verläßt während der folgenden Strophe des Chores die Bühne.)

**Chor.**

Anapästensystem.

Mag freundlichen Schirms dich der Maja Sohn,  
Der geleitende Gott, heimführen, und mag  
Dir gelingen, was heiß dein Busen ersehnt!  
Denn ich sehe geschmückt, Fürst Aegeus, dich  
Mit der herrlichen Krone der Tugend.

760

**Zweite Scene.****Medeia. Der Chor.****Medeia.**

(Ermuthigt in den Vordergrund der Bühne tretend:)

O Zeus! O Dike, Tochter du des hehren Zeus!  
O Strahl des Helios! Endlich tret' ich nun, ihr Frau'n,  
Ruhmschönen Sieges meiner Feinde Brut in Staub!  
Gebrochen ist der Weg bereits. Die Hoffnung lacht,  
Daß meiner Feinde Häupter nun die Rach' ereilt.  
Denn König Aegeus fand ich just zur rechten Zeit  
Für meines Racheschiffes Noth als lichten Port:  
Um seinen Nacken werf' ich flugs mein Ankertau,  
Nachdem ich Pallas' stolze Stadt und Burg erreicht.

765

770

(Eine kurze Pause, mit veränderter Stimme:)

All' meine Rachepläne will ich euch nunmehr  
 Enthüllen: wendet schauernd euer Ohr mir zu!  
 An Jason send' ich eine meiner Frauen ab  
 Und lass' ihn bitten, daß er kommt und mich besucht; 775  
 Und wenn er anlangt, firr' ich ihn mit sanftem Wort:  
 Ich fände diese Dinge recht und wohlgethan,  
 Sein fürstlich Bündniß, wessenthalb er mich verrieth,  
 Sei nuzenbringend, trefflich und ein weises Werk;  
 Um meiner Kinder Bleiben bitt' ich ihn sodann — 780  
 Gewillt indessen keineswegs in Feindesland  
 Zum Hohn der Widersacher meiner Kinder Schatz  
 Zurückzulassen, sondern um auf schlauem Weg  
 Des Königs Tochter umzubringen. Denn ich will  
 Geschenke durch die Kleinen an die Fürstenbraut  
 Abschicken, daß von ihrem Haupt den Bann sie nimmt, 785  
 Ein feines Prachtkleid und ein güldenes Kranzgeflecht;  
 Bedeckt den Leib das Schmuckgeräth ihr dann, so stirbt  
 Sie gräßlich hin samt Jedem, der das Weib berührt:  
 Mit solcher Zaubersalbe neß' ich mein Geschenk.

(Eine kurze Pause. Sie stöhnt.)

Genug indeß von diesem ersten Punkt. — Mit Graus 790  
 Gedenk' ich jenes Frevels, den ich freventlich  
 Auflade mir zum Zweiten: meine Kinder muß  
 Mit Mutterhand ich tödten! Niemand rettet sie!

(Eine kurze Pause. Mit veränderter Stimme:)

Und hab' ich Jasons ganzes Haus in Staub gestürzt,  
 So scheid' ich aus Korinth hinweg, und flieh' ein Land, 795  
 Wo meiner liebsten Kinder Blut vergossen ich  
 Und ausgeführt die schaudervollste Gräuelthat.  
 Denn Feindeshohn ertrag' ich nimmermehr, o Frau'n!  
 Fahr' zu! Was nützt das Leben mir? Kein Vaterland,  
 Kein heimisch Dach besitz' ich, keinen Port der Noth.  
 O schlimmer Fehltritt, daß ich einst das Vaterhaus 800  
 Im Stiche ließ, durch eines falschen Griechen Wort

Bethört! Der schnöde Frevler, büßen soll er mir  
 Mit Götterhülfe. Weder lebend soll er je  
 Die meinem Schooß entsprossenen Kinder wiederseh'n,  
 Noch soll der Segen werden eines Kindes ihm  
 Vom Schooß der Neuvermählten: denn die Schändliche, 805  
 Schandvollen Todes stirbt sie durch mein Zaubergift!  
 Nicht feig und kraftlos bin ich, wähnt es nimmermehr,  
 Noch frei von Leidenschaften, nein, das Gegentheil,  
 Den Feinden hart, den Freunden gegenüber mild;  
 Denn solcher Menschen Name glänzt als schönster Stern! 810

**Chor.**

Weil meinem Ohr denn diesen Plan du mitgetheilt,  
 Erklär' ich deinem Rugen und dem sterblichen  
 Gesetz zum Frommen: unterlaß die Freveltthat!

**Medeia.**

Bergebener Einspruch! Doch verzeih' ich gern ihn dir,  
 Da du den gleichen Jammer nicht, wie ich, erlittst. 815

**Chor.**

Des eigenen Blutes Henker willst du sein, o Weib?

**Medeia.**

Am tiefsten kränk' ich meinen Gatten dergestalt.

**Chor.**

Und machst zum unglücklichsten Weib dich selbst zugleich!

**Medeia.**

Fahr' zu! Umsonst ist Alles was zu Markt du bringst.

(An eine Dienerin aus ihrer Umgebung:)

Auf also, geh' und hole schleunig Jason her;  
 Denn wo es treuer Dienste gilt, da wähl' ich dich. 820

Doch schweig' von meinen Plänen, wenn du Liebe hast  
Zu deiner Herrschaft und von Stamm ein Weib du bist.

(Die Dienerin ab. Medeia zieht sich während des folgenden Chorgesanges in den Hintergrund zurück und geht in den Pallast, um die der Nebenbuhlerin bestimmten Geschenke vergiftet zurechtzulegen.)

## Vollstimmiger Chorgesang.

### Erste Strophe.

Ihr stolzen Athener, von Urzeit glückumlacht, Kinder ihr der seligen Götter! Ihr pflücht	825
Glanzvollster Weisheit Blume, gedeihend im Schooß Friedlicher heiliger Flur: stets leuchtet ein Himmel um euch	
Mit ew'ger Klarheit festlichem Schimmer. Die blonde Göttin Harmonia gab hier einst der hehren	830
Neunzahl himmlischer Musen Dasein.	

### Erste Gegenstrophe.

Im Bonnegeriesel des Stroms Kephissos kühlst Ihren Leib die badende Kypris und bläst	835
Durch Berg und Thal holdathmiger Lüfte gelind Säuselnde Hauche daher: stets windet sie sich in das Haar	840
Das Kranzgeflecht süßduftiger Rosen und sendet Götter der Liebe, der Weisheit Throngefolge,	
Hülfsheerstreiter in allem Schönen.	845

### Zweite Strophe.

Wie soll dich empfangen Athen, Heiliger Ströme Reich, Wie der Freunde Gastdach Dich scheußliche, dich besleckte Kindhenkerin hegend dulden?	850
Erwäge der Faust Mordstoß, Erwäge die schändliche Blutthat!	

Zu Füßen dich fleh'n vereint wir  
 Einmüthig, o tödte nicht —  
 Nicht tödte die Kinder!

855

Zweite Gegenstrophe.

Wo willst du verwegenen Muth  
 Schöpfen und dreisten Sinn,  
 Grausenhafte Mordfaust  
 Zu legen an deine Kinder?  
 Getraust du dich thränenlosen  
 Kindmordenden Streichs Führung  
 Mit offenem Aug'? Sobald sie  
 Daliegen, die Kleinen, flehend:  
 Taucht nimmer die Faust in Blut  
 Dein trotziger Bahnwiß!

860

865

**Vierter Akt.**

**Erste Scene.**

Jason, von der Dienerin der Medeia herbeigeholt, betritt die Bühne und bleibt vor der wieder in den Vordergrund sich stellenden Medeia stehen, die eine von der vorigen ganz verschiedene Gesichtsmiene zeigt.

**Jason. Medeia. Der Chor.** Späterhin als stumme Personen  
 die beiden Kinder.

**Jason.**

Auf deinen Ruf erschein' ich; gern erfüll' ich dir  
 Trotz deines Grosses diesen Wunsch. So sage denn,  
 Welch' neu Begehren stellst du jetzt an mich, o Weib?

## Medeia.

(Mit äußerlich demüthigen Geberden vor ihn hintretend:)

O Jason, dringend bitt' ich dich: verzeihe mir  
Die früheren Reden! Meinen Zorn, o trag' ihn sanft, 870  
Gedenk der langen Liebe zwischen mir und dir.

(Mit veränderter Stimme:)

In meinem Innern, wisse, pflog ich stillen Rath  
Und schalt mich heftig: „Schrecklich Weib, was rasest du  
„Und groffst den Wackern, die nur für dein Wohl besorgt?  
„Was trittst du feindlich wider Korinths Beherrscher auf 875  
„Und wider deinen Gatten, der das Beste nur

„Im Auge hat, indem er eine Fürstin freit  
„Und deines Schooßes Söhnen edle Brüder will  
„Gesellen? Laß doch fahren endlich deinen Groll!  
„Was willst du mehr? Der Himmel fügt ja Alles schön!  
„Beachte deiner Kinder Heil: denn siehst du nicht, 880

„Daß ihr im Bann lebt, wo es euch an Freunden fehlt?“  
Bei solcher Prüfung merkt' ich erst, wie gränzenlos  
Mein thöriert Rasen, wie verkehrt mein Zürnen war.  
Nun lob' ich deinen klugen Sinn und preis' es laut,  
Daß du ein solches Segensband für uns geknüpft: 885

Indeß ich unverständig war! Sonst mußst' ich ja  
Die Hand zu deinen Plänen reichen, hülfsbereit  
Sie fördern, mich an's Lager stellen und die Braut  
Mit freudigem Stolze schmücken, die du dir erkorst.

(Eine kurze Pause, mit veränderter Stimme:)

Wir Frauen sind indessen, sind's — ich sage nicht  
Wie schlecht! Wohlان, so stell' dich nimmer Schlechten gleich, 890  
Vergilt mit nichten Narrethei mit Narrethei.

Gern lenk' ich ein und sage, früher dacht' ich schlecht,  
Doch bessern Sinnes steh' ich jetzt berathen da.

(Sie kehrt sich nach ihrem Pallaste, mit verstellter Leidenschaftlichkeit fort-  
fahrend:)

O Kinder, Kinder, schnell herbei, verlaßt das Haus,  
Grüßt euern Vater draußen, küßt und herzet ihn 895



Mit mir zugleich, versöhnlich euern alten Haß  
In Liebe wandelnd, wie es eure Mutter thut:  
Wir schlossen Frieden und der Groll ist weggekehrt!

(Die Kinder, begleitet von ihrem Hofmeister, treten mittlerweile aus dem  
Pallaste.)

O faßt des Vaters rechte Hand! —

(Sie geht den Kindern entgegen und umarmt sie selbst. Dann fährt sie schau-  
dernd zusammen und spricht halb zur Seite:)

O Herzeleid!

Da stört mich plötzlich ein Gesicht aus dunkler Nacht! — 900

(Sie bemüht sich die frühere Verstellung fortzusetzen. Die Kinder umfassen den  
Hals ihrer Mutter.)

Wie lang, o Kinder, lebt ihr noch, um so um mich  
Den lieben Arm zu schlingen? Ich unselig Weib,  
Wie bin ich thränenschwanger und von Furcht gequält!

(Sie spricht unter Thränen, die ihr um der Kinder willen entfallen, deren Ur-  
sprung sie aber ihrem Gatten Jason anders erklärt.)

Welch' Glück! Der Zwist mit euerm Vater ist gelöst:  
Die zarte Wange neigt sich mir mit Thränenfluth!

905

**Chor.**

Aus meinem Aug' auch stürzt ein heller Thränenstrom:  
O fände hier der Jammer seinen Höhepunkt!

**Jason.**

Recht schön, o Weib! Vergangenes mag vergangen sein!  
Natürlich find' ich's, daß die Frauen Zorn ergreift,  
Wosfern um andere Bräute buhlt der Ehgemahl. 910  
Allein zum Bessern seh' ich dein Gemüth bekehrt,  
Du hast den Weg des Heiles noch zu guterlegt  
Ergriffen: also handelt stets ein kluges Weib.

(Er wendet sich zu den beiden Knaben, die ihm Medeia zugeführt.)

Für eure Wohlfahrt, Söhne, hat der Vater treu  
In reichster Weise vorgesorgt mit Götterhuld:  
Die erste Rolle, hoff' ich, spielt ihr noch dereinst

915

An theurer Brüder Seite hier im Reich Korinth.  
 So grünt und blühet! Jeden andern Segen schafft  
 Der Vater euch und gnadenvoller Götter Hand.  
 O säh' ich rüstig prangen euch im Jugendflor 920  
 Als Helden, meiner Widersacher Schreck und Scheu!

(Er bemerkt zu seiner Ueberraschung, daß Medeia während dieser Worte in  
 schmerzliches Weinen ausbrechend sich abwendet.)

Sieh' da, was zeigst du thränenhell das Aug' umglänzt  
 Und kehrst die weiße Wange nach dem Nacken zu,  
 Als ob du meine Worte da nicht gern vernähmst?

### Medeia.

(Nicht ohne Verlegenheit und Widerstreben nach ihm zurückgewandt:)

Du irrst! Nur hier der Kinder halber sann ich nach — 925

### Jason.

Sei unbekümmert! Wohl versorgen werd' ich sie.

### Medeia.

Ich traue deinen Worten und sie trösten mich;  
 Doch weich und thränensüchtig ist der Frauen Herz.

(Sie vergießt neue Ströme von Thränen.)

### Jason.

Was fürchtest du, o Arme, daß du klagst um sie?

### Medeia.

Ich klag' als Mutter! Wie du für das Leben nun 930  
 Der Kleinen Wünsche brachtest, fiel mich Bangen an,  
 Ob deiner Lippe hoffend Wort sich auch erfüllt.

(Mit veränderter Stimme und gefaßt:)

Doch jene Gründe, daß ich dich zu mir beschied,  
 Sind dir zum Theil eröffnet, theils vernimm sie jezt.  
 Da mir der Landesherrscher Wille Bann verhängt,  
 Und Bann zugleich, ich seh' es wohl, zu meinem Heil 935  
 Am besten dient, indem er mich als Störenfried

Aus deiner wie des Fürstenhauses Nähe schafft, —  
 Denn feindgesinnt ja gelt' ich diesem Haus: wohl an,  
 So trag' ich selber flüchtig aus Korinth den Fuß,  
 Doch nicht die Kinder! Diese sollst du hier erzieh'n  
 Mit eigenen Händen; stelle drum das Bittgesuch  
 An König Kreon, daß er sie vom Bann befreit.

940

## Jason.

Weiß nicht, ob mir der König folgt, doch sei's versucht.

## Medeia.

Laß deine Gattin schlimmsten Falls Fürbitte thun  
 Beim Vater, daß die Kinder er vom Bann befreit.

## Jason.

Recht gern, und sicher folgt sie mir, das hoff' ich fest,  
 Wenn sie ein Weib ist, welches allen andern gleicht!

945

## Medeia (geschäftig:)

Damit es dir gelinge, helf' ich dir dabei:  
 Geschenke will ich senden ihr, die herrlichsten  
 Und schönsten, wahrlich, die es jezt auf Erden giebt,  
 Ein feines Prachtkleid und ein güldenes Kranzgeflecht,  
 Die ihr die Kinder reichen.

950

(Sie winkt einer Sklavin aus ihrem Gefolg:)

Hole denn sofort

Der Dienerinnen eine mir den Schmuck herbei!

(Zu Jason zurückgewandt:)

Die Reichbeglückte, tausendfach Glückselige,  
 Die dich den stolzen Helden als Gemahl umarmt  
 Und auch den Schmuck soll tragen, welchen Helios einst,  
 Mein Vatersvater, seinem Stamm beschieden hat!

955

(Die Dienerin kehrt aus dem Pallaste zurück und überreicht den blendenden  
 Schmuck ihrer Gebieterin. Diese tritt zu den beiden Kindern und händigt  
 ihnen die beiden Gegenstände ein.)

Nehmt hier die Mitgift, Kinder, mit den Händchen hin  
Und tragt sie flugs zur selig stolzen Fürstenbraut:  
Fürwahr, Geschenke sind es, die sie nimmer schmächt!

### Jason.

O Thörin, was beraubst du dich so seltenen Schmucks?  
Vermeinst du, daß dem Fürstenhaus das Gold gebracht? 960  
Vermeinst du, daß es Mangel hat an Kleiderpracht?  
Behalte diese Dinge selbst, verschenk' sie nicht!  
Denn falls mich im geringsten nur die Gattin liebt,  
So zieht sie sicher jedem Schatz der Welt mich vor.

### Medeia.

(Mit Eifer und emphatischem Tone:)

Nicht doch! Geschenke locken, heißt's, die Götter selbst,  
Und mehr als tausend Gründe wiegt des Goldes Macht. 965

(Nach dem Ebniglichen Pallast in der Stadt zeigend:)

Der Fürstin lacht des Himmels Huld, der Fürstin Haus  
Erblüht in Göttersegen, sie im Jugendglanz  
Trägt Kron' und Zepher: wahrlich, nicht mit bloßem Gold,  
Mit meinem Leben löst ich meiner Söhne Bann!

(Sie wendet sich aufs Neue zu den beiden Kleinen:)

Auf also, Kinder, tretet ein in's reiche Haus,  
Fleht, bittet innig eures Vaters neues Weib 970  
Und meine Herrin, daß sie euch den Bann erläßt,  
Und reicht den Schmuck ihr; ist es unerläßlich doch,  
Daß sie mit eignen Händen mein Geschenk empfängt.  
Brecht auf in Eile: richtet Alles glücklich aus  
Und kehrt der harrenden Mutter mit erwünschter Mähr! 975

(Während der letzten Worte verläßt Jason mit den Kindern die Bühne. Medeia tritt in den Hintergrund und der Chor singt den folgenden Gesang.)

## Vollstimmiger Chorgesang.

### Erste Strophe.

Nun sterben die Kinder Medeia's, fürcht' ich sehr,  
 Fürcht' ich sehr: sie schreiten entgegen der Schlachtbank.  
 Als Geschenk wird nehmen den güldenen Stirnschmuck  
 Bald die Fürstin, ach, zum Fluch sich:  
 Wird bald heften des Reifs todschwang're Zier in's blonde 980  
 Haupthaar selbst mit eignen Händen!

### Erste Gegenstrophe.

Unsterblicher Zauber und Glanz wird locken sie,  
 Kleid und goldreichschimmernde Krone zu tragen;  
 Doch sie wird brautprangen sofort in dem Hades! 985  
 Solch ein Trugnetz, traun, umgarnt sie,  
 Schnellhinraffender Tod würgt, ach, die Leidsalvolle:  
 Rettungslos dem Fluch verfällt sie.

### Zweite Strophe.

Du aber, du Aermster, du wehverlobter Königseidam, 990  
 Giebst die Kinder arglos  
 Dem Verderben anheim und die blühende Braut  
 Entsetzlichem Todesgeschick!  
 Klagwerther Thor, Alles hast verschertzt du! 995

### Zweite Gegenstrophe.

Bejammert zugleich, o Medeia, seist du, arme Mutter,  
 Die der Söhne Blut du  
 Zu vergießen gewillt, o Beleidigte, die  
 Der frevelnde Gatte verrieth,  
 Ein andres Band knüpfend schnöden Treubruchs! 1000

## Zweite Scene.

Der Hofmeister kehrt mit den beiden Söhnen aus dem Pallaste des Königs von Korinth nach dem Pallaste des Jason zurück. Medeia tritt ihnen langsam einige Schritte entgegen.

**Der Hofmeister** nebst den **Anaben**. **Medeia**. **Der Chor**.

**Hofmeister** (vor Medeia hintretend:)

O Herrin, deine Söhne sind vom Bann erlöst,  
Und mit erfreuten Händen nahm die Fürstenbraut  
Die Gaben: Friede lacht den Kindern nun am Hof!

**Medeia**.

(Zusammenschauernd und mit abwehrenden Geberden:)

Ha!

**Hofmeister** (überrascht:)

Was stehst du schmerzgebrochen, wo dich Glück erfreut? 1005  
Was kehrst du deine Wange nach dem Nacken zu,  
Als ob du meine Worte da nicht gern vernähmst?

**Medeia** (wie zuvor:)

Weh! Weh!

**Hofmeister**.

Dergleichen Laute stimmen schlecht zu meiner Mähr!

**Medeia**.

Und aber Weh! Weh!

**Hofmeister** (immer betroffener:)

Hätt' ich Schlimmes unbewußt  
Gemeldet? Täuscht' ich mich im Glauben froher Mähr? 1010

**Medeia.**

(Ohne ihn anzusehen.)

Froh oder nicht froh! Deine Lippe schelt' ich nicht.

**Hofmeister.**

Was senkest du das Auge, sprich, von Thränen schwer?

**Medeia.**

(Indem sie die Folgen ihrer geheimen Racheschritte bedenkt.)

Wohl muß ich weinen, Alter; denn ein böser Gott  
Und ich mit schlimmem Herzen führte Fluch herbei!**Hofmeister.**

(Die doppelsinnige Rede der Medeia auf ihre bevorstehende Trennung von den Kindern beziehend.)

Getrost! Der Kinder Stimme ruft dich heim dereinst. 1015

**Medeia.**

(Auf den Tod ihrer Feinde und ihrer eigenen Kinder zielend.)

Ach, Dem und Jenem geb' ich erst das Heimgeleit!

**Hofmeister.**

(Die dunkle Antwort der Medeia nicht beachtend.)

So manche Mutter lebt von ihren Kindern fern.  
Verhängte Dinge trage leicht der Sterbliche!**Medeia** (sich sammelnd.)So sei's! Indes begieb dich jetzt in's Haus zurück  
Und sorg' den Kindern, was der Lauf des Tags erheischt. 1020

(Der Hofmeister kehrt in den Pallast der Medeia, worauf sich Medeia zu den beiden Bühnen wendet.)

O Kinder, Kinder, euch verbleibt ein Vaterland,  
Verbleibt ein Haus, worin ihr, mich Unselige  
Verlassend, ewig wohnen werdet, ohne mich,  
Die Mutter! Ich dagegen zieh' verbannt hinweg  
In fremdes Reich, bevor ihr Mutterfreude mir  
Geschenkt und glückgesegnet euch mein Aug' geschaut,

Bevor ich Hochzeitslager, Braut und bräutliches  
 Gemach geschmückt euch, Fackelglanz euch angesteckt.  
 Weh über meinen starren Trotz und Eigensinn!  
 Vergebens also, Kinder, zog ich euch empor,  
 Vergebens litt ich, härmte mich vergebens ab, 1030  
 Nachdem ich unter harten Weh'n geboren euch!  
 Die reichste Hoffnung, wahrlich, setz' ich ehedem  
 Auf euch, ich Aermste: pflegen würdet ihr dereinst  
 Mein Greisenalter, liebevoll mit eurer Hand  
 Bestatten meine Leiche, — für die Sterblichen  
 Neidwerthes Glück! Doch ach! die süße Zuversicht 1035  
 Ist nun zerronnen: kläglich, trüb und freudenleer  
 Fleußt künftig ab mein Leben, da ich euch verlor.  
 Und ihr, o Theure, nimmer schaut die Mutter ihr  
 Mit lieben Augen wieder, wenn ein Himmel euch  
 Umfängt mit andern Sternen.

(Eine kurze Pause. Die Kinder betrachten ihre Mutter.)

Weh! Was werft ihr mir,

O Kinder, frohe Blicke zu? Was lächelt ihr 1040  
 Mir freundlich? Euer allerlehtes Lächeln ist's!  
 O Leid! Was thu' ich?

(Sie wendet sich zum Chor:)

Aller Muth erlosch in mir,

Ihr Frauen, als der Kinder heiteres Aug' ich sah!  
 Unmöglich ist mir's! Fort mit euch, ihr früheren  
 Entschlüsse! Lieber nehm' ich aus Korinth mit mir 1045  
 Die Theuern weg. Was soll ich durch der Kinder Tod  
 In Leid versenken ihren Vater, doch mir selbst  
 Aufladen doppelt schweres Leid auf's eigne Haupt?  
 Ich kann's mit nichten! Fort, Entschlüsse, fort mit euch!

(Eine kurze Pause. Sie sammelt sich.)

Allein was schwärm' ich? Soll ich zum Gelächter mich  
 Absichtlich machen, wenn ich meine Feinde nicht 1050  
 Zur Strafe ziehe? Ja, die That, sie muß gesch'hn!  
 Ich bin zu feig — verschwende sanfte Worte nur!



Geht, Kinder, geht in's Haus zurück! Wenn irgendwer  
Ein Zeuge meines Opferfests zu sein sich scheut, —  
Ist's seine Sache: meine Hand erzittert nicht.

1055

(Sie fährt nochmals zusammen. Eine kurze Pause.)

Ha! Ha!

O nimmer, Seele, nimmermehr vollstreck' die That!  
Laß deine Kinder, schone sie, du grauses Weib!  
Wenn du sie siehst fortleben dort im Reich Korinth,  
Bringt's Freude dir und Bonne.

(Eine kurze Pause. Sie errafft sich wieder.)

Nun und nimmermehr,

Beim unterirdischen Rachechor im Schattenreich,  
Gestatt' ich, duld' ich, daß der Widersacher Hohn  
Die preisgegebenen Häupter meiner Söhne trifft!  
Verfallen sind sie sicherem Tod; und da sie's sind,  
So tödt' ich selbst sie, wie ich auch sie selbst gebar!  
Beschlossen ist's vom Himmel, fest und wandellos!  
Schon prangt der Kranz ihr auf dem Haupt und schon ereilt  
Im Kleid die junge Fürstenbraut gewisser Tod.

1060

1065

(Nach dem Hause deutend und auf ihre Kinder:)

Wohlan, den jammervollsten Pfad beschreit' ich nun,  
Den allerjammervollsten schick' ich diese da  
Von hinnen! Theure Kinder, nehmt den Scheidegruß!  
Kommt, reicht der Mutter eure rechte Hand zum Kuß.

1070

(Indem sie die Söhne umarmt:)

O liebstes Händchen, allerliebstes Mündchen du,  
O prächtig Antlitz, das so theure Züge trägt,  
Gesegnet seid mir, doch nur dort, in jenem Land:  
Das Glück des Diesseits hat geraubt der Vater euch!  
O holdes Lustumfängen du, o sanfter Leib,  
O wonnesüßer Athemzug der Kindesbrust!

1075

(Eine kurze Pause.)

Geht, geht, ihr Lieben! Länger nicht vermag ich mehr  
Euch anzublicken, nein, mich rafft der Schmerz dahin!

Zwar weiß ich, welche Gräueltbat mein Herz beschloß,  
 Doch meiner Einsicht Sieger ist die Leidenschaft:  
 Sie ist der Grund des größten Jammers auf der Welt! 1080

(Medeia geleitet die beiden Söhne nach der Pforte des Pallastes hin, wo sie während des folgenden Chorgesanges stehen bleibt, den Blick nach der Stadt zu gerichtet, um Nachrichten abzuwarten.)

### Chorgesang.

#### Erstes Anapästensystem.

Oft taucht' ich bereits in des Tieffinns Reich  
 Den betrachtenden Geist, und es drang mein Blick  
 Betringenden Flugs nach höherem Ziel  
 Als dem Weib obliegt; denn den Weisheitsborn  
 Aufschließend erscheint und gesellt auch uns 1085  
 Sich die Muse mit Huld: nicht allen, fürwahr,  
 Nur wenigen lacht in der Menge sie zu,  
 Doch ein inniges Band  
 Hält Musen und Frauen umschlungen.

#### Zweites Anapästensystem.

Und so sprech' ich es aus, daß Sterbliche, die 1090  
 Nie Ehe gekannt, nie Kinder begehrt,  
 Weit glücklicher sind als Aeltern es sind,  
 Von Erzeugten umringt! Denn ein Jeglicher, der  
 Nicht Ehe geknüpft und es nimmer gekannt,  
 Ob Freudengenuss bringt Kinderbesitz, 1095  
 Ob Schmerzen und Harm,  
 Lebt frei von unendlichem Kummer.

#### Drittes Anapästensystem.

Wen aber im Haus ein gesegneter Schatz  
 Von Erzeugten umblüht, den seh' ich gequält  
 Und von Sorge verzehrt sein Leben hindurch:  
 Erst, daß er sie wohl aufziehe, sodann 1100

Abscheidend vor Noth sie verlasse bewahrt;  
Und das Schlimmste zugleich: ob Gerathenen, ob  
Mißrathenen gilt

Sein Müh'n, weiß nimmer voraus er!

Viertes Anapästensystem.

Eins bleibt mir noch jetzt für der Menschheit Ohr 1105  
Zu verkünden, des Wehs leptäußersten Fluch:  
Wenn des Wohlstands Quell sie erschlossen sich nun,  
Wenn die Kinder in Kraft aufblühend erstarkt  
Und in Tugend gedieh'n: nicht selten erhebt  
Sich ein Fluchgeist dann, der plötzlichen Sturms 1110  
Die erwachsenen reißt in des Hades Schlund!  
Was frommt es sonach bei des sonstigen Leids  
Stromfülle, daß solch trübseligen Gram  
Um Kinderbesitz uns Sterblichen noch  
Aufhalsen die ewigen Götter? 1115

## F ü n f t e r A k t.

Medeia befindet sich wie zu Ende des vierten Akts vor der Pallastschwelle, den  
Blick immer noch nach der Stadtgegend gerichtet, wo die Königsfamilie wohnt.  
Aus der Ferne eilt ein Bote hastig auf die Bühne zu.

### Erste Scene.

**Medeia.** Ein Bote. Der Chor.

**Medeia.**

(Dem Chor sich nähernd und nach der Stadt deutend:)

Ihr Lieben, längst schon harr' ich mit gespanntem Blick,  
Wie dort der Blitz des Ungewitters niederfährt!

(Auf den eintreffenden Boten zeigend:)

Und endlich seh' ich, daß ein Bote vom Gefolg

Des Jason hereilt: aus dem Keuchen seiner Brust  
Bermuth' ich, daß er Neues bringt von schlimmer Art. 1120

(Der Bote betritt mit allen Zeichen der Hast und Angst die Bühne.)

**Bote.**

(Indem er vor Medeia unter lebhaften Geberden hintritt:)

O grauser unerhörter That Urheberin,  
Medeia, fliehe, fliehe! Greif zum nächsten Schiff,  
Zum nächsten Räderwagen, den du finden kannst!

**Medeia** (kaltblütig:)

Was soll ich ängstlich denken an so schnelle Flucht?

**Bote.**

So eben umgekommen ist die Fürstenbraut 1125  
Samt ihrem Vater Kreon durch dein Zaubergift!

**Medeia.**

Die schönste Botschaft bringst du mir: drum sollst du stets  
Als Freund und als Wohlthäter mir gepriesen sein!

**Bote** (erstaunt:)

Wie? Bist du noch bei Sinnen und nicht toll, o Weib,  
Da du des Königsheerdes Heil zerschmettert hast 1130  
Und diese Kunde jubelnd, frei von Furcht, empfängst?

**Medeia.**

Mit guter Antwort wüßt' ich dir auf dein Geschwäg  
Zu dienen; laß indessen deine Hitze, Freund,  
Und sprich, wie sie verhauchten: doppelt wirßt du mich  
Erfreuen, wenn sie schlimmstem Tod erlegen sind! 1135

**Bote.**

Als angelangt war deiner Söhne Doppelzweig  
Samt ihrem Vater und an uns vorüberschritt  
In's Brautgemach, da sahen wir Alle freudig auf,  
Wir Diener, welchen dein Geschick zu Herzen ging:

Man raunte ringsum stracks sich zu, der alte Zwist  
 Sei zwischen dir und deinem Gatten beigelegt. 1140  
 Hier küßte deinen Söhnen dann ein Mann die Hand,  
 Den blonden Scheitel Jener dort; mich selber trieb  
 Der Freudentaumel ebenfalls den Kleinen nach.  
 Bevor die Herrin, der wir jetzt an deiner Statt  
 Ehrfürchtig dienen, innerhalb des Frau'ngemachs  
 Das Zwiegespann der Kinder schaute, ließ sie hold 1145  
 Auf Jason ihre Blicke ruhen; aber kaum  
 Erschien das Paar im Zimmer, als mit Ekel sie  
 Den Schleier über die Augen warf und nackenwärts  
 Die weiße Wange kehrte; dein Gemahl indeß  
 Beschwor den Unmuth und Verdruß der jungen Frau, 1150  
 Indem er sprach: „Ei, hasse deine Freunde nicht,  
 „Laß ab zu zürnen, lehre sanft dich wieder um,  
 „Sieh' deines Gatten Freunde für die deinen an:  
 „Hier sind Geschenke, nimm sie hin und wende dich  
 „Fürbittend an den Vater, daß er mir zulieb  
 „Den Bann erlasse meinen Söhnen hier!“ Sobald 1155  
 Die Frau den Schmuck erblickte, schwand ihr Groll und sie  
 Versprach dem Gatten Alles; und noch war er kaum  
 Mit deinen Söhnen vom Ballast ein Stück entfernt,  
 So schlug das bunte Prachtgewand sie rasch sich um,  
 Drückt' auf des Hauptes Flechtenschwall den goldnen Kranz 1160  
 Und zupft' im blanken Spiegel sich das Haar zurecht,  
 Anlächelnd oft ihr seelenloses Ebenbild.  
 Vom Sessel sich erhebend dann, durchschreitet sie  
 Die Hallen, zierlichen Tactes ihren weißen Fuß  
 Aufsteigend, wonnetrunken ob des Schmuckgesenks  
 Und wieder, immer wieder mit dem Augenpaar 1165  
 Zum steilerhobenen Nacken stolz zurückgewandt.

(Eine kurze Pause. Mit veränderter Stimme:)

Ein schrecklich Schauspiel aber folgt' alsbald darauf:  
 Die Farbe plötzlich wechselnd, wankt sie schrägen Gangs  
 Zurück, die Glieder schlotternd, und der Sessel fängt

Sie kaum noch auf hinstrauchelnd, eh' in Staub sie fiel. 1170  
 Da hub denn aus der Mägdeschaar ein ältlich Weib,  
 Vielleicht vermuthend, ihre Herrin habe Pan  
 Oder sonst der Götter Einer süßen Wahns berauscht,  
 Hellstimmig an zu jubeln, bis sie endlich sieht,  
 Daß weißer Schaum ihr wogend vor die Lippen tritt,  
 Daß sie der Augen Sterne wirr verdreht, und daß 1175  
 Von Blute leer die Wange: da vertauschte sie  
 Den Jubel schnell mit wildem lautem Klageheul!  
 Und stracks zum Vater rannte hier ein dienend Weib,  
 Ein anderes dort zum jungen Gatten, ihrem Ohr  
 Der Herrin Unfall kundzuthun; und rings erscholl  
 Von hastiger Tritte Donnertos das ganze Haus. 1180

(Eine Pause. Er schöpft Athem.)

Ein stinker Läufer hätte ganz gemächlich wohl  
 Der halben Rennbahn Stadiumlänge bis zum Ziel-  
 Durchmessen können, eh' die Jammerfelige,  
 Die sprachberaubt und festgeschlossenen Augenlieds  
 Dalag, entsetzlich stöhnend sich ermunterte:  
 Ein doppelt Schlachtgraus stürmte jetzt auf sie herein! 1185  
 Denn allgefräßigen Feuers wunderbaren Strom  
 Speit hier das goldne Kranzgeflecht des Scheitels aus,  
 Und auf der Aermsten weißem Leib verzehrend hing  
 Das feine Prachtkleid, das du zum Geschenk ihr gabst.  
 Vom Sessel aufgesprungen, flieht sie scheu dahin, 1190  
 In hellen Gluthen lodernd, Haar und Haupt zugleich  
 Nach allen Winden schüttelnd, um das Kranzgeflecht  
 Vom Scheitel abzuschleudern; doch unlöslich hielt  
 Das Gold in feinen Klammern, und verdoppelt stieg  
 Beim Schütteln ihres Haargelocks die Flammengluth.  
 Zu Boden endlich stürzt sie matt, des Fluches Raub, 1195  
 Unkenntlich Jedem, außer dem, der sie gezeugt!  
 Denn unterscheidbar weder war ihr Auge mehr  
 In seiner Höhlung, noch der Wange Jugendreiz,  
 Und rings von ihrem Schädel troff ein Strom von Blut

Umleckt von Feuerzungen, und es regnete  
 Das Fleisch von ihren Knochen, Fichtenzähnen gleich, 1200  
 Vom Zaubergiftzahn abgelöst' geheimnißvoll,  
 Ein graues Schauspiel! Jeder mied aus scheuer Furcht  
 Die Leiche; denn uns hatte, traun, ihr Loos gewarnt.

(Eine Pause. Er schöpft Athem.)

Da stürzt der ärmste Vater, der des Fluchs Gefahr  
 Nicht kannte, jählings raschen Schritts zum Saal herein 1205  
 Und auf die Leiche; jammerte stracks empor, umschlang  
 Den Leib der Tochter, küßte sie und rief zugleich:  
 „Unselig Kind du, welcher von den Göttern hat  
 „Solch jammervolles Ende dir bescheert? Wer hat  
 „Mich Grabesgreis zum Waisen noch von dir gemacht?  
 „Ach, stirb' ich doch an deiner Seite, theures Kind!“ 1210  
 Nachdem er seiner Klagen Sturz und Strom gehemmt,  
 Und aufzurichten Willens war den greisen Leib,  
 Da blieb er, Epheuranke gleich am Vorberast,  
 Am feinen Prachtkleid hangen, daß ein schreckliches  
 Wettringen losbrach: er, der Vater, war bedacht 1215  
 Sich aufzurichten, sie dagegen hielt ihn fest  
 Umklammert: jeder Ruck zugleich, der stärker war,  
 Entführte Fegen Fleisches ihm vom greisen Kumpf.  
 So haucht' er endlich seinen Geist erlöschend aus,  
 Der Jammervolle; denn die Macht des Schmerzes warf  
 Besiegt ihn nieder. Beide Leichen ruhen nun, 1220  
 Die Tochter und der greise Vater, nahvereint,  
 Ein Fluch des Schicksals, wahrlich, heißer Thränen werth!

(Eine Pause. Mit veränderter Stimme:)

Rathschläge dir zu geben, Weib, sei ferne mir:  
 Sieh' selber, wie dem Strafgericht dein Fuß entrinnt!

(Er kehrt sich von ihr ab, düster vor sich niederblickend:)

Ein bloßer Schatten hat mich stets die Welt bedünkt,  
 Und unbedenklich sprech' ich's aus: die Sterblichen, 1225  
 Die sich mit Klugheit brüsten und mit Forscherwitz,  
 Sind Thoren und die allergrößten Thoren zwar!

Denn Keiner ist glücklich auf dem Erdenrund:  
Beglücken mag des Segens Fülle Manchen wohl  
Vor Manchem, doch Glückseligkeit bescheert sie nicht.

1230

(Der Bote verläßt die Bühne.)

## Zweite Scene.

Der Chor. Medeia.

Der eine Halbchor.

Endloses Unheil, seh' ich, häuft am heut'gen Tag  
Auf's Haupt des Jason wohlverdient ein Rachegott!

Der andere Halbchor.

Unselige, wie erbarmt mich tief dein Jammerloos,  
O Tochter Kreons, die du, ach, in's Schattenhaus  
Hinunterwandelst, weil des Jason Braut du wardst!

1235

Medeia.

(Indem sie langsam dem Chor ein Paar Schritte sich nähert:)

Unwiderruflich tödt' ich nun, so schnell ich kann,  
Ihr Frauen, meine Kinder und verlass' Korinth:  
Nicht will ich säumig warten, bis ihr Blut vielleicht  
Von fremder schlimmerer Feindeshand vergossen wird!  
Verfallen sind sie sicherem Tod; und da sie's sind,  
So tödt' ich selbst sie, wie ich auch sie selbst gebar.

1240

(Sie wendet sich von dem Chore ab und blickt zum Himmel empor.)

Auf also, waffne dich, o Herz! Was heb' ich noch,  
Und schaudere vor der grausen, doch nothwend'gen That?  
Wohlan, du jammerwerthe Hand, ergreif' das Schwert,  
Ergreif' es, tritt zur Schranke, wo der schlimmste Kampf  
Des Lebens dich erwartet, wank' und weiche nicht,  
Und denk' daran mit nichten, daß dein liebster Schatz

1245



Die Kinder, daß du Mutter dieser Kinder bist!  
 Vergiß sie nur für diesen einzigen kurzen Tag,  
 Und morgen laß dann deinen Thränen freien Lauf!  
 Denn giebst du ihnen auch den Tod, so sind sie doch  
 Und bleiben lieb mir, ich — ein unglücklichselig Weib! 1250

(Sie schreitet rasch ihrem Pallaste zu. Der Chor in tiefer Bewegung stimmt folgenden Gesang an, da er zum Widerstande nicht die Macht hat.)

### Vollstimmiger Chorgesang.

#### Erste Strophe.

Bernimm, Erd', und du, Weltenglanz  
 Strahlender Sonnengott! Schauet, o schaut geschwind  
 Diese Berruchte hier, bevor blut'ge Faust  
 Sie mordlustig hebt, die Rindschlächterin.  
 Zeugte die Aermsten doch, leuchtender Herrscher, dein güldener Samen  
 selbst! 1255

Und ach! Götterblut soll anigt  
 Fließen von Menschenhand.  
 Schrecke zurück das Weib,  
 Leuchtender Sohn des Zeus, scheuche zurück im Haus den Blutdurst  
 Der grausamen fluchgeisterentflammten wildschetzenden Furie! 1260

#### Erste Gegenstrophe.

Umsonst trugst du, Weib, Mutterlast,  
 Schenktest dem Licht umsonst liebliche Schooßesfrucht,  
 Kolcherin, die zu Schiff vom gastlosen Schlund  
 Der stahlblauen Felsenthorflügel kam!  
 Klägliches Weib, warum hast du so wilden Grosss heftigen Braus ge-  
 faßt 1265

In wahntrunkner Brust, daß ihn nur  
 Sühnen mit Mord du kannst?  
 Gräuel verwandten Bluts,

Welches zu Boden trüft, büßen die Menschen schwer: die Gottheit  
 Verhängt Herzeleid, messend mit gleichem Maß, über des Mörders  
 Haus. 1270

(Eine kurze Pause. Man hört im Pallast Geschrei.)

### Dritte Scene.

**Der Chor.** Die beiden Söhne des Jason, unsichtbar im Pallast.

(Man muß annehmen, daß Medeia, mit einem Schwerte bewaffnet, grimmigen  
 Blickes vor die beiden Knaben sich stellt und den einen von ihnen packt.  
 Vielleicht nicht ohne Musikbegleitung.)

#### Erster Knabe.

Weh mir! Wer hilft mir? Reißt mich aus der Mutter Faust?

#### Zweiter Knabe.

(Erschrocken über das Benehmen der rasenden Mutter:)

Weiß nicht, o lieber Bruder! Ach, wir sind des Tods!

### Chorgesang.

#### Zwischenstrophe.

Hörst du der Kinder Ach, hörst du der Kinder Schrei?

Du ruchloses, weh, frevelbeflecktes Weib!

Dring' ich in's Haus hinein? Schützen vor schändem Mord! 1275

Möcht' ich die Kinder drin!

(Die Reihen der Chorfrauen nähern sich dem Pallaste, aber bleiben vor den  
 geschlossenen Pforten stehen.)

#### Beide Knaben.

(Auf die Worte des Chores, die sie im Pallaste vernommen:)

Ja, kommt, bei Göttern, schüget uns! Sonst ist's zu spät;

Denn über unsern Häuptern schwebt das Todesnetz!

(Während des folgenden Gesanges vollendet Medeia den Mord ihrer Kinder.)

## Vollstimmiger Chorgesang.

### Zweite Strophe.

D ruckloses Weib,  
 Bist du von Stein und Erz, daß du mit eignem Schlachtmesser  
 tödten der Kinder Frucht, wilst 1280  
 Welche du selbst gebarst?

### Dritte Strophe.

Nur Ein sterblich Weib, nur Eins kenn' ich, das  
 Gegen das eigne Blut kehrte die Hand voreinst:  
 Die Ino war's, die, rasend durch der Götter Zorn,  
 Gejagt von Hera, schweift' in Irre fern von Haus. 1285

### Dritte Gegenstrophe.

In's Meer sank sie drauf, die Rucklose, die  
 Blutige Missethat schändete, Kindermord:  
 Vom Rand der Salzfluthküste streckte sie den Fuß  
 Und theilte beider Söhne Tod im Fluthengrab.

### Zweite Gegenstrophe.

Wo giebt's Jammergraus, 1290  
 Welchen du nicht bereits schufest, o Bett der Frau'n, Quell des  
 Leids?  
 Wahrlich, unsäglich Weh  
 Brachtest du schon der Welt!

(Jason erscheint eifertig von der Stadtseite her.)

## Vierte Scene.

## Jason. Der Chor.

## Jason.

(E hastig, nachdem er kaum vor den Chor hingetreten ist:)

Ihr Frauen, die ihr dieses Hauses Thor umringt,  
Sagt, treff' ich noch die grausenvolle Freylerin  
Medeia drinnen, oder ist sie schon entflohn? 1295

(Ohne eine Antwort abzuwarten, nach dem Pallaste hindeutend:)

In Erdentief' entweder muß sie bergen sich  
Oder steigen nach den Aetherhöh'n beschwingten Leibs,  
Um nicht zu hüßen, wie sie muß, dem Königshaus!  
Sie hat die Landesherrscher umgebracht und hofft,  
Daß doch sie selber ungestraft der Schwell' entrinnt? 1300

(Wieder zum Chore gewendet, mit veränderter Stimme:)

Doch um die Kinder sorg' ich mehr als um sie selbst:  
Die sie gekränkt hat, fühlen schon die Rach' an ihr!  
Zu retten meine Söhne nur erschein' ich hier,  
Daß ihnen nicht die Blutsverwandten Uebles thun,  
Zur Strafe, daß die Mutter solchen Gräu'l beging. 1305

## Chor.

Unseliger, kennst des eigenen Jammers Tiefe nicht,  
O Jason! Nimmer sprachst du sonst dergleichen aus.

## Jason (immer noch hochmüthig:)

Was gibt es? Dräut sie mir den Tod noch auch zuletzt?

## Chor.

Dein Söhnepaar liegt hingewürgt von Mutterhand!

## Jason.

Weh mir, was sagst du? Weib, du hast zerschmettert mich! 1310

**Chor.**

Du kennst die Wahrheit! Deine Kinder sind dahin.

**Jason.**

Und wo geschah der Frevel? Draußen oder drin?

**Chor.**

Schließ' nur das Thor auf, um sie blutbedeckt zu schau'n!

**Jason.**

(Indem er heftig an den verschlossenen Pforten rüttelt:)

Schiebt unverzüglich weg die Riegel, Diener ihr,  
Zerreißt die Fugen, daß ich seh' das Doppelleid,  
Die Kinder todt, die Mutter — blutig straf' ich sie!

1315

Das Haus wird plötzlich geöffnet und man erblickt die Medeia, wie sie aus der Pforte auf einem mit Drachen bespannten Wagen in die Lüfte emporschwebt, die Leichen der Kinder neben sich mitführend.)

## Fünfte Scene.

**Der Chor. Jason. Medeia.**

**Medeia.**

(Von dem Drachenwagen stolz zur Bühne herabblickend:)

Was stürmst du wider Pforten hier und Thürgebälk,  
Die Todten suchend innerhalb und mich zugleich,  
Die sie gemordet? Spare deine Mühe nur!  
Hier bin ich, wenn du mein bedarfst; sprich, nenne dein  
Begehr: mit Händen rührst du nimmermehr mich an!  
Solch' trefflich Fahrzeug schenkte mir der Sonnengott,  
Mein Vatersvater, einen Schirm vor Feindeshand.

1320

**Jason.**

O gräßlich Scheusal, schlimmstes Weib du, schlimmstverhaßt  
Den Göttern, mir und Allen auf dem Erdenrund,

Die gegen deine Kinder du mit Mutterhand 1325  
 Das Schwert gezückt hast und zugleich durch ihren Mord  
 Auch mich gemordet! Wagst du, traun, nach solcher That  
 Die Augen aufzuheben noch zu Sonnenlicht  
 Und Erdenraum, du schaudervollste Frevlerin?  
 Verdirb! Ich sehe deutlich nun, wie blind ich war,  
 Als ich von ferner fremder Heimath'sflur dich einst 1330  
 Nach deinem Haus in Hellas weggeführt mit mir,  
 Dich arge Schlange, die den eigenen Vater du,  
 Das eigene Land verriethest, das dich aufgenährt!  
 Ein böser Fluchgeist warst du, den die Himmlischen  
 Mir auf den Nacken luden! Noch am Vaterheerd  
 Erschlugst du deinen Bruder, wie du just an Bord 1335  
 Der schöngewölbten Argo stiegst. Mit solchem Gräul  
 Begannst du! Wie du Ehebund mit mir sodann  
 Geschlossen und mit Kindern mich beschenkt, vergoß  
 Dein eifersüchtiger toller Wahn der Theuern Blut.

(Mit dumpferer Stimme:)

Kein Weib in Hellas, wahrlich, hätte Gleiches je  
 Gewagt, und doch vor Hellas' Frau'n erkor ich dich 1340  
 Zur Gattin, eine grause blutige Würgerin,  
 Berruchte Löwin, nicht ein Weib, und wilder noch  
 Als jene Skylla, die im Meer Tyrreniens haust!  
 Doch tausendfältigen Hohnes Stich vermag dich nicht  
 Zu kränken: also trotzig schlägt dein starres Herz! 1345  
 Fleuch, Schandbedeckte, Kindesblutbesudelte!

(Er kehrt sich von ihr ab, in sich zusammenbrechend:)

Mein eigen Schicksal klag' ich laut und klag' ich tief:  
 Nicht herz' ich fürder selig mehr die junge Braut,  
 Noch grüßt die Kinder, die ich zeugt' und auferzog,  
 Mein Auge lebend wieder: ach, sie sind dahin! 1350

### Medeia.

Mit langer Gegenrede könnt' ich dein Geschwäh  
 Erwidern, wüßte Vater Zeus im Himmel nicht,

Wie ich geliebt dich, wie du mich dafür belohnt!  
 Genug, ich sorgte, daß du mir zum Spott und Hohn  
 Kein Bonnelieben führtest nach dem Treuebruch,  
 Und daß mich Kreon und die dir vermählte Braut  
 Mit nichten straflos stießen aus dem Reich Korinth.  
 So heiß' mich Löwin immerhin, wofern du willst,  
 Und Skylla, die Tyrrheniens Felsgeklipp umhaus't:  
 Bewundet hab' ich rechten Schlags dein falsches Herz!

1355

1360

**Jason.**

Und blutest selbst auch! Denn dich traf dein Arm zugleich.

**Medeia.**

Ganz recht! Doch sei's; ich habe dir den Spott versalzt.

**Jason.**

O Kinder, welche schöne Mutter hattet ihr!

**Medeia.**

O Söhne, welcher Vaterswahn gab euch den Tod!

**Jason.**

Nicht meine Rechte führte, traun, den Todesstreich!

1365

**Medeia.**

Dein frecher Leichtsinn aber und dein Treuebruch!

**Jason.**

Nur wegen wilder Eifersucht erschlugst du sie?

**Medeia.**

Untreue dünkt für Frauen dich ein bloßer Scherz?

**Jason.**

Für alle Kluge! Du indeß bist sinnverkehrt.

**Medeia.**

(Auf die Leichen in dem Drachenvagen hinzeigend:)  
 Schau' hier, sie starben! Ewig fühlst du diesen Stich.

1370

**Jason.**

Sie leben, weh mir! Rachegeister deinem Haupt.

**Medeia.**

Die Götter wissen, wer den Fluch verschuldet hat!

**Jason.**

Ja wohl, die Götter kennen dein abscheulich Herz!

**Medeia** (abwehrend:)

Fort, Schurke! Deiner Lippe Ton ist mir verhaßt.

**Jason.**

Und mir der deine! Doch wir scheiden leichten Kaufs.

1375

**Medeia.**

Um welchen Preis? Sprich! Sehulich wünsch' ich's ebenfalls.

**Jason.**

(Auf die beiden Todten zeigend:)

Gieb zur Bestattungstrauer mir die Leichen dort.

**Medeia.**

Mit nichten! Selbst begrab' ich sie mit eigner Hand,  
Im Hain der Hera, die Korinths Burgzinnen schirmt,  
Daß übermüthige Feinde nicht ihr Doppelgrab  
Aufwühlend schänden: ein erhabenes Trauerfest  
Begehe künftig dieß Geschlecht des Sisyphos  
Zur Sühne für die heutige blutige Missethat!

1380

(Nach der Ferne zeigend:)

Ich selber ziehe nach Erechtheus' Land hinweg,  
Wo König Aegeus gastlich mir sein Haus erschließt.

1385

(Zu Jason:)

Du stirbst verdientermaßen schnöd ein schnöder Wicht:



Das Haupt zerschelst ein Trümmerstück der Argo dir,  
Ein letzter Nachdienst, daß du mir die Treue brachst!

(Sie schwebt in ihrem Wagen höher über den Ballast empor, um aufzubrechen.  
In heftigerer anapästischer Bewegung schließt die Scene.)

**Jason.**

Dich vertilge sonach Kindsfurienzorn  
Und die Göttin des Rechts mit dem blutigen Schwert! 1390

**Medeia.**

Welch' rächender Gott, Welch' strafender Geist  
Mag hören dich wohl, meineidiger Schuft  
Und Verräther am Gast?

**Jason.**

Weh, Scheusal, weh, Kindschlächterin du!

**Medeia.**

Kehr' heim, auf daß du begräbst dein Weib!

**Jason.**

Wohl keh'r' ich nach Haus, doch, ach, kindlos! 1395

**Medeia.**

Als Greis erst stimm' dieß Klaglied an!

**Jason.**

Ach, Kinder, geliebt mit der heißesten Gluth!

**Medeia.**

Von der Mutter allein, nicht aber von dir!

**Jason.**

Und erschlugst sie daher?

**Medeia.**

Mich zu rächen an dir!

**Jason.**

Ach, ach! Wie küßt' ich den Söhnen so gern  
Den geliebtesten Mund, ich Unseliger, ach!

1400

**Medeia.**

Nun sprichst du von Gruß, nun sprichst du von Kuß,  
Und verstießest sie doch!

**Jason.**

Bei den Göttern, o laß  
Mich berühren des Paars holdselige Stirn!

**Medeia** (abwehrend:)

Kann nimmer gesch'eh'n! Ein vergebliches Fleh'n!

(Sie verschwindet mit ihrem Wagen hinter dem Theater, während Jason ihr noch die folgenden Worte nachruft.)

**Jason** (zum Aether blickend:)

Zeus, hörst du die Schmach, wie von dannen mich treibt  
Und mich ruchlos kränkt dieß scheußliche, dieß  
Kindwürgende Weib von der Löwin Natur?

1405

(Der mehr und mehr sich entfernenden Medeia zugewendet:)

Doch soviel ich allein noch in Nöthen vermag,  
Laut klag' ich darob, laut schrei' ich empor  
Zu den Himmlischen, daß sie bezeugen es mir,  
Wie die Kinder du erst hinwürgtest, und jetzt  
Mir die Leichen versagst zu berühren und sie  
Zu bestatten zur Gruft:

1410

Ach, hätt' ich doch nie sie gezeugt, um nie  
Sie getödtet von dir zu erblicken!

(Er verläßt die Bühne. Die Zuschauer entfernen sich allmählig von dem Theater, während der Chor folgende anapästische Strophe, vermuthlich mehr als einmal, wiederholt.)

**Chor.**

Weltlenkend gebeut der olympische Zeus!  
Oft schleudert ein Gott unerwarteten Blik;  
Des Gehofften Erfolg wird selten erzielt,  
Doch der Himmel vollbringt oft siegreich das  
Was wir nimmer gehofft:  
So waltet der Finger des Schicksals!

## Anmerkungen.

B. 1 u. f. Jason wurde, wie mehrere andere große Helden der Mythe, auf ein gefährliches Abenteuer ausgesandt, damit er zu Grunde ginge. Sein Oheim Pelias, der ihm das väterliche Szepter über das thessalische Gebiet Iolkos entrisen hatte, wußte ihn zu bereden, daß er das goldene Vließ hole, welches im Kolcherlande (Kolchis) aufbewahrt wurde, an einer heiligen Eiche hangend, die ein feuerspeiender Drache als nieschlummernder Wächter umkreiste. Zunächst wurde ein tüchtiges Schiff für die in jenen Zeiten ungewöhnlich weite Seefahrt gezimmert; das Bauholz dazu lieferte der nicht weit von Iolkos entfernte Bergrücken Pelion, wo es namentlich nicht an Fichten mangelte, die man am liebsten auch zu Ruderscheiten benutzte. Das fertige Schiff, ein Fünfzigruderer von wunderbaren Eigenschaften, erhielt den Namen Argo. Nach Kolchis, einem östlichen Küstenlande des Pontos Euxinos (Schwarzen Meeres), gelangte man aus dem Mittelmeere durch den Hellespont und durch zwei merkwürdige, nicht weit von dem Eingange des Euxinos befindliche lebendige Felsen, die beständig auf- und zuklappten, Thorsflügeln vergleichbar. Gewöhnlich hieß daher das Felsenpaar, welches stahtblau von Farbe war, die beiden blauen Symplegaden oder das blaue Doppelfelsenthor; öfter als in unserem Stücke wird dieser gefährlichen Meerestelle in der Iphigenie auf Tauris Erwähnung gethan. Die weiteren Abenteuer, die unterwegs und in Kolchis selbst auf Jason und seine berühmten Fahrtgenossen warteten, berichtet die Argonautensage. Ueber die schlimmsten Fährlichkeiten, die der Eroberung des goldenen Vlieses vorausgingen, half ihm die schöne Medeia hinweg, die Tochter des Königs Aeetes von Kolchis, der ein Sohn des Sonnengottes Helios war und dem das seltene Kleinod eigenthümlich gehörte. Denn Medeia, welche der Zauberei ebenso kundig war wie ihr Vater, machte des Letztern Heimtücke zu nichte, da sie eine heftige Liebe zu dem jugendlichen Griechenhelden Jason ergriffen hatte; sie verrieth um seinetwillen Vater und Vaterland, tödtete sogar ihren eigenen Bruder Absyrtos und flüchtete mit dem geliebten Fremden „aus dem weitentfernten barbarischen Reiche nach den schöneren Auen Griechenlands“ (vergl. B. 1330 u. f.), wo die Hochzeit auf der Insel der Phäaken, noch vor ihrer Ankunft in Iolkos, festlich begangen wurde. Pindar in seiner vierten Pythischen Ode nennt die vorzüglichsten Theilnehmer des

Argonautenzugs und gibt einen gedrängten Abriss der gesammten Sage. Vergl. die folg. Anm.

B. 9. Ueber den unfreiwilligen Vaternord der Töchter des Pelias, von welchen nur eine, die hochberühmte Alkestis, zu keinem Antheile sich verlocken ließ, bemerkt Hartung Folgendes: „Die Tödtung des Pelias durch seine eigenen Töchter hatte Euripides in einer eignen Tragödie behandelt, mit welcher er, wie es scheint, seinen Ruhm zuerst gegründet hat, im J. 455 vor Chr. Olymp. 81, 1. So wie ich den Inhalt dieser verlorenen Tragödie aus den noch vorhandenen Spuren zu errathen gesucht habe, war er folgender. Die eben aus Kolchis zurückgekehrten Argonauten legten das Schiff des Nachts an einer solchen Stelle des Meerbusens vor Anker, wo sie von der Stadt Iolkos aus nicht gesehen werden konnten. Während sie hier auf der Lauer blieben, unternahm es Medea ganz allein, den Pelias für seine an Jason verübte Bosheit zu tödten. Sie verwandelte sich durch ihre Zauberkünste in einen Greis, nahm ein Bild der Hekate auf den Arm, das inwendig hohl und mit Zaubermitteln angefüllt war, und erschien so mit Tages Anbruch in der Stadt, wo sie als Wunderthäter aus dem Hyperboreerlande sogleich den Zulauf und das blinde Vertrauen des Volks, und sodann vor dem Pallast auch die Aufmerksamkeit des königlichen Hauses erregte. Hier nahm das Stück seinen Anfang, indem das Volk den Chor bildete. Der König und seine Töchter ließen sich durch ihre Reden wie durch ihre Handlungen überzeugen, daß der Zauberer zu ihnen, als ganz besonders frommen Leuten, vom Himmel gesandt sei, um sie völlig glücklich zu machen: und der Anfang dieses Glückes sollte darin bestehen, daß der alte Pelias wieder jung gemacht würde. Daß das möglich sei, erkannten sie daraus, daß Medea sich selbst aus einem alten runzlichen Mann in ein schönes junges Weib umgestaltete, und daß sie vor den Augen der Töchter ihren kostbaren Widder, das Symbol der Wohlfahrt und des Glücks ihres Hauses, zerstückelte, kochte und sodann verjüngt aus dem Kessel hervorgehen ließ. Dasselbe thaten dann die Töchter ihrem Vater. Während dem stieg Medea auf das Dach des Pallastes mit dem Vorgeben, daß sie dort zum Monde beten müsse, um die Verwandlung zu bewerkstelligen: denn es war bereits die Nacht herangekommen. Statt dessen gab sie den Argonauten das Feuerzeichen und that Gebete für das Gelingen des Planes. Die Argonauten überrumpelten die Stadt und die Königsburg, tödteten was feindlich war, bemächtigten sich der noch auf die Wiederbelebung ihres Vaters hoffenden Königstöchter und vermählten sie an einzelne unter ihnen selbst. Den Thron bekam des Pelias Sohn Akastos; Jason aber und Medea mußten schon der Nordbesteckung wegen das Land meiden und fuhren auf der Argo nach Korinth, woselbst Jason dieses Schiff dem Poseidon weihen wollte.“

B. 16. Wörtlich: es krankt das Liebste, d. h. diejenigen, die mit einander auf das Engste verbunden sein müssen, sehen ihre Bande in der Auflösung begriffen; gleichsam die Seele des Hauses ist dem Untergange ausgesetzt, das Haus oder das seitherige Glück des Hauses droht zusammenzustürzen. Also Gatte und Gattin sind krank, selbst die Kinder dürfen nicht viel Gutes mehr hoffen.

B. 19. Mit Kreons Tochter. Es könnte auffällig erscheinen, daß Euripides weder hier noch an einer andern Stelle unserer Tragödie die Tochter des Königs Kreon, die nach der Sage bald Glaufe, bald Kreusa hieß, mit Namen genannt hat. Indes da sie nirgends mit der Bühne selbst in Berührung kommt, sondern beständig im Hintergrunde bleibt, wie wichtig auch immer ihr Einfluß auf das Geschick der Hauptpersonen unserer Tragödie ist, drang sich dem Autor keine entschiedene Nothwendigkeit auf, einen bestimmten Namen anzuführen, sondern es war ebenso deutlich, wenn er sie bald „Königstochter“, bald „Braut“ oder das „neue Weib“ bezeichnete. Wie also die bestimmte Nennung nicht geradezu erforderlich war, so unterstützte die Weglassung des Namens die Objektivität der Darstellung, und richtig bemerkt Hartung, daß wir hierin ein Beispiel sehen, wie sehr die attischen Dichter „sich vor jedem unnützigen Ballast hüteten.“

B. 30. Der „weiße“ Hals besagt weder etwas Lobendes noch etwas auf die Trauer Bezügliches, so daß wir mit Hartung den klaffen, d. h. von Kummer leidenden Hals zu verstehen hätten. An eine nicht gewöhnliche Blässe des Halses denkt die poetische Charakterisirung wohl zulezt. Vielmehr haben wir im weißen Halse nur eine ganz allgemeine Bezeichnung zu suchen, wie sie schönen Frauen zukommt (vergl. B. 1164 den „weißen Fuß“).

B. 40—43. Den zweiten dieser vier Verse gedenken die meisten Philologen zu streichen; dieser Vers nämlich ist der erste derjenigen, die in unserer Tragödie wenig oder ganz unverändert wiederholt werden und hauptsächlich deshalb dem kritischen Auge unserer Gelehrten verdächtig sind. Es kann mir nicht beikommen, alle Verse der von den Handschriften dargebotenen griechischen Urtexte ohne Ausnahme für ächt zu halten, wenn sie auch noch so vielen Anstoß geben; daß die Dichter selbst bei Lebzeiten manche Kleinigkeiten bei neuen Abschriften der Dramen geändert, daß die Schauspieler für ihre Absichten verschiedene kleine Stellen angetastet, und daß die Abschreiber schon frühzeitig einzelne Verse, die sie anderswoher kannten, hinzugeschrieben haben, sind Dinge, die sich von selbst verstehen. Allein für die heutige Kritik ist die Unterscheidung des Aechten und Unächten in den meisten Fällen so schwierig, daß ich der Meinung bin, man müsse alle einzelnen Verse beibehalten, so lange sie nichts Absurdes bieten oder durch einen ganz überflüssigen Inhalt absurd werden. Wie in den Homerischen Gesängen der öffentliche Vortrag zu mancherlei Wiederholungen Veranlassung gegeben hat, die zu streichen uns nichts berechtigt, so sind die Bühnenstücke durch ihre Aufführung hin und wieder in Kleinigkeiten verändert worden; gleichwohl wird es in seltenen Fällen gelingen, überzeugend darzuthun, was der Schauspieler aus Gründen der Deutlichkeit oder Schärfe gewagt, was der Dichter selbst ursprünglich gesagt oder nachträglich umgestaltet hat. — Unsere Stelle liefert den schlagendsten Beweis, wie gefährlich es ist, sofort an das Streichen oder Einklammern zu denken. Denn schneiden wir B. 41 weg, weil er unten als B. 380 wiederkehrt, an einer Stelle, wo auch der vorausgehende Vers fast unverändert wiederholt wird, so sind wir schlechterdings genöthigt, den Inhalt des vorausgehenden Verses so zu deuten: „daß Medeia, nach der Besorgniß ihrer Amme, sich selber das scharfe Schlachtschwert durch den Busen

zu stoßen beabsichtige.“ Und wäre dies wirklich der wahre Gedanke, so würde allerdings der in B. 41 enthaltene Zusatz, die Medeia werde heimlich in ihr Haus und Schlafzimmer schleichen, um sich selber zu ermorden, vollkommen absurd dastehen. Allein der Gedanke an Selbstmord widerstreitet dem Charakter der Euripideischen Medeia total; die Amme, die den Charakter ihrer Herrin besser kannte als die modernen Philologen, hat nicht im Traume daran gedacht, eine Befürchtung auszusprechen, ihre Herrin könne sich selbst entleiben. Der vorausgehende B. 40 ist gleichfalls unten als B. 379 Wiederholung wegen, theils um dem Charakter der Medeia nichts Verkehrtes aufzubürden. Läßt man den B. 40 aber als ächt stehen (wie er denn nicht leicht streichbar ist), so wird man ihn auch gerade so deuten müssen, wie er unten im Munde der Medeia selbst zu verstehen ist. Die alte Amme sagt hier in dem Eingange unseres Stücks prophetisch voraus, **was Medeia hinterher mit eigener Lippe bestätigt**; es ist hier der erste dumpfe Gewitterschlag der Tragödie zu hören. Ein wenig dunkel, so scheint es, drückt die Amme sich aus, da sie diejenige Person nicht näher angiebt, welcher das Schwert durch den Busen gestossen werden soll; allein da diese Person nicht voraus wissen konnte, daß die modernen Philologen den folgenden Vers wegzustreichen Lust bekommen würden, so begnügte sie sich mit der vorliegenden Weise der Angabe, die hinreichend klar ist, um auch ohne Nennung die Nebenbuhlerin der Medeia zu bezeichnen, an welche ohnehin Jeder zuerst denkt. Eine selbstmörderische Medeia wäre keine Medeia. Ich übergehe die schwachen Ansichten der alten und heutigen Scholiasten; widerlege auch Hartungs Meinung nicht, welcher nach Streichung des zweiten Verses den ersten auf den Selbstmord der Medeia bezieht und alsdann behauptend hinzufügt, daß „von Ermordung der Nebenbuhlerin hier keine Rede sei. Eine solche Kühnheit (?) könne auch der Amme nicht in den Sinn kommen, möge sie ihre Herrin auch noch so gut kennen.“ Die Nebenbuhlerin zu tödten, ist wohl der erste und nächste Gedanke, der einem Weibe einfällt; der Gatte und Andere stehen sicherlich erst in zweiter Linie. Selbst an den Mord der Kinder sogar denkt die Amme. Wenn also Hartung hinzusetzt: „höchstens noch das traut die Amme ihr zu, daß sie den Jason und den Fürsten (durch Gift) tödte“, so mag er selbst zusehen, wie er dergleichen Schwachheiten verantworte.

B. 49. Diese Anrede übersetzt der Pfarrer Ludwig auf folgende naive Weise: „Du altes Hausbesitzthum meiner Herrscherin!“

B. 62. Thrin nennt der Hofmeister seine Herrin aus Mitleid; die Unwissende kennt noch nicht Alles was ihr droht. Diesen richtigen und durchaus nicht unpoetischen Zug verkennend, hat Hartung durch Aenderung des folgenden *ως* jenem mitleidigen Ausrufe eine schärfere und daher unpoetischere Fassung gegeben. Unselig wird ein Unwissender B. 1306 genannt.

B. 68. Peirene hieß eine Quelle auf der Burg von Korinth, prächtig verziert und mit schöner Umgebung.

B. 76. Den Gegensatz zu dieser Sentenz giebt das Sprüchwort: „Alte Liebe rostet nicht.“

B. 87. Die Unächtheit dieses von mir eingeklammerten Verses hat Hartung entscheidend nachgewiesen; sein Inhalt widerstreitet dem Zusammenhang. Wenigstens bleibt es immer sonderbar, wenn es hiesse: „die Ginen lieben sich mehr als ihren Nächsten auf eine gerechte Weise, bei den Andern verräth es bloßen Eigennuß.“ Ein solcher Zusatz erscheint hier mehr als überflüssig.

B. 125 u. f. Mit dem, was hier über die Vorzüge der Gleichheit und des Maaßes gesagt ist, vergl. unfers Dichters Phönizier. B. 528 u. f.

B. 136 u. f. Ueber das Verhältniß des Frauen-Chores zur fremden Medea bemerkt Hartung: „Daß die Frauen in Korinth in ein vertrauterer Verhältniß zur Medea getreten waren, was die Frauen unter einander gern zu thun pflegen, ist schon einmal vom Dichter B. 10—11 angedeutet worden. Es liegt dem Dichter viel daran, dieß den Zuhörern bemerkbar zu machen: denn auf ihm beruht die Möglichkeit der Rolle, welche der Chor in dieser Tragödie spielen soll, indem er dem Racheplane der Medea gegen sein eigenes Fürstenhaus seine Zustimmung giebt.“ Wenigstens hätte sich die Anwesenheit eines Chores mit der Verheimlichung ihrer entfestlichen Absichten nicht vereinigen lassen.

B. 155 u. f. Ob die Strophe oder die Gegenstrophe an dieser Stelle verdorben ist, darüber kann man streiten. Wie die Worte des Textes jetzt vorliegen (*κείνω τόδε μὴ χαράσσω*), so können sie nicht ein bloßes Erzurnen ausdrücken (*ne illi irascare*); die Erwähnung des bloßen Zornes genügt weder für den Charakter der rachsüchtigen Medea, noch wäre es passend, daß der Chor von der Gattin verlangte, sie solle dem treulosen Gatten nicht zurnen. Mehrere Kritiker, welche dieß richtig eingesehen hatten, schlugen daher verschiedene Aenderungen vor, unter ihnen auch Hartung, welcher treffend anmerkt: „Nirgend sagt der Chor zur Medea, daß sie nicht auf ihren Mann erbittert sein solle, sondern im Gegentheil findet er dessen Betragen empörend und jede Rache gegen ihn gerecht, mit Ausnahme des Kindermords“. Allein keine der von diesen Kritikern vorgeschlagenen Verbesserungen scheint mir probehaltig; sollte daher das Versmaaß durch eine leichte Aenderung der Gegenstrophe sich heilen lassen, so würde man unbedenklich die gewöhnliche Lesart der Strophe beibehalten dürfen, vorausgesetzt, daß man in ihr einen besseren und nachdrücklicheren Gedanken als den des bloßen Zurnens zu finden wüßte. Einen solchen haben die Philologen allerdings samt ihren alten Scholiasten nicht darin zu finden vermocht; und doch wäre er leicht zu finden gewesen, mit Hülfe eines gewissen poetischen Geschmacks. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *χαράσσω* nämlich ist nicht: sich erzurnen, sondern enthält einen bildlichen Ausdruck: sich wehen, von dem wilden Thiere, welches die Fahne zum Angriffe schärft. Der Sinn also ist: Medea solle sich nicht zu wildem Rachesprunge anschicken, sondern die Bundesgenossenschaft des Zeus abwarten und sich selber schonen.

B. 160. Wie sie die Themis als Göttin der Gerechtigkeit und als eine strafende Nemesis öfter (B. 207) anruft, so wünscht sie auch von der hehren Artemis Beistand, die als Hekate und als Zaubergöttin (s. B. 395 u. f.) ihre vornehmste Schutzgottheit ist. Statt der Themis, einer Tochter des Zeus, nennt sie anderwärts (B. 764) die Dike, welche gleichfalls eine Tochter des



Zeus ist und die nämliche Bedeutung hat; außerdem ruft sie noch die Hülf des Zeus, als höchsten Gottes und insbesondere als obersten Eidbeschützers (B. 169—170), und die Gnade des Sonnengottes Helios an, welcher der Vater ihres Vaters Aeetes war.

B. 169. Als Göttin der Gerechtigkeit hatte Themis auch jedes Gebühn, jeden Eid wie ihr Vater Zeus zu beschützen (B. 207).

B. 199. Die griechische Partikel *xaitoi* mußte ganz anders verdeutschet werden, wenn der Uebergang gefällig sein sollte.

B. 207. Ueber Themis s. zu B. 160 und 169.

B. 212. Unter dem Schlüssel der Salzküth ist die Meerenge gemeint, die gleichsam den Schlüssel vom Mittelmeere zum schwarzen Meere vorstellt, der Bosphoros.

B. 215 u. f. Die etwas ungenau überlieferten Verse des Ennius, die man gewöhnlich hieher bezieht, passen auf diese Stelle wie die Faust auf's Auge; Hartung meint sogar, der lateinische Dichter habe diesen Eingang der Rede „fast wörtlich“ übersezt, aber „den Sinn in sehr hohem Grade mißverstanden“. Allein abgesehen davon, daß Ennius das Griechische wohl besser verstand als unsere modernen Kritiker, und daß er daher nicht so widersinnig übersezt haben würde, ergiebt sich aus dem Inhalte der vier lateinischen Verse auf den ersten Blick, daß Ennius von ganz anderen Dingen redet als der griechische Urtext dieser Stelle. Während Euripides die Medea sagen läßt, sie trete aus dem Hause zu den Frauen heraus, um mit ihnen zu reden und sich in Betreff ihrer Lage auszusprechen, unterscheidet Ennius zwischen Menschen, die außerhalb ihres Vaterlandes leben, und zwischen solchen, die ihre Heimath nie verlassen haben, sondern beständig zu Hause hocken. Welche Beziehung das zu dem Stücke des Ennius gehabt, und ob Ennius eine Uebersetzung des Euripideischen Bühnen aus den wenigen uns überlieferten Fragmenten der lateinischen Dichtung nur solche scharfsichtige Philologen mit Gewißheit erkennen, die im Stande sind wie Lynkeus durch Baumstämme zu sehen oder wie Gottfr. Hermann ein dickes Buch über eine einzelne Partikel zusammenzuschweißen. Dürfte man so fest sein, aus dem Inhalte der gedachten vier Verse einen Schluß auf das Ganze zu ziehen, dann urtheilte man wohl schwerlich falsch, wenn man sich dafür entschiede, Ennius habe den Griechen lediglich nachgeahmt. Der Sinn unserer Stelle, der manchen Philologen ohne Noth so viel zu schaffen gemacht, liegt klar genug am Tage. Medea tritt vor das Haus, um nicht den Korinthischen Frauen gegenüber unhöflich zu erscheinen und ihrem Tadel sich auszufehen; denn viele aus der Nähe und Ferne wären ihr bekannt geworden, die auf ihren guten Namen gepocht hätten und mit Recht hätten pochen dürfen: allein weil sie zu stolz und faul gewesen wären, einen Fuß zu regen, hätten sie sich einen schlechten Ruf zugezogen und ihren guten Namen eingebüßt.

B. 222—223. Gewöhnlich von den Auslegern nicht gerade so ausgelegt, daß man sähe, sie hätten die Stelle in ihrer Partikelverbindung ganz richtig und klar gefaßt. Ein Fremder muß sich fügen, ein Einheimischer aber soll sich ebensowenig Uebergriffe erlauben. Man glaubt übrigens, daß Euripides

mit dem Winke über den Einheimischen auf den berühmten Volksführer Kleon schieße, der zu jener Zeit die Geißel Athens war.

B. 232 u. f. Mit einem Berg von Schätzen. „Der Scholiast bemerkt, daß dieß keineswegs der Sitte der Heroenzeit gemäß sei, daß die Frau den Mann durch Mitgift erwirbt. Wer aber heißt ihn denn an die Sitten der Heroenzeit denken? Die Medea des Euripides ist ein Weib, das ähnliche Verhältnisse und Schicksale wie die Medea der Heroenzeit hat und ihren Namen trägt: ebenso der Jason ein Mann, der einiges mit dem Jason der Sage gemein hat. Wie viel? daran ist wenig gelegen, wenn nur die Charaktere wahr und richtig gezeichnet sind. Es ist schlimm, wenn die Leser oder Zuhörer gar zu gelehrt sind. Für solche aber hat Euripides nicht geschrieben, sondern für das Athenische Theater-Publikum. Ein Theater-Publikum aber ist allemal ungelehrt.“ Hartung.

B. 247. Seltsam, daß die meisten Erklärer, nach einer scholiastischen Angabe, unter der Einen Seele, auf welche der Blick der Frauen zu richten sei, die Seele des Mannes verstehen. Wenn aber der Mann nun, könnte man ironisch fragen, keine Seele hat? Doch ernsthaft gesprochen, der griechische Ausdruck ist so klar, daß Jeder, der ein wenig griechisch kann und nicht des poetischen Verstandes ermangelt, schon aus dem Worte *ψυχή* abnimmt, es könne nur von dem eigenen Herzen der Frau die Rede sein. Der Mann geht fort, um sich zu trösten; die Frau hat ihren Trost zu Hause bei sich selbst zu suchen: jede andere Wendung wäre abgeschmackt.

B. 250—251. Diese berühmte Sentenz ist auch von Ennius aufgenommen worden: *ter sub armeis malim vitam cernere, quam semel modo parere.*

B. 296. Die allzugroße Klugheit der Kinder soll die Lehtern gegen mancherlei Beschäftigungen einnehmen und in gewissen Stücken faul machen; mehr will wohl der Gedanke des Dichters nicht besagen: sie ziehen das Nachsinnen dem Arbeiten vor. Denn was Hartung bemerkt, scheint mir auf eine philosophische Spitzfindigkeit hinauszulaufen, an welche Euripides hier schwerlich gedacht hat. Jener Gelehrte sagt nämlich: „Daß mit der wachsenden Einsicht der Trieb und die Lust zum Wirken abnimmt, indem man sich immer mehr überzeugt, daß die Menschen sich nicht bessern und bekehren lassen, und daß in der Thorenwelt nichts gewirkt werden kann, hat nicht blos der Göthe'sche Faust gewußt, sondern auch Euripides und seine ihm ähnlichen Helden, z. B. Amphion und Jon (Jon B. 595 u. f.).“

B. 303—305. Man sollte steif und fest glauben, der mittelfte Vers (304) müsse einen kompletten Unsinn enthalten, wenn man sieht, daß die deutschen wie englischen Philologen ihn fast einstimmig für unächt erklärt oder gestrichen haben, indem er unter einer leichten Veränderung aus B. 808 zusammengestoppelt sei. Hartung drückt sich sogar über das „Nachwerk“, wie er ihn nennt, folgendermaßen aus: „So schön und bedeutungsvoll der Sinn jenes Verses (808) an seiner Stelle ist, so störend, unpassend und sinnlos sind die Worte hier. Wer das nicht einsieht, wer nicht zu erkennen vermag, daß der Unsinn Unsinn sei, dem ist nun weiter nicht zu helfen: denn wie man nach Horaz Niemand zwingen kann glücklich sein zu wollen, so kann man auch

Niemand zwingen Geschmack zu haben und einem Dichter wie dem Euripides nicht unnöthigerweise Geistesarmuth und Gedankenverwirrung zutrauen zu wollen.“ Troß dieses komischen Anathems gestehe ich, daß ich den Unsinn nicht einzusehen vermag, den der B. 304 enthalten soll; vielmehr bin ich überzeugt, daß die Philologen hier abermals eine Thorheit begangen haben, auf die sie nicht gerathen sein würden, wenn sich nicht weiter unten dieser Vers in der Hauptsache wiederholte. Sobald nur irgend eine Redensart mit ähnlichem oder gleichem Rhythmus wiederkehrt, so wittern die Herren Gelehrten eine unnütze Wiederholung oder, wenn die rhythmische Phrase bei einem andern Dichter sich findet, einen Diebstahl, eine Anspielung, einen Seitenhieb, eine Reminiscenz, eine Nachahmung; was die Blüthe eines ausgebildeten und gleichsam fertigen Styls theils nothwendig, theils zufällig mit sich bringe, davon haben sie keine Ahnung. Schon das in dem dritten Verse befindliche *εἰμι* hätte sie belehren können, daß der zweite Vers nicht wegzulassen sei, da durch diese Weglassung das *εἰμι* des ersten Verses zu nahe rücke oder anstößig wiederholt werde; Hartung fühlte dieß auch richtig und sah sich schon deshalb genöthigt, im dritten Verse ebenfalls unnütz zu ändern und umzuformen. Denn der Text der Handschriften an dieser ganzen Stelle läßt nichts zu wünschen übrig, weder dem Inhalte noch den Worten nach. Medeia schildert jetzt die Folgen der Klugheit, die sie durch ihre Erziehung erlangt habe, in Bezug auf ihre eigene Person. Erst hatte sie vorausgeschickt, der Kluge werde lässig und setze sich dem Neid aus; hier wiederholt sie von sich dasselbe: weil sie klug sei, werde sie beneidet und gelte den Einen für ruhig oder leidenschaftslos (indem *ἡσυχία* in Beziehung auf *ἀγρίας* (B. 296) zu stehen scheint). Dann fügt sie hinzu: Andere hielten sie für unruhig oder leidenschaftlich, noch Andere für schroff oder widerwärtig; also nirgends erscheine sie wirklich klug, und deshalb könne weder ihr noch sonst Jemandem daran liegen, in dem Rufe der Klugheit zu prangen, ein Ruf, der nicht anerkannt werde. Ganz aus dem Zusammenhange ist Hartung herausgerathen, indem er *σοφῆ σοφοῖς* vermuthet hat, während Medeia von den Ansichten des großen unklugen Haufens spricht. Durch Streichen und Aendern schafft man sich Schwierigkeiten, die das Verständniß einer fremden Sprache mit sich bringt, am leichtesten vom Halse.

B. 379—380. Vergl. zu B. 40—43. Auch an dieser Stelle ist nicht ausdrücklich die Person bezeichnet, deren Busen mit dem Schwerte durchbohrt werden soll: die Person verstand sich eben von selbst.

B. 386 u. f. Hier geht sie auf den sorgenvollen Gedanken ein, den schon früher (B. 359 u. f.) der Chor geäußert hat. Aber obgleich unten B. 390 u. f. kein Erklärer Anstoß genommen hat, so scheint mir dennoch in dem hier ausgesprochenen Gedanken eine Schwäche, wo nicht ein Fehler zu liegen. Medeia sagt, sie wolle die mörderische Rache an ihren Feinden mit List vollstrecken, wenn sie eine sichere Zuflucht wisse; dagegen wolle sie, wenn sie keine sichere Zuflucht wisse, zur offenen Gewalt schreiten, sollte es ihr auch das Leben kosten. Darin scheint mir nämlich kein rechter Gegensatz enthalten zu sein. Ich will zwar nicht behaupten,

daß man eher das Umgekehrte erwarte: Gewalt, wenn sie gesichert ist, und List, wenn sie ungesichert entfliehen muß. Allein wie die Verhältnisse liegen, scheint in beiden Fällen, so lange sie aus der Stadt zu entkommen Hoffnung hat, die Anwendung der List am zweckmäßigsten! Jedenfalls wird hierdurch das demnächstige Auftreten des Königs Aegeus vorbereitet, der ihr eine Zuflucht in Athen gewährt; sie bedarf eines solchen Zwischenfalles, da sie nicht lange Muße zu suchen hat, und dem plötzlichen Erscheinen des fremden Königs wird durch unsere Stelle theilweise der Vorwurf des Zufälligen genommen, welchen die Kritik ihm gemacht hat. Medeia erwartet bereits das Spiel eines solchen Zufalls. Aristoteles hätte das in Anschlag bringen sollen, als er das zufällige Auftreten und Einmischen des Aegeus tadelte. Und dann muß man annehmen, daß Medeia jede Hoffnung ihr Leben zu erhalten aufgegeben hat, wenn sich ihr keine rettende Zuflucht zeigen sollte; denn sobald sie ihre Rache, selbst mit der größten List vollzogen hat, muß sie darauf rechnen, von ihren Feinden verfolgt und getödtet zu werden. Unter diesen Umständen durfte sie wohl in die leidenschaftlichen Worte ausbrechen, sie wolle dann, da sie einmal verloren sei, offen zur Rache schreiten, das Schwert in die eigene Faust nehmend.

B. 397. Hekate, eine nächtliche Mondgöttin, ein Seitenstück der Artemis, Gebieterin über drei Reiche, über Himmel, Erde und Meer, besaß einen sehr ausgebreiteten Einfluß. Auf den Kreuzwegen ehrte man sie besonders und vor den Häusern weihte man ihr kleine Kapellen und Widder, setzte ihr auch Speisen vor. Medeia sagt, daß Hekate, ihre Hauptgöttheit, einen Wohnplatz an ihrem Heerde besitze (vergl. zu B. 160.); denn sie war die treueste Dienerin dieser Göttin, in welcher die Griechen eine Spukgöttheit erblickten, eine Göttin der Gespenster, magischen Künste und Zaubereien.

B. 404 — 405. Des Sisyphos Gezücht sind hier nicht sowohl die Korinthier überhaupt, als das von Sisyphos entsprossene Königshaus, das über Korinth herrschte. Sisyphos war, bemerkt Hartung, „als ein durchtriebener Rechtsverdreher und Keineke Fuchs berüchtigt. In einem Satyrspiel, welches seinen Namen trug, schilderte ihn Euripides, wie er einen anderen Betrüger und Uebelthäter, den Autolykos, überlistete und dessen Tochter zu Fall brachte, die nämliche, welche sodann Laertes heirathete und den Odysseus von ihr zum Sohne erhielt. Plutarch in der Schrift über die Lektüre der Dichter (c. 3. p. 18.) setzt den Mädchenschänder Sisyphos auf eine Linie mit dem Bordellwirth Frosch und dem Spasmacher Therpites, wahrscheinlich in Rücksicht auf gewisse Dichtungen, in denen sie so geschildert waren.“

B. 406. Enkelin des Sonnengotts, s. zu B. 1. Der König Aeetes von Kolchis, der Vater der Medeia, war der Sohn des Sonnengottes Helios und der Okeanostöchter Perse; die drei Kinder, die aus dieser Götterehere hervorgingen, Aeetes, Kirke und Pasiphaë, bildeten eine berühmte Zauberfamilie.

B. 410. Die Fluthen der heiligen Ströme rollen rückwärts ist in dem Sinne des alten Sprüchwortes gesagt: „Oher kehren die Flüsse

nach ihrem Bette um" u. s. w. Denn die Natur hat sich gleichsam umgekehrt, da die Weiber treu, die Männer untreu werden.

B. 434. Die felsige Wasserspforte, die beiden blauen Symplegaden Felsen, s. zu B. 1 u. f.

B. 465 u. f. Schmachvollster Feigling. Hartung hat hier auf eine sehr unglückliche Weise gemäkelt und corrigirt. Das vorausgeschickte *παρρησιότε* ist ein allgemeines Scheltwort von der umfassendsten und stärksten Bezeichnung, bildet keineswegs eine Tautologie mit dem Folgenden und wird durch den Nebensatz noch deutlicher gemacht, d. h. in der von Medeia beabsichtigten Bedeutung festgestellt. Die erzürnte Frau sagt ihm: er sei kein Mann, und damit hat sie das Stärkste ausgesprochen, in Bezug auf Schlechtigkeit, Gemeinheit, Treulosigkeit und Schwäche des Charakters. Eigentlich bedeutet nämlich der Superlativ: „Du allerjämmerlichster Wicht“; mithin kann sie logisch richtig fortfahren: stärker weiß ich mich nicht auszudrücken, um dir zu sagen, daß du kein Mann bist; denn Muth beweisest du wahrlich dadurch nicht, daß du kommst. Jemand aber, der der allerjämmerlichste genannt wird, kann auch nicht für einen „Mann“ gelten.

B. 468. Dieser Vers, welcher als B. 1324 wiederkehrt und an der letztern Stelle allein passend sein soll, ist hier nicht so leicht hin zu streichen, als die Philologen seit Brunck thun. Medeia, von seinem plötzlichen Kommen überrascht, spricht in höchster Zornauswallung dergestalt zu ihm. Wie die Frauen von Korinth, die den Chor bilden, so muß die ganze Welt für die verlebte Ehegattin Theil nehmen, auf ihrer Seite sein und dem treulosen Gatten zürnen; wie es denn überhaupt ein Charakterzug der Weiber ist, daß sie bei plötzlicher Zornauswallung Himmel und Erde herbeirufen und an ihrem Loose für betheiltig hatten. Dazu kommt, daß Medeia ihrem Gatten gleich im folgenden Satz (B. 471) auch das größte aller Laster, das es auf Erden gebe, zuschreibt. Und sonderbar ist es doch, daß dieser Vers sich äußerlich an den vorausgehenden hier fast noch besser anschließt als unten. Während also an unserer Stelle der Vorwurf der Medeia ächt weiblich übertrieben ist, wird Jason unten zu einem gleichen Vorwurfe nur allzuberechtigt sein. Vergleichen wir nach dem Gesagten die Urtheile der Kritiker, und unter diesen das von Hartung ausgesprochene, welches zugleich das zuversichtlichste ist, so wird man sich darüber nur wundern können. Hartung nämlich, welcher dergleichen „Verderbungen“ für sehr alt anerkennt und den Schauspielern der aufgeführten Stücke ohne Weiteres in die Schuhe schiebt, sagt gegen den hier angeblich eingeschobenen Vers Folgendes: „Es giebt nichts Unnützeres und Störenderes als diesen Vers hier an dieser Stelle. Medeia sagt: „„Du wagst es, mir unter das Gesicht zu treten, nachdem du mir das größte Leid angethan hast, und zu thun, als wäre es nichts. Das ist nicht Muth, sondern Unverschämtheit.““ Was soll hier die Einmischung des Himmels und der ganzen Menschheit?“ Wenn die letztere Frage im Obigen genugsam beantwortet ist, so muß man dasjenige, was Hartung weiter hinzufügt, als unpassend noch ganz besonders rügen. Er setzt nämlich hinzu: „Und hat sich denn wirklich Jason gegen diese (Himmel und Menschheit) versündigt, wenn er die verrieth,

die Vater und Bruder verrathen und gemordet hat? Nein, Medeia selbst ist es, die die Welt aus ihren Fugen bringt, indem sie ihre Kinder mordet, und nur auf sie passen diese Worte und nur an der Stelle, wo sie der Dichter hingeseht hat,“ nämlich unten B. 1324. In der That, unangemessene Vorwürfe, da Medeia in unserer Scene ihrem Gatten gegenüber in vollstem Rechte sich befindet, sie mag früher gethan haben was sie wolle, um seine Liebe zu gewinnen und zu behaupten.

B. 476 u. f. „Die Abenteuer, welche Jason in Kolchis, um das goldene Vlies zu gewinnen, bestehen mußte, waren denen ähnlich, welche Kadmos in Theben bestand. Der König Aëtes hatte zwei wilde Riesenstiere mit ehernen Füßen und feurigem Athem, ein Geschenk des Hephästos. Diese mußte Jason anschnüren und mit ihnen pflügen, sodann in die Furchen Drachenzähne säen, aus denen eine Saat geharnischter Männer aufwuchs, welche Jason erlegen mußte. Medeia half ihm durch eine Salbe, die ihn und seine Waffen unantastbar machte, und durch andere Kunstgriffe, die sie ihm verrieth. Dann führte sie ihn bei Nacht hin zu der Stelle, wo das goldene Vlies von einem Drachen gehütet wurde. Dieser wurde von der Medeia durch Zaubermittel eingeschläfert und von Jason erschlagen, sodann das Vlies geraubt, und noch in derselben Nacht flüchtete Medeia, indem sie noch ihren Bruder Absyrtos stahl und mitnahm, mit Jason nach dem Schiffe. Um die Verfolger aufzuhalten, tödtete und zerstückte sie den Absyrtos und warf ein Stück nach dem andern dem Vater in den Weg, der durch die Erkennung der Glieder und die Trauer um den Todten und seine Bestattung in Tomi aufgehalten wurde. So erzählt Apollodor.“ **Sartung.**

B. 485 u. f. Ueber die Ermordung des Pelias s. zu B. 9. und über Folkos am Pelion s. zu B. 1.

B. 522—525. Das Gleichniß dieser Stelle haben manche Erklärer falsch aufgefaßt, selbst nach Emsley, der den Sinn richtig getroffen. Beklagenswerth ist es, muß ich vorausschicken, daß unsere Philologen nicht wohl im Stande gewesen sind, den zweiten dieser vier Verse zu streichen (wie sie es z. B. mit B. 546 versuchen), obgleich er sich fast unverändert bei Aeschl. Sieben v. Th. B. 62 wiederfindet. Man vergl. das zu B. 303—305 Bemerkte. Das Gleichniß selbst anlangend, ist es richtig, daß von einem klugen und vorsichtigen Segeln die Rede sein müsse, wodurch man über eine Gefahr sich hinweghelfe; es fragt sich nur, worin die Vorsicht bestehen solle. Einige Erklärer nun verweisen auf eine Stelle des Aristophanes, wo ein geschickter Steuerer die Segel weise gegen den allzuheftigen Wind richtet und sie nicht völlig entfaltet, um den vollen Windzug zu vermeiden; allein bei Aristophanes handelt es sich, wie ausdrücklich gesagt wird, von der Einziehung der Segel. Hier ist offenbar von dem Gegentheil die Rede, von der völligen Entfaltung derselben; wie es denn Emsley von einem Fahren mit vollen Segeln mit Recht erklärt hat. Denn durch das Aufziehen aller Segel kann man es verhindern, daß man nicht an einer gefährlichen Stelle strandet, sondern über sie hinwegkommt (z. B. über eine Untiefe) mit vollster Segelkraft. Das Gleichniß besagt also: Er will nicht eben schlecht fahren, wie ein schlechter Redner, der

kein gutes Fahrwasser hat, sondern mit voller Redegewalt. Darin besteht eben die Vorsicht, daß er die Segel so mächtig ausspannt.

B. 529—530. Das Mißverständniß der Partikeln in diesem Satze ist Schuld an Hartungs und Anderer Anstoß, wie denn die griechischen Partikeln häufig für den oberflächlichen Betrachter etwas Unzuträgliches haben. Der Sinn ist nämlich: Du hast Verstand genug, um selbst zu wissen, daß die Liebesgöttin Alles veranlaßt hat; eine breite Auseinandersetzung würde dich daher nur verdriessen können. Man kann hierbei nicht einmal sagen, daß die Satzverbindung etwas Elliptisches habe.

B. 541—543. Solche Gedanken als ungehörige Einschüßel zu streichen oder einzuklammern, wie es Hartung ohne allen kritischen Anhalt gethan, heißt das Wesen und den Styl des Euripides verkennen.

B. 547—550. Diese vier Verse übersetzt G. Ludwig sehr naïv-pathetisch:  
 Doch weil du meine königliche Vermählung schaltst,  
 So will ich darin meine Klugheit erstens, dann  
 Mich als enthaltsam, endlich dir als großen Freund  
 Und meinen Kindern zeigen; aber halte still!

B. 552. In ἐπέλωσεν scheint das Nachschleppen eines Bienenschwarms, den man sich auf den Nacken gezogen hat, zu liegen. Uebrigens vergl. zu B. 9.

B. 583. Die Aenderung Hartungs steht vollkommen in der Luft. Vergl. B. 305.

B. 584—585. Die Philologen haben zwar fast alle ἐκτερεὶ beibehalten, aber nicht eingesehen, warum der Dichter gerade dieses Wort gebraucht habe. Es geschah wegen des vorausgegangenen ἐβοήηων: der Dichter bleibt im Bilde, und Eustathios hat den bildlichen Ausdruck richtig erklärt. Man kann daher nicht sagen, daß die Lesart κτερεὶ (es wird dich todt hinstrecken) besonders zweckmäßig sei. Das Bild nämlich besagt Einen, der sich, zum Ringen und Kämpfen bereit, in Positur wirft, breit und gespreizt vor den Gegner hintritt, aber von diesem leicht über den Haufen geworfen wird. Daß dieses Bild anderwärts nicht vorkommt, ist sehr natürlich.

B. 613. Und Briefe sollst du haben, eigentlich Merkszeichen, was indeß für uns ohne Anmerkung nicht verständlich sein würde. Gastfreunde, die sich trennten, brachen irgend einen Gegenstand in zwei Scherben, von welchen Jeder ein Stück behielt; der Reisende, der künftig einmal bei dem Gastfreunde vorsprach, zeigte die eine Hälfte vor, und pasten beide Hälften zusammen, so konnte der Gastfreund wissen, daß sein Gastfreund den Reisenden schicke. „Briefe“ entspricht für dergleichen Erkennungszeichen unsern Begriffen am besten.

B. 634—635. Die Frauen des Chores wünschen von den Weibern der Liebesgöttin Kypris deswegen nicht getroffen zu werden, weil sie, als bereits Vermählte, in ihre Ehe sonst Hader und Zwietracht bringen würden.

B. 654—661. Diese ganze Strophe, welche auf die frühere Besorgniß Bezug hat, daß Medeia noch keine Zuflucht bei ihrer Verbannung wisse, soll dazu beitragen, daß das plötzliche Erscheinen des Königs Aegeus nicht allzu auffällig und für das Drama unmotivirt sei. Man vergl. darüber zu B. 386 u. f.

B. 665 u. f. „Was von Aegeus und Pittheus zu wissen Noth thut, wollen wir den Lesern ohngefähr mit Plutarchs Worten (Thes. c. 3.) mittheilen. Pittheus, Nachkommenling des Pelops und der Großvater des Theseus, besaß zwar keinen mächtigen Staat in Trözen, aber großen Ruhm der Weisheit in der damaligen Zeit. Seine Weisheit scheint aber von der Art gewesen zu sein wie die Hesiods in den Tagen und Werken, und sich besonders in Sprüchen kund gegeben zu haben. — So urtheilt der Philosoph Aristoteles von ihm, und Euripides nennt den Hippolyt „einen Jüdling des hehren Pittheus“. Der Großvater des Theseus wurde er in folgender Weise. Aegeus, welcher um Kindersegen das Orakel fragte, erhielt von der Pythia den allbekannten Spruch, der ihm vorschrieb, keinem Weibe zu nahen, bis er nach Athen käme, aber dies nicht recht deutlich zu verstehen gab, weshalb Aegeus sich nach Trözen begab, um den Spruch dem Pittheus vorzutragen. Pittheus, den Sinn des Spruches errathend, verband den Aegeus mit seiner Tochter Aethra und wurde so der Großvater des Theseus.“ **Hartung.**

B. 668. Bekanntlich bildete, nach griechischer Ansicht, Delphi den Mittelpunkt oder Nabel der Erde, wie es Apollon ausgemittelt hatte.

B. 670 u. f. Medeia erscheint hier dargestellt, als ob sie des Aegeus häusliches Leid bisher nicht näher gekannt habe; denn sie fragt ihn, ob er vermählt oder nicht vermählt gewesen.

B. 679 u. f. Ueber den Orakelspruch s. zu B. 665.

B. 694. Des Hauses Herrschaft. Medeia, bemerkt Hartung, „hätte sich über Jasons neue Liebshaft nicht eben beschweren dürfen, wenn er der neuen Geliebten nicht die Rechte der Herrin im Hause eingeräumt hätte. Denn es war dem Manne erlaubt, mehrere Frauen zu haben, doch nur als Nebenweiber neben der einen rechten Frau, welche bei Homer *κουριδίη ἄλοχος* genannt wird.“ Der Sinn kann also auch so wiedergegeben werden: „Er hat ein Weib gleichen Rangs mir zugesellt.“

B. 722. Die meisten neueren Erklärer, verführt von Gmsley, haben die Interpretation eines dumpfen Scholiasten angenommen, welcher den Sinn der Redensart dahin erklärt, Aegeus sei für den Zweck des Kindersegens gleichsam immer unterwegs, dafür ganz entflammt und eifrig. Allein ein Philolog wie Gmsley hätte wissen sollen, daß *προῦδος* in solcher Verbindung diesen Sinn unmöglich haben könne. Gesezt aber, man könne sich griechisch dergestalt ausdrücken, so würde Euripides gleichwohl einen solchen Gedanken vermieden haben, wie Jeder sieht, der poetisches Urtheil hat; denn es wäre ein wahrhaft komischer und der Tragödie ganz unwürdiger Gedanke, wenn wir mit Hartung übersetzen: „Denn all' mein Streben ist gekehrt nach diesem Ziel“. Derlei abgeschmackte Spätschen gehören wenigstens nicht in diese tiefernste Tragödie.

B. 730. Der Sinn ist: „denn auch des fremden Volkes Tadel möchte ich gerne vermeiden“. Daß Aegeus nicht den Tadel von Gastfreunden, sondern bloß von Seiten der fremden Korinther meint, sieht man daraus, daß er nicht bei Hofe war, den König Kreon nicht besucht hat.

B. 735—740. Daß diese Stelle, wie sie von den Handschriften geboten wird, an einem Fehler leidet, ist wohl nicht zu bezweifeln; doch scheint mir eine



sehr unbedeutende Aenderung an der Lesart der Handschriften zu genügen. Aus den vagen Redereien der Scholiasten ist nichts zu entnehmen. Von den verschiedenen Vorschlägen der Philologen will ich nur den verfehlten Vorschlag Hermanns erwähnen. Medeia, das steht man, begehrt vor allen Dingen einen Schwur von Aegeus. Wenn man aber Etwas wünscht, so fängt man nicht ohne Noth negativ an. Hermann hat also fehlgeschossen, indem er erst die negative Seite vorkehrt und die Lesart dahin abändert, daß es heißt: „Wenn du nicht schwörst, so wirst du mich ausliefern“. Seine späteren Aenderungen büßen schon deswegen ihren eigentlichen Grund und Boden ein: wir schenken sie ihm. Allerdings werden wir ohne eine Negation, die nach der Lesart der meisten Handschriften mangelt, nicht gut durchkommen. Es kann nämlich nicht wohl heißen: „Wenn du schwörst, so wirst du mich nicht ausliefern; machst du, aber Vertrag und schwörst es bei den Göttern zu, so wirst du mir treu sein, und den Forderungen der Feinde nicht Folge leisten.“ Eine so fade Wendung kann nicht die richtige sein; vielmehr sieht man deutlich, daß der logische Zusammenhang in der zweiten Hälfte des Satzes die Negation fordert. Am leichtesten scheint mir daher zu schreiben  $\kappa\omicron\upsilon\delta' \theta\epsilon\omega\upsilon\epsilon\iota\omega$ . und das Uebrige ganz ungeändert zu lassen, eine Vermuthung, auf die schon lange vor mir auch Keiske gerathen ist, den jedoch Elmstedt damit abfertigen will, daß er behauptet, das müsse  $\kappa\alpha\iota \mu\grave{\eta} \theta\epsilon\omega\upsilon\epsilon\iota\omega$  lauten; allein ohne Grund, da der Gegensatz ein ganz bestimmter und direkter zu  $\lambda\omicron\gamma\omicron\upsilon\sigma\upsilon\mu\upsilon\beta$ . ist. Meine Verbeugung im Uebrigen zeigt, daß die Erklärung des Folgenden nach der Vulgata, sobald die Negation auf die eben angegebene natürlichste Weise vorausgeschoben worden, sehr einfach und passend sich gestaltet. Unter  $\epsilon\pi\iota\chi\eta\rho\nu\kappa$ . hat man das offene und freie Versprechen zu verstehen, welches der König Aegeus jetzt der Medeia giebt oder schon gegeben hat. Daß man  $\lambda\omicron\gamma\omicron\upsilon\sigma\iota\varsigma$  von „bloßen“ Worten verstehen könne, bezweifelt Hermann mit seinem gewöhnlichen Eigensinne, der keine Beweise braucht und den Zusammenhang, der einen solchen Sinn fordert, unbeachtet läßt.

B. 759–760. Der Maja Sohn, Hermes (Mercurius), war der Wegweiser und Geleiter im Himmel und auf Erden; wie er denn auch die Seelen der Gestorbenen in das Schattenreich hinabzubegleiten hatte.

B. 764. Ueber die angerufenen Götter s. zu B. 160.

B. 777 u. f. Ob einer von den ziemlich gleichlautenden Versen unächt und vielleicht durch irgend einen Zufall in den Text gerathen, oder ob ein Fehler in die äußerliche Verbindung gekommen sei, ist nicht wohl zu entscheiden und thut im Grunde wenig zur Sache.

B. 781. Es scheint mir  $\lambda\iota\pi\omicron\upsilon\delta\omicron\sigma\alpha$  ganz richtig deswegen zu stehen, weil die Sprecherin Medeia aus der Rede fällt, d. h. von der indirekten Wendung zur direkten übergeht, womit sie unterscheidet zwischen dem, was sie dem Gemahle sagen will, und zwischen dem was sie ihm nicht sagen wird, sondern bloß dem Chöre anvertraut. Den folgenden Vers zu streichen, ist gar kein Grund vorhanden.

B. 786. Auch diesen Vers klammert man aus dem Grunde ein, weil er unten wiederkehrt; allein die nähere Angabe, worin die der Braut zu über-

reichenden Geschenke bestehen, ist nicht allein an sich passend, sondern auch für den Chor angemessen, der ebenfalls, wenn er einmal von Geschenken hört, wird wissen wollen, welcherlei Art sie sind. Das allgemeine „Schmuck“ genügt nicht.

B. 794. Statt *τε* würde jedenfalls besser *δε* geschrieben; ein neuer, nicht zu dem vorigen gehöriger Gedanke (der die Ermordung der Kinder betrifft). Vielmehr wird hier das Ergebniß dessen ausgedrückt, was sie als das Schlimmste und Schaudervollste vorhat; sie sagt, was sie nach der Ermordung thun will.

B. 824 u. f. Der Text redet ursprünglich die Athener als die Söhne oder Nachkommen des Königs Crechtheus an, weil dieser einer der ältesten und berühmtesten Herrscher war, der in Athen gebot; es soll aber überhaupt der Ruhm der Abstammung hervorgehoben werden. Deshalb werden sie auch „Kinder der seligen Götter“ genannt, als von den Göttern abstammend, wenigstens rücksichtlich ihrer Könige; im Allgemeinen: Lieblinge der seligen Götter.

B. 830—833. Wenn Euripides die Harmonia zur Mutter der Musen macht, so ist das, sagt Hartung, „keineswegs aus der Ueberlieferung geschöpft, sondern aus seiner eigenen Ansicht von dem Wesen der Wissenschaften und Künste“. Allein ob das wirklich aus überlieferten Ansichten geschöpft oder nicht geschöpft sei, können wir heutzutage nicht wissen, da wir auf bloßen Trümmern der althellenischen Vorstellungen stehen; daß aber diese Ansicht dem Euripides gefallen hat, dürfen wir daraus schließen, daß er sie hier anbringt. Im Uebrigen kann man es billigen, wenn Hartung fortfährt: „Daß aber das eine recht herrliche Ansicht sei, die man als Lehre allen denen, die sich den Künsten weihen, vor die Augen halten soll, um sie vor Abwegen zu warnen, wird wohl Jeder gern zugeben. Was im Körper die Seele ist, das ist in einem richtig gestimmten musikalischen Instrumente der Wohlklang, den der Tonkünstler ihm entlockt: oder umgekehrt, was hier der Wohlklang ist, das ist im Körper die Seele, sagten gewisse Philosophen bei Lucret. III, 98. und dieser Wohlklang ist es, den die Griechen Harmonia nannten. Der Bau der Welt selbst glich nach Pythagoras dem Bau eines solchen Instrumentes, und die Bewegung der Weltkörper gab auch einen Wohlklang von sich, gleich dem Spiele eines Instrumentes: und dieß nannte er Harmonia. Die Künste und Wissenschaften sollen diesen Einklang auch in der Seele und ihren Kräften hervorbringen, daß alle Regungen des Geistes schön sind, sie sollen die Schönheit der Seele erzeugen: darum sind sie die Wächter der Harmonia.“

B. 835 u. f. Aehnlich lautet der bekannte Chorgesang des Sophokles im Oedipus auf Kolon. B. 685 u. f., wo der Fluß Kephissos, die Liebesgöttin Kypris und die Musen ebenfalls erwähnt werden, neben der glänzenden Helle des Aethers, indem es namentlich heißt:

Rastlos quellende Brunnen  
 Schick Kephissos in irrem Strom;  
 Schnellgeboren und wachsend durch  
 Lauteren Regen ergeußt er die rieselnden  
 Gewässer Tag für Tag stets  
 Auf dieß blühende Fruchtgefeld:

Selbst die Musen in frohen Reigen nahen,  
Selbst auch Kypriß in goldnem Wagen.

Elmsley vermuthet daher, daß dieser Gesang der Euripideischen Medea dem Sophokles vor Augen geschwebt habe; Hermann dagegen erklärt ziemlich heftig, Sophokles sei nicht der Mann gewesen, den Euripides nachzuahmen. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob der Dichter Euripides eine so entschiedene Verachtung verdiene, wie sie ihm der Kritiker Hermann anthut; richtig indes mag die Bemerkung des Letztern sein, die natürliche Beschaffenheit der Gegend und die daselbst befindlichen Heiligthümer der Götter hätten genügt, um beide Dichter auf die nämlichen Preisgedanken zu bringen. Auf der andern Seite steht so viel sicher, daß, wenn es den Kritikern möglich wäre, die Medea später als den Oedipus auf Kolonos anzusehen, Euripides von ihnen zum ausgemachten Nachahmer des Sophokles gemacht würde. Uebrigens sehen wir hier einen schönen Gegensatz der ewig wonnigen Natur mit der dahin flüchtenden Kindermörderin Medea; ein Gegensatz, der in dem folgenden Strophenpaare, unter ganz veränderter Musik, entfaltet wird.

B. 847. Athen wird ein Reich heiliger Ströme genannt von den Beiden, nicht weit von der Stadt entfernten Flüssen Kephissos und Ilissos.

B. 856 u. f. Die menschlich rührenden Gedanken dieser Strophe finden später ihre Bestätigung durch die tiefe Bewegung, in welche Medea B. 1040 u. f. versetzt wird.

B. 887. Mich an's Lager stellen oder vor das Brautbett hintreten, sagt der Grieche unbedenklich, wo wir heutzutage dichterisch etwa sagen würden, vor den „Altar“ treten. Im Grunde ist der Sinn: die Braut mit dir besuchen. Hartung, welcher meint, daß es eine etwas zu starke Zumuthung sei, wenn Medea am Brautbette stehen solle, hat sich eine vage Veränderung erlaubt.

B. 889 — 890. Elmsley hat eine Erklärung und Interpunktion dieser Stelle gebilligt und mit allen Neueren vorgezogen, wonach der Sinn folgender sein soll: „Wir sind nun einmal was wir sind, ich will nicht sagen etwas Schlechtes, **Frauen** sind wir“. Allein den Herren Philologen ist, wie nicht selten, die Logik abhanden gekommen; denn der folgende Satz heißt: „Stelle dich also nimmermehr Schlechten gleich“. Wie paßt nun Beides zusammen? Erst soll gesagt werden: „Medea will die Frauen nichts Schlechtes nennen“, und alsdann soll es heißen: „Jason möge es nicht machen wie die Schlechten“. Das heißt der Logik einen Backenstreich versehen. Einen besseren Takt hatte schon Buchanan, als er übersetzte: verum nos sumus, non dico pestis quanta, certe foeminae. Denn der wahre Sinn kann nur sein: „Wir Frauen sind nun einmal schlecht, ohne daß ich gerade sagen will, wie schlecht wir sind. Also handle nicht so, wie wir schlechten Frauen es machen.“ Die Mode, eine Redensart stets der andern gleich zu deuten, hat die Erklärer auf den Irrthum geführt. Zur Ausgleichung der Logik etwa anzunehmen, daß man unter „Frauen sind wir“ etwas Schlechtes zu verstehen habe, nachdem das Schlechte ausdrücklich abgelehnt worden, wäre widersinnig.

B. 914—921. Aehnlich lautet die Stelle in dem *Ajax* des Sophokles, B. 550 u. f., wo *Ajax* von seinem jungen Sohne Abschied nimmt.

B. 923. Hier bemerkt Hartung, um den Vers für eine unnütze Glossie erklären zu können, Folgendes: „Dieser Vers steht als B. 1148 an der rechten Stelle (ebenso gut könnte man sich auch an B. 30 stoßen!), aber hier nicht. Denn wenn *Medeia* sich umdrehte, so konnte *Jason* nicht sehen, daß sie weinte. Sodann ist bei ihrer Verstellungskunst fast schon das Weinen zu viel. Wenigstens ist es von den Alten gerügt worden, als falle die *Medeia* dadurch aus ihrer Rolle. Von Wegwendung des Angesichts aber wissen dieselben nichts: s. Schol.“ Richtige Gründe, in der That! Daß *Medeia* das Auge voll Thränen hat, kann man auch bei dem Wegwenden der Wange sehen; sie dreht sich ja nicht den Hals auf den Nacken. Daß zweitens „fast das Weinen schon zu viel sein soll“, ist eine der oberflächlichen Behauptungen, wie sie gewöhnlich von solchen Kritikern ausgesprochen werden, die eine Sache immer anders haben wollen als sie gemacht ist. Einmal erscheint ihnen die *Medeia* zu roh, weil sie den Kindermord, angeblich ohne dringenden Grund, wirklich ausführt; ein andermal zu weichherzig, weil sie so rein menschlich fühlt, daß sie mitten in ihrer Verstellung, nachdem sie schon früher B. 899 u. f. eine heftige Erschütterung erlitten, durch die herzliche Rede des Vaters zu den Kindern von doppelt heftiger Bewegung ergriffen und gleichsam aus ihrer Rolle gerissen wird.

B. 928. Auch hier hat Hartung wieder gepfuscht und diesen Vers nach B. 931 eingeschoben, an eine Stelle, wo ihn Niemand hinsehen wird, der die Art und Weise der theatralischen Scenerie kennt. Namentlich würde *Jasons* wiederholte Frage B. 929 absurd sein, wenn nicht etwas ganz Anderes vorausgegangen.

B. 940. Da die Redensart, daß „die Kinder das Land nicht zu meiden brauchen“, mehrmals wiederholt wird, zunächst B. 943. und B. 971., so hat man an diesen Stellen eine doppelstimmige Anspielung darauf finden wollen, daß *Medeia* durch die Ermordung der Kinder schon dafür zu sorgen gedenke, daß „dieselben das Land nicht zu meiden brauchen“. Ich meines Orts kann hier keine solche Anspielung entdecken, sondern in der Wiederholung nur ein leidenschaftliches Verlangen sehen, daß *Medeia* ihren geheimen Plan in Betreff der Geschenke durchsetze. Uebrigens scheint es auch, daß sie die Leichen der Kinder doch über *Korinth* hinaus führe, s. B. 1379 u. f.

B. 949. Ueber diesen Vers s. zu B. 786.

B. 964. Geschenke locken die Götter selbst. Eine Art Sprüchwort; wenigstens findet sich bei *Plato*, *Republ.* III, 390. E. folgender *Hexameter* eines unbekanntes Verfassers:

Götter bestechen Geschenke, Geschenke gewaltige Fürsten.

Außerdem führt man von *Ovidius de Art. Amat.* III, 653 das Distichon an:

Glaub' es mir, schöne Geschenke besänftigen Götter und Menschen,

Gaben besänftigen selbst Jupiters heftigen Zorn!

Endlich gedenkt auch *Horaz*, *Od.* III, 16, 9 u. f. der Macht des Goldes und der Bestechung durch Geschenke, obwohl nicht in Bezug auf die Götter.

B. 980. Eine sehr lahme Konjektur Hartungs ist es, daß er nicht einen Schmuck des Hades, sondern den Hades selbst in das Haar flechten läßt, in die Hände fassen läßt.

B. 1005 — 1007. Der erste Vers genügt für die Bewunderung des Berichterstatters, und es wird wohl Niemand dagegen viel einzuwenden haben, wenn man die beiden folgenden, als wiederholt aus der obigen Stelle B. 923 bis 924, wegstreicht. Aus *ἔργων* indessen würde sich die Kritik schwerlich einen guten Grund zur Verwerfung schöpfen dürfen. Allenfalls kann man hier vermuten, daß die Schauspieler einen Zusatz machten.

B. 1030. Auch diesen Vers als unächt einzuklamern, weil er in einer andern Tragödie vorkommt, muß ich aus denselben Gründen mißbilligen, die ich zu B. 303 geltend gemacht habe.

B. 1036. Gewöhnlich falsch erklärt; *ᾠοντις* ist hier „Hoffnung“.

B. 1040 u. f. C. zu B. 856.

B. 1053 u. f. Medeia fühlt, daß jeder Zuschauer von Entsetzen ergriffen sein würde, und daß sich nicht leicht ein Zuschauer finden werde. Also geht dieser Gedanke keineswegs zunächst auf Jason, wie Hermann glaubt; es ist vielmehr ein rein menschliches Fühlen. Niemand in der Welt soll sie von dem furchtbaren Schlachtopferfeste abhalten.

B. 1058. Daß dieser Vers an eine andere Stelle, z. B. mit Hartung oben nach B. 1045 zu setzen sei, scheint mir ebenso unnöthig als die von Hermann vorgeschlagene Verbesserung, sobald man nur die Worte *ἔχει μεθ' ἡμῶν ζωτες* richtig versteht. Gewöhnlich deutet man sie mit dem Schol. und Elmsey auf das Fortleben in Athen, und in diesem Falle sollen sie, wie Hermann meint, zwar einen Sinn geben, aber keinen recht passenden. Es folge nämlich darauf der unpassende Einwurf, „sie könne unmöglich die Kinder in Korinth den Händen ihrer Feinde zurückerlangen“. Das würde freilich sehr unpassend sein, wenn man jene Worte gezwungen wäre auf das Fortleben in Athen zu deuten; das ist aber durchaus nicht der Fall. Bei dem Worte *ἔχει* zeigt Medeia mit der Hand auf die Königsburg in Korinth, und durch *μεθ' ἡμῶν* ist nur das gleichzeitige, nicht das gemeinschaftliche Fortleben an demselben Orte gemeint. Der Sinn also ist: wenn die Kinder dort auf der Burg bei ihrem Vater fortleben, wie ich selbst fortlebe, so werden sie mir in der Ferne nur Freude bereiten. Die philologischen Kritiker ermangeln häufig der Phantasie, um sich einzelne Züge vorstellen zu können; sie sind außer Stande daran zu denken, daß Medeia eine äußerliche Bewegung zu dem macht, was sie äußert, und daß sie sich im Geiste bereits nach Athen weggebannt sieht. Was Hermann sonst von der Erlaubnis sagt, die sie erst wieder einholen müsse, wenn sie ihre Kinder mit nach Athen fortnehmen wolle, das steht völlig in der Luft; ihre Kinder trotzdem mitzunehmen, obgleich sie vom Bann freigesprochen waren, würde Niemand die Medeia gehindert haben. Das sind künstlich gemachte Schwierigkeiten, wie sie Hermann mit scheinbarer Gründlichkeit aufzutischen liebt. An obiger Stelle erwägt erstlich Medeia (B. 1045 u. f.), ob sie die Kinder nicht lieber aus Korinth lebend mit fortnehmen solle; hier an dieser Stelle zweitens erwägt sie, ob sie nicht besser thue, die Kinder lebend in Ko-

rinth zurückzulassen, wo ihr Fortleben immer Freude bereiten werde. In beiden Fällen erachtet sie die Abänderung ihres Entschlusses nicht zweckmäßig.

B. 1062—1063. Diese beiden Verse, die unten als B. 1240—1241. wiederholt werden, wollen die einen Kritiker an dieser Stelle, die andern an jener Stelle streichen. Es läßt sich darüber streiten, ob sie an beiden Stellen ursprünglich und angemessen sind, oder ob die Schauspieler sie doppelt gesetzt haben. Soll ich mich meines Orts dafür entscheiden, daß sie bloß an Einer Stelle zu dulden sind, so stimme ich, im Gegensatz zu Hartung und Andern, für die Beibehaltung an unserer Stelle. Denn unten ist der Gedanke eher entbehrlich, nachdem Medeia bereits erklärt hat, daß sie nunmehr entschlossen zur Ausführung des Mords schreiten wolle. Dagegen an unserer Stelle befestigt sie erst im beratshlagenden Geiste ihren Entschluß, und hierbei sind dergleichen Sentenzen nothwendig, ja, unentbehrlich oder dürfen doch stark betont werden.

B. 1073. Den ängstlichen Kritikern gegenüber, die stets Unantikes und Modernes in der Färbung fürchten, bemerke ich, daß Diesseits sich ganz wohl antik sagen läßt.

B. 1081 u. f. Diese anapästischen Systeme sind von sehr ähnlicher Struktur, und das genügt; sie mit Hartung vollkommen antistrophisch zu gestalten, ist keine Nothwendigkeit vorhanden.

B. 1122—1123. Wörtlich bedeutet *λιποῦσα*: hinter dir oder beiseits gelassen, d. i. lasse kein Schiff, keinen Wagen vorüber, gehe an keinem Schiffe oder Wagen vorbei, ohne ihn zur Flucht zu benutzen. Eine Bedeutung, die durchaus nichts Auffälliges hat, wenigstens nicht in der dichterischen Sprache, die das Simpler für das Kompositum (*ἐλλείπω*) gebraucht: sich gebrechen oder fehlen lassen. Die gesammte Wendung drückt und soll offenbar nichts anderes ausdrücken als die Eilfertigkeit, womit die Flucht auszuführen sei. Der Dichter aber erwähnt die Flucht zu Lande und zu Wasser absichtlich deswegen, weil Medeia nachher keines von Beidem thut, sondern durch die Lüfte davon fährt. Die Philologen haben dieß freilich nicht eingesehen, und namentlich ist Hermann in seiner Nachlässigkeit so weit gegangen, daß er den seltsamen Gedanken beliebt hat, hier eine Hyperbel zu wittern: „Laß kein Schiff und keinen Wagen zurück, womit man dich verfolgen könne“, wie es einst ein kluger Herrscher in seiner Noth gethan haben soll. Wollte man allenfalls ändern, so dürfte man nur das Präsens *λείποσα* schreiben, d. i. ohne abzustellen, in Einem fort zu Lande und zu Wasser: ohne sich umzusehen oder zu verweilen.

B. 1136—1137. Wie Elmsey *παρῆλθε* mit den neueren Interpreten erklärt, beweist Mangel an Sachverständnis. Das Wort nämlich kann hier nicht das einfache „Eintreten“ bedeuten; schon wegen des eben vorausgegangenen *ἦλθε* mußte das unmittelbar darauffolgende *παρῆλθε* eine andere Bedeutung haben, wenn es nicht bloß pleonastisch, sondern vollkommen überflüssig, lästig und profaisch zugleich dastehen sollte. Denn der Accusativus *δόμου* konnte ohne Weiteres mit *ἦλθε* verbunden werden. Allein auch die Sache verlangt, daß das mit Nachdruck gestellte *παρῆλθε* die doppelte Bedeutung habe: vorübergehen und eintreten. Denn im Vorübergehen der Knaben

mit dem Vater geschah alles dasjenige, was in den folgenden Versen berichtet wird; nur im Vorübergehen, nicht als sie in die Zimmer eintraten oder eingetreten waren, konnten die vor dem Frauengemache draussen stehenden Diener des Jason ihre Freude über das Geschehene äussern und durch Klisse zu erkennen geben.

B. 1186. Die Sache ergiebt, daß es nicht nothwendig ist mit Emsley die Ferse zu verstehen, nach welcher die entzückte Frau zurückblickt. Es handelt sich vornehmlich darum, daß sie sich neugierig umsieht und zurückbeugt. Daß sie, um Nacken und Rücken zu sehen, ihre Stellung modifizirt, sich hebt und richtet, ist ganz natürlich; Augen und Nacken aber kommen sich entgegen, wenn man hinter sich sehen will: was allerdings eine Art „Buckel“ ergiebt, wie Hartung befürchtet, indem er glaubt, ein steilerhobener oder gerade emporgerichteter Nacken müsse einen Buckel bezeichnen. Dazu kommt, daß Jemand, der sich oft umsieht, nicht immer eine Stellung einnehmen wird, welche derjenige einnimmt, der Einmal die Absicht hat, den Rücken wo möglich ganz bis zur Ferse zu übersehen. Denn im letzteren Falle bemerkt Hartung richtig: „Um die Rückseite überblicken zu können, dreht man den Kopf zurück, tritt mit dem rechten Fuße vor, stellt den linken auf die Sehenspitzen und zieht die Mitte des Leibes ein.“ Ein solches Manöver macht man aber nicht öfter, sondern man begnügt sich, die Augen nach dem Nacken zu wenden und diesen emporzuziehen. Sollte schlechterdings die Ferse gemeint sein, so hätte Euripides es wohl genauer ausgedrückt.

B. 1172 u. f. „Mit dem Pan hatte es dieselbe Bewandniß wie mit dem Faunus der Römer, von welchem letzteren Dionysios V, 16 berichtet, daß man ihm alle gespenstischen Erscheinungen zugeschrieben habe, die in wechselnden Gestalten den Menschen zu Gesichte kommen, und alle seltsamen, das Gehör erschreckenden Schreie als sein Werk betrachtete: s. meine Reliq. der Römer, Th. II, S. 183. Der Pan war, wie man aus Apollodor (in den Scholien zum Iheseus B. 36) erkennt, auch der wilde Jäger der Griechen. Vor allem aber wurden plötzliche Umwandlungen des Schreckens, deren Ursachen man nicht ergründen konnte, ferner plötzliche Berrücktheit, die sich wie Berrückung geberdet, seinen und der Hezate Gespenstern zugeschrieben, s. Rhei. B. 36. Hippolyt. B. 142. Die Krämpfe der Frauenzimmer und das Gefraiss der Kinder sind in ihrer Erscheinung den Umwandlungen des Schreckens ähnlich, und wurden daher auf die nämliche Quelle zurückgeführt. Diese scheinen hier gemeint zu sein. Zur Verjagung der Gespenster diente das Jubeln, wie wir aus dieser Stelle ersehen. Dieses Jubeln verwandelte sich in Heulen und Wehklagen, als die Amme sah, daß das Uebel anderer und schlimmerer Art sei.“

**Hartung.** Hieraus geht zugleich hervor, daß Emsley geirrt hat, indem er behauptet, die Amme fürchte jetzt, daß ihre Herrin todt sei. Sie glaube nur, daß sie in dringender Lebensgefahr schwebe.

B. 1181—1182. Im Allgemeinen bemerkt Hartung über den Sinn der Stelle richtig: „Wir würden sagen: Man hätte inzwischen hundert zählen können. Der Grieche war so sehr an den Anblick von Wettspielen gewöhnt, daß ihm das Bild von der Rennbahn am anschaulichsten war. Die

Kennbahn war sechs Plethren lang, ein Plethron betrug 100 Fuß.“ Uebrigens aber hat weder Hartung, noch Elmöley, noch sonst ein früherer Ausleger den Text ganz richtig gefaßt. Auf das Gleichniß von dem Wettlauf selbst ist der Dichter zunächst offenbar dadurch hingeführt worden, daß vorher von dem eiligen Laufe der Mägde, die nach Hülfe eilen, die Rede ist. Sodann hat man die Sache, trotz der deutlichen Worte, verkehrt aufgefaßt. Es ist nicht von einer besonderen Schnelligkeit, womit ein Läufer die Bahn durchmisst, die Rede: die Schnelligkeit vielmehr des sinken Läufers wird ausdrücklich beschränkt. Hartung war der Wahrheit sehr nahe, als er *ἔλκειν πῶλον* dahin erklärte, daß es nur „den Fuß langsam bewegen“ bedeuten könne. Dabei hätte er nur stehen bleiben sollen; denn der Dichter will eben sagen: „ein sinker Läufer konnte sich Zeit nehmen, um die Bahn bis zum Ziele zurückzulegen“, er brauchte sich nicht anzustrengen, während Jene in Ohnmacht dalag. Was *ἔλκων πόδα* allenfalls heißen könne, weiß Elmöley; was aber dieser Ausdruck hier besage und warum er hier gebraucht sei, hat er nicht angegeben.

B. 1196. Scharfsinnig behauptet zwar Hartung, es sei schwerlich passend, daß der Vater ausgenommen werde, da man nicht wohl behaupten könne, daß die Aelttern eines Menschen seinen vom Feuer entstellten Körper leichter wieder zu erkennen im Stande wären als andere Menschen, die den Entstellten ebenso oft und viel gesehen hätten. Daher glaubt dieser Gelehrte, es müsse dafür etwa gesetzt werden: nur wer zugesehen, oder wer Zeuge war, hätte den entstellten Leichnam noch wieder zu erkennen vermocht. Es würde also im Texte zu lesen sein: „außer dem, der Zeuge war“ (statt: außer dem, der sie gezeugt). Indes möchte ich der Ansicht Hartungs nicht ohne Weiteres beistimmen. Daß die Zuschauer den Leichnam kennen, ist nichts Besonderes; aber der Vater, der bald erscheint, kannte ihn noch, ohne Zuschauer gewesen zu sein, und das ist es offenbar, was der Dichter hier hervorzuheben beabsichtigt. Der Vater kommt dann und ohne zu fragen oder sich vorsichtig zu erkundigen, stürzt er, zu seinem Verderben, auf die entstellte Leiche der Tochter ein.

B. 1240—1241. Daß die beiden Verse allenfalls an dieser Stelle entbehrlich sind, habe ich oben zu B. 1062 bemerkt.

B. 1245. Wörtlich: „Schreite zur gramvollen Schranke des Lebens“, d. i. schreite zu dem Punkte, wo das Leben dir eine gramvolle Aufgabe bietet. Wenn Jemand vor die Schranke eines Kampfplatzes tritt, so will er einen (schlimmen oder doch entscheidenden) Kampf zu bestehen wagen. Hermann dagegen mit dem Scholiasten erklärt fälschlich: „schreite zur Schwelle oder zum Anfang des unglücklichen Lebens“, oder wie Hartung übersetzt: „tritt zum Wendepunkte deines Glücks“, eine Deutung, die der Lage der Medea widerspricht. Denn unglücklich war sie ja längst; das Härteste aber, was sie zu dulden hatte, war das, daß sie sich jetzt entschließen mußte zum Kindermord. Härteres brauchte sie auch künftig nicht zu befürchten. Daher setzte ich im Deutschen geradezu den Superlativ, dem eigentlichen Sinne gemäß, den das Bild des Textes fordert.

B. 1263—1264. Ueber die Felsenthorflügel s. zu B. 1.

B. 1282 u. f. Hartung sagt: „Die Geschichte der Ino hatte Euripides



selbst in der gleichnamigen Tragödie folgendermaßen behandelt: Ipho, mit Athamas vermählt, war durch göttliche Fügung abhanden gekommen, so daß sie Jahre lang wie Genoveva im Wald lebte, bis der Fürst beim Jagen sie wieder fand. Da er inzwischen die Themisto geheirathet hatte, führte er die Ipho, um keine Eifersucht zu erregen, unter dem Namen einer Dienerin in's Haus und empfahl der neuen Gattin die alte zu guter und freundlicher Behandlung. Und Ipho wurde bald deren innigste Freundin. Jetzt kommt es der Themisto zu Ohren, daß Ipho noch lebe, daß ihr Gemahl mit ihr verkehre, und daß er ihren Söhnen die Rechte der Erstgeborenen einräumen wolle. Da zieht sie die Ipho zu Rathe darüber, wie die Kinder dieser aus dem Weg zu räumen seien, und diese, da Themisto von ihrem Vorhaben nicht abzubringen ist, weiß als Wärterin der Kinder der Themisto es so zu leiten, daß im Dunkel des Zimmers oder der Nacht die Themisto ihre eigenen Kinder statt die der Ipho schlafend umbringt. Nachdem Themisto den Irrthum eingesehen hat, entleibt sie sich: aber auch Ipho erntet keine besseren Früchte von ihrer That. Indem sie die Rückkehr des Athamas von der Jagd erwartet, wird sie von einer unnennbaren Angst befallen, welche immer mehr anwächst bis zur Tollheit: in dieser Tollheit nimmt sie ihre beiden Kinder auf die Arme und rennt mit ihnen fort nach der Meeresküste zu, und springt dort, ohne zu wissen was sie thut, über die hohe Felsenwand in's Meer hinab und geht mitamt den Kindern zu Grunde.“ Wir können diesen Traum Hartungs gelten lassen, bemerken aber, daß an unserer Stelle Euripides wohl nicht gemeint habe, Ipho sei samt den Kindern wahnsinnig in das Meer gesprungen. Das geht unzweideutig daraus hervor, daß er ausdrücklich B. 1282 — 1283 vorausgeschickt, Ipho selbst habe „an die lieben Kinder Hand angelegt“; und bloß in so fern könnte sie ja mit Medeia verglichen werden, obwohl sie auch überdieß rasend war.

B. 1296 u. f. Jason trifft besser als der Bote (B. 1122 — 1123) die Art und Weise, wie Medeia entfliehen muß, um sich zu retten. Uebrigens was die Kritik dieser ganzen Stelle anlangt, so ist bekannt, daß der leidenschaftliche Sprecher kurze oder auch theilweise abgebrochene Reden vorzubringen pflegt. Daher bin ich der Meinung, daß Hermann und Hartung sehr geschmacklos und gegen den dramatischen Vortrag abgeändert und lange schwersällige Sätze gemacht haben. Und *αὐτῇ*, woran Hermann ohne alle Noth Anstoß genommen, drückt theils ganz richtig den Gegensatz zu den Personen der von ihr getödteten Herrscherhäupter aus, theils soll es nur die Person der Medeia aus einem gewissen Zorne des Sprechers nachdrücklich hervorheben. Die Ausstellung Hermanns an B. 1298 hebt sich noch überdieß durch ein ganz ähnliches Beispiel, ähnlich nach Inhalt und Form, in der Alkestis, B. 732 — 733 (744 — 745): ἦ τὰρ — —, εἰ μὴ σ' ἀδελφῆς αἷμα τιμωρήσεται.

B. 1315 — 1316. Schon Klotz hat die Lesart der Stelle richtig vertheiligt. Es ist eine in der Hitze gesprochene und daher in der Konstruktion abgebrochene oder veränderte Rede, wie auch G. H. Schäfer richtig geurtheilt. Verächt ist der Text durch Hartungs Aenderungen. So zu corrigiren wie dieser Gelehrte, heißt selbst Verse machen.

B. 1324. Ueber diesen Vers s. zu B. 468.

B. 1330 u. f. So muß es kommen, daß Jason seiner Gattin noch ihre eigenen Verdienste zum Verbrechen anrechnet. So machen's die Menschen noch heute.

B. 1369. Nämlich, wem Alles schlimm und schlecht dünkt (wie der Text eigentlich sagt), der ist verwirrt.

B. 1371. Die Vulgata: Weh' mir! ist ganz treffend und poetischer als die Aenderungen. Auf die Worte: „Sie leben“, die doch nicht so wörtlich zu verstehen sind, fühlt er gleichsam einen Stich im Herzen, der ihn zu dem Schmerzausrufe bringt. Hartungs ὠμολ ist in poetischer Hinsicht nicht besser als die Vermuthung οἴμαι.

B. 1379. Hain der Hera. Vom Tempel dieser auf der Burg von Korinth thronenden Hera sagt Livius, XXXII, 23., daß er auf einem Vorgebirg gegenüber Sikyon erbaut war, von Korinth ungefähr siebentausend Schritte entfernt. Ob Elmstedt über den Scholiasten richtig geurtheilt, lasse ich dahingestellt.

B. 1384. Erechtheus' Land ist Athen, wo Erechtheus, einer der ältesten und berühmtesten Könige, herrschte.

B. 1387. Fehlte dieser Vers, so würde Medeia hier ihre Rede sehr mätt abschließen. Woher sie die Zukunft vorausgesehen, kummert uns so wenig als die griechischen Zuschauer, die nach der Sage den Ausgang wußten. Das Schiff Argo war bereits faul und morsch geworden; als daher der heimathlose Jason einst bei Korinth unter dem Verdecke schlief, so wurde er von einem plötzlich herabstürzenden Balkenstücke getödtet.

B. 1388. Dieser Vers schließt sich scharf, dem Sinne nach, an den vorhergehenden an. Denn der Sinn ist keineswegs derjenige, den durch seine anscheinend wörtliche Uebersetzung Hartung ausdrückt: „Nachdem du unsrer Ehe bittres End' erlebt“, was ein sehr vager und fader Zusatz sein würde. Die Andern haben wo möglich noch oberflächlicher erklärt und so wenig als Hartung und die übrigen Philologen gewußt, was der Sinn des Textes sei. Das zweite Partizip nämlich drückt die Wirkung des ersten aus. Die Anfänger können aus diesem Verse lernen, was Uebersetzen zu bedeuten hat. Wörtlich oder frei, einfach oder anscheinend prunkvoll zu übersetzen, ist eine Art Geheimniß, über welches ein Unerfahrener der Kunst zu urtheilen nicht berechtigt ist. Verstandlos, schwach und sinnlos übersetzen kann Jeder.